FACHARBEIT

Integrative traumasensible Tierbegleitung

nach Jörg Marino

Entwicklung, methodische Grundlagen und praktische Erfahrungen

Jörg Marino
Methodenentwickler
Tier und Mensch Balance
2026

Inhaltsverzeichnis

Inhalt

1. Einleitung 4
1.1 Ausgangslage und Problemstellung 4
1.2 Bedeutung einer traumasensiblen Tierbegleitung 5
1.3 Zielsetzung und zentrale Fragestellung 7
1.4 Aufbau der Facharbeit 8
2. Wissenschaftliche Grundlagen zu Angst, Stress und Belastungsreaktionen bei Tieren 9
2.1 Grundlagen von Angst und Stress bei Tieren 9
2.2 Das Nervensystem und die Stressregulation 10
2.3 Verhaltensweisen bei Angst und Überforderung 13
2.4 Sicherheit, Vertrauen und soziale Beziehungen 15
2.5 Möglichkeiten und Grenzen der Selbstregulation 17
3. Bestehende Fachbereiche und ihre Schnittstellen 20
3.1 Verhaltensbiologische Grundlagen und Beobachtung des Tieres 20
3.2 Stressphysiologie und Regulation des Nervensystems 21
3.3 Sicherheit, Vertrauen und beziehungsorientierte Begleitung 22
3.4 Grundlagen der Traumabegleitung und ihre Übertragbarkeit auf Hunde 24
3.5 Die Dialektisch-Behaviorale Therapie (DBT) als konzeptionelle Orientierung 26
3.6 Tierkinesiologie und energetische Verfahren als ergänzende Ansätze 28
4. Entwicklung der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino 30
4.1 Ausgangssituation und persönliche fachliche Entwicklung 31
4.2 Praktische Erfahrungen als Ausgangspunkt der Methodenentwicklung 33
4.3 Entwicklung des integrativen Begleitansatzes 35
4.4 Entstehung der drei Säulen 38
4.5 Zielsetzung und Besonderheiten der Methode 41
5. Praktische Umsetzung der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino 44
5.1 Erstkontakt und Erfassung der Ausgangssituation 45
5.2 Beobachtung und individuelle Einschätzung 48
5.3 Planung und Gestaltung der Begleitung 51
5.4 Einbindung und Unterstützung der Bezugspersonen 55
5.5 Verlaufsbeobachtung und Anpassung 59
6. Praktische Erfahrungen und Fallbeispiele 64
6.1 Zielsetzung und Vorgehensweise der Falldokumentation 64
6.2 Fallbeispiel Anuk – Ausgangspunkt der Methodenentwicklung 67

6.3 Fallbeispiel Pablo – Begleitung eines Hundes mit ausgeprägtem Unsicherheits- und Angstverhalten 73
6.4 Fallbeispiel Nico – Umgang mit Angst, Nähe und Rückzug 79
6.5 Vergleichende Betrachtung der Fallbeispiele 87
6.5.1 Unterschiedliche Ausgangssituationen und individuelle Belastungsgrenzen 87
6.5.2 Bedeutung von Sicherheit, Ruhe und Selbstregulation 88
6.5.3 Unterschiedliche Gestaltung der Beziehung und Kontaktaufnahme 88
6.5.4 Bedeutung der Bezugspersonen innerhalb der Begleitung 89
6.5.5 Individuelle Anwendung kinesiologischer und ergänzender Verfahren 90
6.5.6 Vergleich der bisherigen Entwicklungen 91
6.5.7 Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Drei-Säulen-Modell 92
6.5.8 Zusammenfassende Betrachtung 92
6.6 Erkenntnisse aus der praktischen Anwendung 93
6.6.1 Individuelle Bedürfnisse als Ausgangspunkt der Begleitung 93
6.6.2 Sicherheit und Vertrauen als Grundlage 94
6.6.3 Bedeutung der Bezugsperson 94
6.6.4 Flexibilität und Anpassung der Vorgehensweise 95
6.6.5 Bedeutung kleiner Entwicklungsschritte 96
6.6.6 Fachliche Selbstreflexion und Grenzen der eigenen Möglichkeiten 97
6.6.7 Interdisziplinäre Zusammenarbeit als wesentlicher Bestandteil der Methode 97
6.6.8 Weiterentwicklung der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung 98
6.6.9 Persönliche fachliche Erkenntnisse des Methodenentwicklers 98
6.6.10 Zusammenfassende Erkenntnisse 99
7. Fachliche Einordnung, interdisziplinäre Zusammenarbeit und Grenzen der Methode 99
7.1 Einordnung der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung 100
7.2 Interdisziplinäre Zusammenarbeit 103
7.2.1 Zusammenarbeit mit Tierärztinnen, Tierärzten und Tierkliniken 104
7.2.2 Zusammenarbeit mit der tierärztlichen Verhaltensmedizin 104
7.2.3 Zusammenarbeit mit Hundetrainerinnen und Hundetrainern 105
7.2.4 Zusammenarbeit mit weiteren Fachbereichen 105
7.2.5 Kommunikation und gemeinsames Vorgehen 106
7.2.6 Bedeutung für das methodische Selbstverständnis 106
7.3 Fachliche und ethische Grenzen 106
7.3.1 Tierwohl und individuelle Belastungsgrenzen 107
7.3.2 Sicherheit im Umgang mit belasteten Tieren 107
7.3.3 Grenzen der kinesiologischen und energetischen Begleitung 107

7.3.4 Verantwortung gegenüber der Bezugsperson 108
7.3.5 Datenschutz und verantwortungsvolle Dokumentation 108
7.3.6 Weiterweisung und fachliche Verantwortung 109
7.4 Wissenschaftliche Einordnung und Möglichkeiten der Evaluation 109
7.4.1 Einordnung der theoretischen und praktischen Grundlagen 109
7.4.2 Aussagekraft der bisherigen Fallbeispiele 110
7.4.3 Bedeutung einer strukturierten Verlaufsdokumentation 110
7.4.4 Möglichkeiten einer zukünftigen Evaluation 111
7.4.5 Bedeutung für die Weiterentwicklung der Methode 111
7.5 Perspektiven und Weiterentwicklung der Methode 112
7.5.1 Vertiefung der praktischen Anwendung bei Hunden 112
7.5.2 Weiterentwicklung der Falldokumentation 112
7.5.3 Ausbau der interdisziplinären Zusammenarbeit 113
7.5.4 Vermittlung und fachliche Weitergabe der Methode 113
7.5.5 Mögliche Erweiterung auf andere Tierarten 113
7.5.6 Langfristige Ausrichtung 114
8. Fazit und Schlussbetrachtung 114
Quellen- und Literaturverzeichnis 117

1. Einleitung

Tiere begleiten den Menschen in unterschiedlichen Lebensbereichen und stehen mit ihren Bezugspersonen häufig in einer engen Beziehung. Wie Menschen können auch Tiere belastende Erfahrungen machen und auf bestimmte Situationen mit Angst, Unsicherheit oder ausgeprägten Stressreaktionen reagieren. Der Umgang mit solchen Belastungen stellt sowohl die Tiere selbst als auch ihre Bezugspersonen und die beteiligten Fachpersonen vor unterschiedliche Herausforderungen.

Die Versorgung und Begleitung von Tieren umfasst heute verschiedene Fachrichtungen, die jeweils eigene Kompetenzen und Herangehensweisen mitbringen. Neben der tiermedizinischen Versorgung können unter anderem verhaltensbezogene, physiotherapeutische und ergänzende Angebote eine Rolle spielen. Dabei stellt sich die Frage, wie diese unterschiedlichen Möglichkeiten im Interesse des einzelnen Tieres sinnvoll miteinander verbunden werden können.

Aus der persönlichen und beruflichen Auseinandersetzung mit Stress, Angst, Traumafolgen und der Begleitung belasteter Tiere entstand die Integrative traumasensible Tierbegleitung nach Jörg Marino. Der Ansatz stellt das Tier, die Beziehung und die Bezugsperson in den Mittelpunkt und verfolgt das Anliegen, Sicherheit, Vertrauen und individuelle Regulationsmöglichkeiten zu berücksichtigen.

Die vorliegende Facharbeit stellt diesen Begleitansatz vor und untersucht seine möglichen Schnittstellen zu bestehenden Fachrichtungen. Im Vordergrund steht dabei nicht die Abgrenzung im Sinne eines Konkurrenzverhältnisses, sondern die Frage, wie eine respektvolle, interdisziplinäre Zusammenarbeit zur Unterstützung belasteter Tiere beitragen kann.

1.1 Ausgangslage und Problemstellung

Tiere, die unter ausgeprägten Angst- und Stressreaktionen leiden, können im Alltag mit unterschiedlichen Herausforderungen konfrontiert sein. Belastende Erfahrungen, Veränderungen im Lebensumfeld oder wiederkehrende Stresssituationen können sich auf ihr Verhalten und ihre Möglichkeiten auswirken, mit alltäglichen Anforderungen umzugehen. Dabei können sich Belastungsreaktionen unter anderem durch Rückzug, Unruhe, Vermeidungsverhalten, Erstarren oder eine erhöhte Anspannung zeigen.

Solche Reaktionen betreffen nicht ausschliesslich das Tier selbst. Auch die Bezugspersonen können vor Herausforderungen stehen, insbesondere wenn sie das Verhalten ihres Tieres nur schwer einordnen können oder nicht wissen, welche Unterstützungsmöglichkeiten bestehen. Manche Menschen betrachten ängstliches oder zurückhaltendes Verhalten als eine unveränderliche Charaktereigenschaft. Andere erkennen die Belastung ihres Tieres, haben sich jedoch mit der Situation arrangiert oder möchten keine zusätzliche Begleitung in Anspruch nehmen. Diese Entscheidungen sind zu respektieren und dürfen nicht pauschal bewertet werden. Gleichzeitig ist zwischen individuellen Verhaltensweisen und möglichen Anzeichen einer tatsächlichen Belastung zu unterscheiden.

Auch für Fachpersonen können sich im Umgang mit stark verängstigten Tieren besondere Schwierigkeiten ergeben. Beispielsweise kann ein Tier aufgrund seiner Angst Berührungen

oder bestimmte Untersuchungssituationen nicht zulassen. Dies kann die Durchführung tierärztlicher Untersuchungen, physiotherapeutischer Massnahmen oder anderer notwendiger Behandlungen erschweren. Fachpersonen müssen ihr Vorgehen dann individuell anpassen und gegebenenfalls alternative Möglichkeiten der Unterstützung berücksichtigen.

Für die Versorgung und Begleitung belasteter Tiere stehen unterschiedliche Fachrichtungen zur Verfügung. Dazu gehören insbesondere die Tiermedizin, die Verhaltensmedizin, das Verhaltenstraining, die Tierphysiotherapie sowie verschiedene ergänzende und komplementäre Verfahren. Diese Bereiche verfügen über unterschiedliche Kompetenzen, Aufgaben und fachliche Grundlagen. In der praktischen Arbeit können sich ihre Tätigkeitsfelder überschneiden oder gegenseitig ergänzen.

Aus den bisherigen praktischen Erfahrungen des Verfassers ergibt sich der Eindruck, dass die Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Fachrichtungen nicht in allen Situationen ausreichend miteinander abgestimmt ist. Zwar bestehen bereits interdisziplinäre Angebote und Tierarztpraxen, die unterschiedliche Verfahren miteinander verbinden. Dennoch können sich im Einzelfall Herausforderungen ergeben, wenn ein Tier gleichzeitig medizinische, verhaltensbezogene und emotionale Unterstützung benötigt.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie belastete Tiere so begleitet werden können, dass ihre individuellen Bedürfnisse, ihre Belastungsgrenzen und ihr Lebensumfeld angemessen berücksichtigt werden. Dabei erscheint es sinnvoll, nicht ausschliesslich einzelne Symptome oder Verhaltensweisen zu betrachten, sondern auch die Beziehung zwischen Tier und Bezugsperson sowie die Möglichkeiten einer fachübergreifenden Zusammenarbeit einzubeziehen.

An dieser Schnittstelle setzt die **Integrative traumasensible Tierbegleitung nach Jörg Marino** an. Sie wurde als eigenständiger, ergänzender Begleitansatz entwickelt, bei dem das Tier, die Beziehung und die Bezugsperson im Mittelpunkt stehen. Ziel ist es nicht, bestehende medizinische, therapeutische oder verhaltensbezogene Angebote zu ersetzen oder mit ihnen in Konkurrenz zu treten. Vielmehr soll untersucht werden, welchen Beitrag eine traumasensible, beziehungsorientierte und individuell angepasste Begleitung im Zusammenspiel mit anderen Fachbereichen leisten kann.

1.2 Bedeutung einer traumasensiblen Tierbegleitung

Tiere können auf belastende Erfahrungen und wiederkehrende Stresssituationen sehr unterschiedlich reagieren. Während manche Tiere ihre Unsicherheit durch Rückzug oder Vermeidungsverhalten zeigen, reagieren andere mit ausgeprägter Unruhe, erhöhter Wachsamkeit, Erstarren oder Fluchtverhalten. Nicht jede dieser Reaktionen lässt unmittelbar erkennen, welche Belastung dahintersteht. Deshalb ist es wichtig, das Verhalten eines Tieres nicht isoliert zu betrachten, sondern auch seine Vorgeschichte, sein Lebensumfeld und die jeweiligen Situationen zu berücksichtigen.

Eine traumasensible Begleitung orientiert sich an der Annahme, dass Sicherheit, Vertrauen und ein respektvoller Umgang mit individuellen Belastungsgrenzen wichtige Voraussetzungen für die Unterstützung stark belasteter Tiere darstellen. Im Mittelpunkt steht zunächst nicht die unmittelbare Veränderung eines unerwünschten Verhaltens, sondern das Verständnis dafür, welche Situationen das Tier möglicherweise überfordern und welche Bedingungen ihm helfen können, sich sicherer zu fühlen.

Ein wesentlicher Bestandteil ist dabei die Beobachtung des Tieres in seinem gewohnten Umfeld. Seine Körpersprache, sein Verhalten gegenüber Menschen und anderen Tieren sowie seine Reaktionen auf alltägliche Situationen können Hinweise auf Anspannung, Unsicherheit oder Entspannung geben. Dabei werden belastende Situationen nicht bewusst herbeigeführt, um Angst- oder Stressreaktionen zu provozieren. Vielmehr soll die Begleitung so gestaltet werden, dass zusätzliche Überforderung möglichst vermieden und die Grenzen des Tieres respektiert werden.

Von besonderer Bedeutung ist der schrittweise Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung. Das Tier erhält die Möglichkeit, selbstständig Kontakt aufzunehmen, Abstand zu halten oder sich einer Situation zu entziehen. Seine Bereitschaft zur Annäherung und zur Teilnahme an einzelnen Angeboten wird beobachtet und berücksichtigt. Lässt das Tier eine Berührung oder weitere Begleitung nicht zu, wird dies respektiert. Die Vorgehensweise wird entsprechend angepasst oder die direkte Arbeit mit dem Tier für diesen Termin beendet.

Neben dem Vertrauensaufbau spielt die Unterstützung der individuellen Stressregulation eine wichtige Rolle. Ziel ist es, dem Tier geeignete Möglichkeiten anzubieten, mit belastenden Alltagssituationen zunehmend besser umzugehen. Hierzu können beispielsweise ruhige soziale Interaktionen, freiwillig angenommene körperliche Nähe oder individuell angepasste Beschäftigungs- und Wahrnehmungsangebote gehören. Welche Angebote sinnvoll erscheinen und wie das Tier darauf reagiert, muss im jeweiligen Einzelfall beobachtet und beurteilt werden.

Ein weiterer zentraler Bestandteil ist die Einbindung der Bezugsperson. Sie begleitet das Tier im Alltag und kann dessen Lebensbedingungen wesentlich mitgestalten. Deshalb ist es wichtig, ihr mögliche Zusammenhänge zwischen Belastung, Stressreaktionen und Verhalten verständlich zu erklären. Anschauliche Modelle, beispielsweise das sogenannte Stressfass oder vereinfachte Stresskurven, können dabei als Orientierungshilfe dienen. Sie stellen jedoch keine exakte Messung des inneren Stresszustands eines Tieres dar.

Die Bezugsperson soll dadurch unterstützt werden, Belastungsanzeichen frühzeitiger wahrzunehmen, das eigene Verhalten zu reflektieren und dem Tier angemessene Möglichkeiten zur Regulation anzubieten. Dabei werden ihre individuellen Lebensumstände, Möglichkeiten und Entscheidungen respektiert.

Eine traumasensible Tierbegleitung versteht sich in diesem Zusammenhang nicht als Ersatz für notwendige tierärztliche Untersuchungen, medizinische Behandlungen oder andere fachliche Angebote. Vielmehr kann sie als ergänzender Ansatz betrachtet werden, der die individuellen Bedürfnisse des Tieres und die Beziehung zu seiner Bezugsperson in den Mittelpunkt stellt.

Die Bedeutung eines solchen Ansatzes liegt somit nicht allein in einer möglichen Veränderung beobachtbarer Verhaltensweisen. Im Vordergrund stehen ebenso das Verständnis für die Belastung des Tieres, der Aufbau von Sicherheit und Vertrauen sowie die Unterstützung eines möglichst selbstbestimmten Umgangs mit alltäglichen Herausforderungen.

1.3 Zielsetzung und zentrale Fragestellung

Die vorliegende Facharbeit verfolgt das Ziel, die Integrative traumasensible Tierbegleitung nach Jörg Marino als eigenständigen, ergänzenden Begleitansatz vorzustellen, ihre Entstehung und fachlichen Grundlagen darzulegen sowie ihre möglichen Anwendungsbereiche im Zusammenspiel mit bestehenden Fachrichtungen zu untersuchen.

Im Mittelpunkt steht dabei die Frage, wie Tiere mit ausgeprägten Angst- und Stressreaktionen unter Berücksichtigung ihrer individuellen Bedürfnisse, Belastungsgrenzen und Lebensbedingungen begleitet werden können. Besondere Aufmerksamkeit gilt dem Aufbau von Sicherheit und Vertrauen, der Unterstützung individueller Regulationsmöglichkeiten sowie der aktiven Einbindung der Bezugsperson.

Ein wesentliches Anliegen dieser Arbeit ist die Förderung eines respektvollen und fachübergreifenden Verständnisses zwischen den verschiedenen Berufsgruppen, die an der Versorgung und Begleitung von Tieren beteiligt sind. Dazu gehören insbesondere die Tiermedizin, die Verhaltensmedizin und Verhaltensberatung, die Tierphysiotherapie sowie ergänzende und komplementäre Fachrichtungen.

Die Integrative traumasensible Tierbegleitung versteht sich dabei nicht als konkurrierendes Angebot oder als Ersatz für bestehende Behandlungen. Vielmehr soll untersucht werden, in welchen Situationen ein traumasensibler und beziehungsorientierter Begleitansatz eine sinnvolle Ergänzung darstellen und die Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Fachpersonen unterstützen könnte.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der nachvollziehbaren Darstellung der Methodenentwicklung. Hierzu werden die persönlichen und beruflichen Erfahrungen des Verfassers, ausgewählte Erkenntnisse aus der menschlichen Traumatherapie sowie praktische Beobachtungen aus der Tierbegleitung berücksichtigt. Dabei wird zwischen wissenschaftlich belegten Erkenntnissen, eigenen Erfahrungen und daraus abgeleiteten methodischen Überlegungen unterschieden.

Anhand der drei dokumentierten Praxisbeispiele Anuk, Pablo und Nico wird dargestellt, wie eine individuell angepasste Begleitung in unterschiedlichen Situationen gestaltet wurde und welche Entwicklungen im Verlauf beobachtet werden konnten. Die Beispiele dienen der Veranschaulichung des methodischen Vorgehens und ermöglichen eine vergleichende Betrachtung. Sie erheben keinen Anspruch auf einen allgemeinen wissenschaftlichen Wirksamkeitsnachweis.

Aus diesen Zielsetzungen ergibt sich folgende zentrale Fragestellung:

Welchen ergänzenden Beitrag kann die Integrative traumasensible Tierbegleitung nach Jörg Marino zur Unterstützung von Tieren mit ausgeprägten Angst- und Stressreaktionen leisten, und welche Möglichkeiten ergeben sich daraus für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Fachrichtungen?

Zur Bearbeitung dieser Fragestellung werden insbesondere die Bedeutung von Sicherheit, Vertrauen und individueller Stressregulation, die Rolle der Bezugsperson sowie die fachlichen Schnittstellen und Grenzen des Ansatzes betrachtet.

Die Facharbeit soll damit einen Beitrag zum fachlichen Austausch leisten, das Verständnis für die Bedürfnisse belasteter Tiere fördern und eine Grundlage für die weitere Entwicklung und kritische Auseinandersetzung mit dem vorgestellten Begleitkonzept schaffen.

1.4 Aufbau der Facharbeit

Die vorliegende Facharbeit gliedert sich in acht Hauptkapitel, die von der allgemeinen Ausgangslage über die theoretischen Grundlagen und die Entwicklung der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung bis hin zur praktischen Anwendung und fachlichen Diskussion führen.

Das erste Kapitel führt in die Thematik ein, beschreibt die Ausgangslage und Problemstellung und erläutert die Bedeutung einer traumasensiblen Begleitung von Tieren. Anschliessend werden die Zielsetzung und die zentrale Fragestellung der Arbeit dargestellt.

Im zweiten Kapitel werden wissenschaftliche Grundlagen zu Angst, Stress und Belastungsreaktionen bei Tieren behandelt. Dabei stehen insbesondere die Stressregulation, die Bedeutung von Sicherheit und Vertrauen sowie die Rolle sozialer Beziehungen im Mittelpunkt. Diese Grundlagen dienen der späteren fachlichen Einordnung des vorgestellten Begleitansatzes.

Das dritte Kapitel widmet sich den fachlichen Grundlagen und Ansätzen, die für die Entwicklung und Einordnung der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung von Bedeutung sind. Dazu gehören verhaltensbiologische Erkenntnisse, die Stressphysiologie, beziehungsorientierte Begleitung sowie ausgewählte Prinzipien aus der menschlichen Traumatherapie. Ergänzend werden die Dialektisch-Behaviorale Therapie (DBT), die Tierkinesiologie und energetische Verfahren hinsichtlich ihrer Bedeutung und Grenzen für das vorgestellte Begleitkonzept betrachtet.

Im vierten Kapitel wird die Entstehung und Entwicklung der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino beschrieben. Hierzu gehören die persönlichen und beruflichen Erfahrungen des Verfassers, seine Auseinandersetzung mit Ansätzen aus der menschlichen Traumatherapie sowie die praktischen Erfahrungen, die zur Entwicklung des eigenständigen Begleitkonzepts beigetragen haben.

Das fünfte Kapitel stellt das Grundverständnis und das methodische Vorgehen der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung dar. Erläutert werden die drei Säulen des Ansatzes – Tier, Beziehung und Bezugsperson – sowie die individuelle Gestaltung der Begleitung, die Einbindung der Bezugsperson und die Rolle ergänzender Methoden.

Im sechsten Kapitel werden anhand der Praxisbeispiele Anuk, Pablo und Nico unterschiedliche Begleitverläufe dargestellt. Die jeweiligen Ausgangssituationen, die durchgeführten Massnahmen sowie die beobachteten Entwicklungen werden beschrieben und vergleichend betrachtet. Dabei werden die individuellen Unterschiede der Hunde sowie die Grenzen der Aussagekraft einzelner Fallbeobachtungen berücksichtigt.

Das siebte Kapitel dient der fachlichen Diskussion. Dabei wird untersucht, welchen ergänzenden Beitrag die Integrative traumasensible Tierbegleitung im Zusammenspiel mit anderen Fachrichtungen leisten könnte. Neben möglichen Anwendungsbereichen werden auch fachliche Grenzen, offene Fragen und Perspektiven für die weitere Entwicklung betrachtet.

Das achte Kapitel fasst die wesentlichen Erkenntnisse zusammen, greift die zentrale Fragestellung erneut auf und gibt einen Ausblick auf die weitere praktische und fachliche Entwicklung des Begleitansatzes.

Ein Quellen- und Literaturverzeichnis dokumentiert die zur fachlichen Einordnung ergänzend herangezogene Literatur, die Ausbildungsgrundlagen sowie die eigenen Methoden- und Praxisdokumentationen des Verfassers. Ergänzende Materialien können bei Bedarf im Anhang aufgenommen werden.

2. Wissenschaftliche Grundlagen zu Angst, Stress und Belastungsreaktionen bei Tieren

Das Verständnis von Angst, Stress und individuellen Belastungsreaktionen bildet eine wichtige fachliche Grundlage für die Begleitung von Tieren mit ausgeprägten Unsicherheiten und stressbedingten Verhaltensweisen.

In diesem Kapitel werden ausgewählte wissenschaftliche Erkenntnisse zu den biologischen und verhaltensbezogenen Grundlagen von Angst und Stress dargestellt. Dabei werden insbesondere die individuelle Stressverarbeitung, die Bedeutung von Sicherheit und Vorhersehbarkeit sowie der Einfluss sozialer Beziehungen auf das Erleben und Verhalten von Tieren betrachtet.

Diese Erkenntnisse dienen der fachlichen Einordnung der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino. Sie bilden einen wissenschaftlichen Bezugsrahmen, ohne damit einen Wirksamkeitsnachweis für die eigenständig entwickelte Methode zu begründen.

2.1 Grundlagen von Angst und Stress bei Tieren

Angst und Stress gehören zu den natürlichen biologischen Reaktionen von Tieren. Sie erfüllen wichtige Schutz- und Anpassungsfunktionen, indem sie den Organismus auf mögliche Gefahren oder belastende Situationen vorbereiten. Diese Reaktionen sind daher nicht grundsätzlich als krankhaft oder problematisch anzusehen. Entscheidend ist unter anderem, wie intensiv sie auftreten, wie lange sie anhalten und welche Möglichkeiten dem Tier zur Bewältigung der jeweiligen Situation zur Verfügung stehen (Riemer et al., 2021).

Angst beschreibt einen emotionalen Zustand, der im Zusammenhang mit einer wahrgenommenen Bedrohung entsteht. Dabei muss eine Situation nicht objektiv gefährlich sein, um beim Tier eine Angstreaktion auszulösen. Massgeblich ist, wie das Tier die jeweilige Situation wahrnimmt und aufgrund seiner individuellen Erfahrungen verarbeitet.

In der wissenschaftlichen Literatur wird zwischen Angst als Reaktion auf eine gegenwärtige Bedrohung und einer eher erwartungsbezogenen Ängstlichkeit unterschieden. Bei Hunden und Katzen lassen sich diese emotionalen Zustände anhand des beobachtbaren Verhaltens allerdings nicht immer eindeutig voneinander abgrenzen (Riemer et al., 2021).

Stress bezeichnet die Reaktion eines Organismus auf Anforderungen oder Reize, die seine Anpassungs- und Bewältigungsmöglichkeiten beanspruchen. Dabei können sowohl körperliche als auch verhaltensbezogene Veränderungen auftreten. An der Stressreaktion sind

unter anderem das autonome Nervensystem und hormonelle Regulationssysteme beteiligt (Moberg & Mench, 2000; Riemer et al., 2021).

Eine kurzfristige Stressreaktion kann dem Tier helfen, auf eine Herausforderung angemessen zu reagieren. Hält eine Belastung jedoch länger an oder treten mehrere belastende Faktoren gleichzeitig auf, kann dies die Anpassungsfähigkeit des Tieres zunehmend beanspruchen. Intensive oder anhaltende Stressbelastungen können sich nachteilig auf das Wohlbefinden und die Gesundheit auswirken (Amat et al., 2016).

Wie ein Tier auf eine bestimmte Situation reagiert, hängt von unterschiedlichen Faktoren ab. Dazu gehören seine bisherigen Erfahrungen, individuelle Veranlagungen, die aktuelle Umgebung und die Möglichkeiten, einer als bedrohlich wahrgenommenen Situation auszuweichen. So kann ein Tier auf eine Belastung mit Flucht, Erstarren, Rückzug oder aktivem Abwehrverhalten reagieren. Welche Reaktion auftritt, ist nicht allein von der Art des äusseren Reizes abhängig (Riemer et al., 2021).

Für die Begleitung belasteter Tiere ergibt sich daraus die Bedeutung einer individuellen Betrachtungsweise. Beobachtbares Verhalten kann Hinweise auf Angst und Stress liefern, erlaubt jedoch nicht in jedem Fall eindeutige Rückschlüsse auf den inneren emotionalen Zustand oder dessen Ursachen.

Deshalb ist es sinnvoll, neben dem Verhalten auch die Vorgeschichte, das Lebensumfeld, mögliche körperliche Einflussfaktoren und die jeweiligen situativen Bedingungen zu berücksichtigen.

Diese wissenschaftlichen Grundlagen bilden einen Ausgangspunkt für die weitere Auseinandersetzung mit einer traumasensiblen Tierbegleitung. Sie verdeutlichen, weshalb eine differenzierte Beobachtung und die Berücksichtigung individueller Belastungsgrenzen wichtige Bestandteile im Umgang mit ängstlichen und gestressten Tieren sein können.

2.2 Das Nervensystem und die Stressregulation

Die Reaktion eines Tieres auf Angst und Stress ist eng mit der Aktivität seines Nervensystems und verschiedener hormoneller Regulationsmechanismen verbunden. Diese Systeme ermöglichen es dem Organismus, Veränderungen in seiner Umgebung wahrzunehmen, auf Herausforderungen zu reagieren und sich nach einer Belastung wieder an veränderte Bedingungen anzupassen.

Das autonome Nervensystem

Eine zentrale Rolle spielt das autonome Nervensystem. Es reguliert zahlreiche Körperfunktionen, die weitgehend ohne bewusste Steuerung ablaufen. Dazu gehören unter anderem die Herzfrequenz, die Atmung, die Verdauung und die Anpassung des Kreislaufs an unterschiedliche Anforderungen.

Das autonome Nervensystem umfasst unter anderem zwei wichtige Bereiche: den Sympathikus und den Parasympathikus.

Der **Sympathikus** unterstützt die körperliche Aktivierung in Situationen, die erhöhte Aufmerksamkeit oder eine schnelle Reaktion erfordern. Dabei können beispielsweise die

Herzfrequenz und die Atemfrequenz ansteigen, während die Energiebereitstellung für die Muskulatur zunimmt. Solche Veränderungen bereiten den Organismus darauf vor, auf eine Herausforderung zu reagieren.

Der **Parasympathikus** ist unter anderem an der Regulation von Erholungs- und Verdauungsprozessen beteiligt. Er trägt dazu bei, körperliche Funktionen an Phasen geringerer Aktivität anzupassen und die Wiederherstellung des inneren Gleichgewichts zu unterstützen.

Beide Systeme arbeiten nicht grundsätzlich gegeneinander, sondern wirken in einem komplexen Zusammenspiel. Eine gesunde Regulation bedeutet deshalb nicht, dass der Sympathikus möglichst wenig aktiv sein sollte. Entscheidend ist vielmehr, dass der Organismus seine Aktivität den jeweiligen Anforderungen anpassen kann.

Die hormonelle Stressreaktion

Neben dem autonomen Nervensystem ist die sogenannte Hypothalamus-Hypophysen-Nebennierenrinden-Achse, kurz HPA-Achse, an der Stressregulation beteiligt.

Wird eine Situation als belastend verarbeitet, können über diese hormonelle Regulationsachse verschiedene Prozesse aktiviert werden. Dabei spielt unter anderem das Hormon Cortisol eine wichtige Rolle. Cortisol unterstützt die Bereitstellung von Energie und trägt zur Anpassung des Organismus an erhöhte Anforderungen bei.

Cortisol ist somit nicht grundsätzlich ein schädliches Stresshormon. Es erfüllt auch unter normalen Bedingungen wichtige Funktionen im Stoffwechsel und in der Regulation körperlicher Abläufe.

Bei länger anhaltenden oder wiederkehrenden Belastungen können sich jedoch Veränderungen in der Regulation der Stresssysteme entwickeln. Welche Auswirkungen dies hat, hängt unter anderem von der Tierart, der individuellen Veranlagung, der Intensität der Belastung und den vorhandenen Erholungsmöglichkeiten ab.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass einzelne körperliche Reaktionen oder Cortisolwerte allein keine eindeutige Aussage darüber erlauben, wie stark ein Tier subjektiv belastet ist.

Akute Belastung und anschliessende Erholung

Eine kurzfristige Aktivierung des Stresssystems ist ein normaler Bestandteil der Anpassungsfähigkeit eines Tieres. Nach einer belastenden Situation können körperliche Aktivierung und hormonelle Reaktionen wieder abnehmen, wenn die Anforderungen nachlassen und entsprechende Regulationsprozesse greifen.

Wie schnell und in welchem Ausmass diese Erholung erfolgt, ist individuell unterschiedlich. Sie kann unter anderem durch frühere Erfahrungen, den Gesundheitszustand, die Umgebung und die Möglichkeit beeinflusst werden, sich zurückzuziehen oder eine Situation selbst mitzugestalten.

Ein Tier, das nach einem erschreckenden Ereignis wieder zur Ruhe kommt, zeigt damit eine andere Belastungsdynamik als ein Tier, das über längere Zeit in erhöhter Anspannung verbleibt oder wiederholt mit belastenden Situationen konfrontiert wird.

Wiederholte und anhaltende Stressbelastung

Werden die körpereigenen Stresssysteme über längere Zeit oder immer wieder stark beansprucht, kann dies die physiologische Regulation beeinflussen. In der Stressforschung wird in diesem Zusammenhang unter anderem das Konzept der *allostatischen Belastung* verwendet. Es beschreibt die Beanspruchung des Organismus durch wiederholte oder anhaltende Anpassungsprozesse.

Dabei ist nicht jede wiederholte Aktivierung automatisch gesundheitsschädlich. Entscheidend sind unter anderem die Stärke und Dauer der Belastung, die individuelle Anpassungsfähigkeit sowie die Möglichkeit ausreichender Erholung.

Bei anhaltender Überforderung können Veränderungen im Verhalten, in körperlichen Funktionen und im allgemeinen Wohlbefinden auftreten. Stressreaktionen sollten deshalb nicht isoliert betrachtet werden, sondern immer im Zusammenhang mit der gesamten Lebenssituation des Tieres.

Bedeutung für die traumasensible Tierbegleitung

Für die Begleitung ängstlicher und gestresster Tiere ergibt sich aus diesen Grundlagen, dass nicht allein die unmittelbare Reaktion auf einen einzelnen Reiz von Bedeutung ist. Ebenso wichtig ist die Frage, ob und unter welchen Bedingungen das Tier nach einer Belastung wieder zu einem ruhigeren Zustand zurückfinden kann.

Die Integrative traumasensible Tierbegleitung berücksichtigt deshalb sowohl erkennbare Belastungsreaktionen als auch die individuellen Möglichkeiten des Tieres, Abstand zu nehmen, sich zurückzuziehen und sein Verhalten selbst mitzugestalten.

Ein ruhiges äusseres Verhalten bedeutet dabei nicht zwangsläufig, dass auch die körperliche Stressreaktion vollständig abgeklungen ist. Umgekehrt lässt sich aus einem einzelnen Anzeichen erhöhter Aktivierung nicht automatisch auf eine dauerhafte Überlastung schliessen.

Die wissenschaftlichen Erkenntnisse zur Stressregulation unterstreichen damit die Bedeutung einer sorgfältigen Beobachtung, einer individuellen Einschätzung und eines Umgangs, der die Belastungsgrenzen des jeweiligen Tieres respektiert.

Bei der Einschätzung von Angst- und Stressreaktionen müssen auch mögliche körperliche Ursachen und Einflussfaktoren berücksichtigt werden. Schmerzen, Erkrankungen und hormonelle Veränderungen können das Verhalten sowie die Belastbarkeit eines Tieres beeinflussen. Bei entsprechenden Hinweisen ist deshalb eine tierärztliche Abklärung von Bedeutung. Dazu können je nach Tierart und Verdachtsdiagnose auch Untersuchungen der Schilddrüsenfunktion, beispielsweise anhand von T4- und TSH-Werten, gehören. Eine traumasensible Begleitung ersetzt diese medizinische Diagnostik nicht, sondern berücksichtigt deren Ergebnisse im weiteren Vorgehen.

2.3 Verhaltensweisen bei Angst und Überforderung

Angst und Stress können sich bei Tieren auf unterschiedliche Weise im Verhalten ausdrücken. Dabei zeigen nicht alle Tiere dieselben Reaktionen. Während manche Tiere auf eine belastende Situation mit Unruhe, Flucht oder Abwehrverhalten reagieren, ziehen sich andere zurück, vermeiden den Kontakt oder verharren nahezu bewegungslos.

Welche Verhaltensweise auftritt, hängt unter anderem von der Tierart, der individuellen Veranlagung, bisherigen Erfahrungen, der aktuellen Situation und den vorhandenen Handlungsmöglichkeiten ab. Besonders bedeutsam ist dabei, ob das Tier einer als bedrohlich wahrgenommenen Situation ausweichen kann oder sich in seinen Möglichkeiten eingeschränkt fühlt (Riemer et al., 2021).

Aktive Reaktionen auf Angst und Stress

Zu den aktiven Reaktionen gehören beispielsweise Fluchtversuche, verstärkte Bewegung, Unruhe oder Abwehrverhalten.

Ein Tier kann versuchen, sich von einer belastenden Situation zu entfernen, einen sicheren Ort aufzusuchen oder den Kontakt zu einem Menschen beziehungsweise einem anderen Tier zu vermeiden.

Ist ein Ausweichen nicht möglich oder wird eine Bedrohung als besonders intensiv wahrgenommen, können auch defensive Verhaltensweisen auftreten. Dazu gehören beispielsweise Knurren, Fauchen, Drohen, Schnappen oder Beissen.

Solche Reaktionen sollten nicht vorschnell als Ungehorsam, Boshaftigkeit oder grundsätzliche Aggressivität bewertet werden. Sie können Ausdruck von Angst, Unsicherheit, Schmerzen oder dem Versuch sein, eine als unangenehm empfundene Situation zu beenden (Riemer et al., 2021).

Erstarren und passive Reaktionen

Nicht jedes belastete Tier reagiert mit sichtbarer Aktivität. Eine mögliche Reaktion auf Angst oder eine wahrgenommene Bedrohung ist das sogenannte Erstarren, auch als *Freezing* bezeichnet.

Dabei kann das Tier seine Bewegungen stark reduzieren oder vorübergehend nahezu vollständig einstellen. Die Körperhaltung kann angespannt wirken, während das Tier kaum auf seine Umgebung reagiert.

Ein solches Verhalten darf nicht automatisch mit Entspannung, Vertrauen oder freiwilliger Kooperation gleichgesetzt werden.

Gerade bei Tieren, die sich nicht zurückziehen oder einer Situation nicht entkommen können, ist es wichtig, zwischen tatsächlicher Ruhe und einer möglichen stressbedingten Bewegungslosigkeit zu unterscheiden.

Auch Rückzug, Verstecken oder das Vermeiden von Blickkontakt können Hinweise darauf sein, dass ein Tier Abstand benötigt oder eine Situation als belastend empfindet.

Subtile Anzeichen von Belastung

Neben deutlich erkennbaren Reaktionen können Tiere bereits frühzeitig kleinere Veränderungen ihrer Körpersprache zeigen.

Bei Hunden können dazu beispielsweise eine veränderte Körperhaltung, zurückgelegte Ohren, eine abgesenkte oder eingezogene Rute, erhöhte Muskelspannung, Zittern, Hecheln oder wiederholtes Lippenlecken gehören.

Bei Katzen können unter anderem eine geduckte Körperhaltung, seitlich oder nach hinten gerichtete Ohren, erweiterte Pupillen, erhöhte Wachsamkeit oder Veränderungen der Schwanzbewegungen beobachtet werden.

Auch Veränderungen der Aktivität, das Abwenden des Kopfes oder Versuche, mehr Abstand zu schaffen, können auf Unbehagen hinweisen (Riemer et al., 2021).

Diese Signale sind jedoch nicht in jeder Situation eindeutig. Beispielsweise kann Hecheln bei einem Hund auch mit körperlicher Anstrengung oder hohen Temperaturen zusammenhängen. Ebenso ist ein einzelnes Lippenlecken nicht automatisch ein Beweis für Angst.

Deshalb sollten einzelne Verhaltensmerkmale nicht isoliert interpretiert werden. Aussagekräftiger ist die Betrachtung mehrerer Signale im Zusammenhang mit der jeweiligen Situation und dem sonst üblichen Verhalten des Tieres.

Veränderungen im alltäglichen Verhalten

Belastungen können sich auch durch Veränderungen im gewohnten Alltag bemerkbar machen.

Dazu können beispielsweise ein verändertes Ruhe- und Schlafverhalten, verminderte Spielfreude, Rückzug, erhöhte Reizbarkeit, veränderte Futteraufnahme oder ein verstärktes Bedürfnis nach Nähe beziehungsweise Abstand gehören.

Solche Veränderungen können unterschiedliche Ursachen haben. Neben psychischen Belastungen kommen auch Schmerzen, körperliche Erkrankungen, hormonelle Einflüsse oder Veränderungen der Lebensbedingungen infrage.

Eine sorgfältige Einschätzung berücksichtigt deshalb sowohl die Verhaltensbeobachtung als auch die gesundheitliche Situation, die Vorgeschichte und das Lebensumfeld des Tieres.

Beobachtung und Interpretation unterscheiden

Eine besondere Herausforderung besteht darin, dass der innere emotionale Zustand eines Tieres nicht unmittelbar beobachtet werden kann. Sichtbar sind zunächst sein Verhalten, seine Körpersprache und gegebenenfalls körperliche Reaktionen.

Aus diesen Beobachtungen können fachlich begründete Vermutungen über Angst, Stress oder Überforderung abgeleitet werden. Eine eindeutige Aussage über die Ursache oder das subjektive Erleben des Tieres ist dadurch jedoch nicht immer möglich.

So kann beispielsweise beobachtet werden, dass ein Hund bei der Annäherung einer Person zurückweicht, seine Körperhaltung verändert und anschliessend einen geschützten Ort aufsucht.

Die Beschreibung dieses Verhaltens ist zunächst eine Beobachtung. Die Annahme, dass der Hund Angst vor der Person hat, stellt dagegen eine Interpretation dar, die anhand weiterer Informationen überprüft und eingeordnet werden muss.

Diese Unterscheidung ist besonders wichtig, um vorschnelle Zuschreibungen zu vermeiden und das Tier möglichst unvoreingenommen wahrzunehmen.

Bedeutung für die traumasensible Tierbegleitung

Für die Integrative traumasensible Tierbegleitung ist das Erkennen und Einordnen unterschiedlicher Verhaltensweisen von zentraler Bedeutung.

Dabei geht es nicht darum, Angst- oder Stressreaktionen gezielt hervorzurufen, um sie beobachten zu können. Vielmehr wird das Verhalten des Tieres in möglichst natürlichen Situationen und im Zusammenhang mit seinem gewohnten Lebensumfeld wahrgenommen.

Die Beobachtung dient dazu, Hinweise auf individuelle Belastungsgrenzen, mögliche Auslöser und vorhandene Bewältigungsmöglichkeiten zu erhalten.

Zeigt ein Tier Rückzug, Erstarren, deutliche Anspannung oder Abwehrverhalten, werden diese Reaktionen als wichtige Informationen berücksichtigt. Sie können Anlass sein, die Begleitung anzupassen, mehr Abstand zu ermöglichen oder den direkten Kontakt zu unterbrechen.

Die Bereitschaft des Tieres zur Annäherung und zur freiwilligen Teilnahme wird dabei ebenso beachtet wie sein Bedürfnis nach Rückzug.

Ein wesentliches Anliegen besteht darin, Verhalten nicht ausschliesslich verändern zu wollen, sondern zunächst zu verstehen, unter welchen Bedingungen es auftritt und welche Bedeutung es für das betreffende Tier haben könnte.

Damit bildet die differenzierte Verhaltensbeobachtung eine wichtige Grundlage für einen respektvollen, individuell angepassten und traumasensiblen Umgang mit belasteten Tieren.

2.4 Sicherheit, Vertrauen und soziale Beziehungen

Das Erleben von Sicherheit und die Gestaltung sozialer Beziehungen können einen wichtigen Einfluss darauf haben, wie Tiere mit belastenden Situationen umgehen. Dabei spielen sowohl die unmittelbaren Umweltbedingungen als auch frühere Erfahrungen und die Beziehungen zu vertrauten Menschen oder Artgenossen eine Rolle.

Sicherheit und Vorhersehbarkeit

Für das Wohlbefinden eines Tieres ist nicht nur entscheidend, welchen Reizen es ausgesetzt ist, sondern auch, in welchem Ausmass es diese vorhersehen und beeinflussen kann.

Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, dass die Vorhersehbarkeit von Ereignissen und die Möglichkeit, Kontrolle über bestimmte Situationen auszuüben, für die Stressreaktion und das Wohlbefinden von Tieren bedeutsam sein können (Bassett & Buchanan-Smith, 2007).

Eine vertraute Umgebung, erkennbare Abläufe und vorhandene Rückzugsmöglichkeiten können dazu beitragen, belastende Situationen besser bewältigbar zu machen. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Sicherheit nicht ausschliesslich durch äussere Bedingungen bestimmt wird. Auch die individuellen Erfahrungen und die Wahrnehmung des Tieres beeinflussen seine Reaktionen.

Eine Umgebung, die für ein Tier vertraut und beruhigend wirkt, kann von einem anderen Tier als belastend erlebt werden.

Vertrauen und bisherige Erfahrungen

Wie ein Tier auf Menschen, Artgenossen und bestimmte Situationen reagiert, wird unter anderem durch Lernprozesse und frühere Erfahrungen beeinflusst.

Wiederholt erlebte, vorhersehbare und für das Tier bewältigbare Begegnungen können die Grundlage für eine zunehmend positive Erwartung gegenüber bestimmten Situationen oder Personen bilden.

Vertrauen lässt sich dabei nicht unmittelbar messen oder aus einem einzelnen Verhalten eindeutig ableiten. Vielmehr können beispielsweise freiwillige Annäherung, Erkundungsverhalten oder eine veränderte Reaktion auf bekannte Situationen Hinweise darauf geben, wie ein Tier eine Beziehung oder Umgebung erlebt.

Ein zurückhaltendes Tier benötigt möglicherweise mehr Zeit und Abstand, während ein anderes bereits früh den Kontakt zu einer vertrauten Person sucht. Solche Unterschiede sollten nicht vorschnell bewertet werden.

Die Bedeutung sozialer Beziehungen

Soziale Beziehungen können bei verschiedenen Tierarten einen Einfluss auf die Stressbewältigung haben. In der Forschung wird in diesem Zusammenhang der Begriff *Social Buffering* verwendet. Er beschreibt die mögliche Abschwächung von Stressreaktionen durch die Anwesenheit oder Unterstützung vertrauter Sozialpartner.

Wissenschaftliche Übersichtsarbeiten zeigen, dass solche Effekte bei unterschiedlichen Tierarten auftreten können. Ihre Ausprägung hängt jedoch unter anderem von der jeweiligen Tierart, der Beziehung zwischen den Individuen und der konkreten Situation ab.

Auch die Beziehung zwischen Hund und Mensch wurde wissenschaftlich untersucht. Studien weisen darauf hin, dass vertraute Bezugspersonen für Hunde unter bestimmten Bedingungen eine sichere Basis darstellen können, von der aus sie ihre Umgebung erkunden.

Die blosse Anwesenheit eines Menschen wirkt allerdings nicht bei jedem Tier automatisch beruhigend. Entscheidend ist, wie das Tier die betreffende Person und die jeweilige Situation erlebt.

Die Rolle der Bezugsperson

Bezugspersonen beeinflussen den Alltag eines Tieres durch ihre Handlungen, die Gestaltung seiner Umgebung und den Umgang mit seinen Bedürfnissen.

Sie können wichtige Informationen über bisherige Erfahrungen, bekannte Belastungssituationen, Veränderungen im Verhalten und individuelle Vorlieben des Tieres liefern.

Gleichzeitig ist zu berücksichtigen, dass eine enge Beziehung nicht bedeutet, dass sämtliche Verhaltensweisen oder Bedürfnisse des Tieres jederzeit richtig erkannt werden.

Eine sorgfältige Beobachtung und die Bereitschaft, eigene Einschätzungen zu hinterfragen, bleiben deshalb auch innerhalb vertrauter Beziehungen bedeutsam.

Bedeutung für die traumasensible Tierbegleitung

Die wissenschaftlichen Erkenntnisse über Vorhersehbarkeit, soziale Beziehungen und individuelle Sicherheit bieten wichtige Anknüpfungspunkte für eine traumasensible Begleitung.

Aus ihnen lässt sich die fachliche Überlegung ableiten, dass der Aufbau einer tragfähigen Beziehung, die Berücksichtigung von Rückzugsmöglichkeiten und die freiwillige Mitgestaltung von Begegnungen besondere Aufmerksamkeit verdienen.

Für die Integrative traumasensible Tierbegleitung nach Jörg Marino stehen deshalb das Tier, die Beziehung und die Bezugsperson in einem engen Zusammenhang.

Dabei wird nicht vorausgesetzt, dass jedes Tier Nähe oder Berührung als angenehm empfindet. Auch Abstand, Rückzug und die Entscheidung gegen einen direkten Kontakt werden als Ausdruck individueller Bedürfnisse berücksichtigt.

Die konkrete Gestaltung dieser Grundsätze innerhalb der entwickelten Methode wird in Kapitel 5 ausführlich beschrieben.

2.5 Möglichkeiten und Grenzen der Selbstregulation

Tiere verfügen über unterschiedliche physiologische und verhaltensbezogene Möglichkeiten, auf Belastungen zu reagieren und sich an veränderte Bedingungen anzupassen. Diese Anpassungsprozesse sind ein wesentlicher Bestandteil der Stressregulation.

Unter Selbstregulation wird im Zusammenhang dieser Facharbeit die Fähigkeit eines Tieres verstanden, durch körpereigene Prozesse und eigenes Verhalten zur Anpassung an Anforderungen und zur Wiederherstellung eines angemessenen Aktivitätszustands beizutragen.

Dabei handelt es sich nicht um eine bewusste Anwendung psychotherapeutischer Techniken, wie sie aus der Behandlung von Menschen bekannt sind.

Individuelle Bewältigungsmöglichkeiten

Tiere können auf unterschiedliche Weise versuchen, mit belastenden Situationen umzugehen. Dazu gehören beispielsweise das Aufsuchen eines geschützten Ortes, das Herstellen von Abstand, die Annäherung an vertraute Sozialpartner oder die Veränderung ihrer Aktivität.

Welche Verhaltensweisen einem Tier zur Verfügung stehen und ob diese zur Bewältigung einer Situation beitragen, hängt von seiner Art, seinen bisherigen Erfahrungen, seiner körperlichen Verfassung und den jeweiligen Umweltbedingungen ab.

Ein Verhalten, das in einer bestimmten Situation hilfreich ist, muss unter anderen Bedingungen nicht dieselbe Wirkung haben.

Deshalb lässt sich die Fähigkeit zur Stressbewältigung nicht allein anhand einer einzelnen Verhaltensweise beurteilen.

Wahlmöglichkeiten und Kontrolle

Die Möglichkeit, zwischen verschiedenen Handlungsoptionen zu wählen und das eigene Umfeld in gewissem Umfang zu beeinflussen, wird in der Tierwohlforschung zunehmend untersucht.

Dabei wird zwischen dem Vorhandensein von Wahlmöglichkeiten und der tatsächlichen Kontrolle über deren Folgen unterschieden.

Wissenschaftliche Arbeiten weisen darauf hin, dass solche Möglichkeiten das Wohlbefinden von Tieren positiv beeinflussen können. Allerdings sind die Ergebnisse von der Tierart, der untersuchten Situation und der konkreten Gestaltung der Wahlmöglichkeiten abhängig (Englund & Cronin, 2023).

Eine Übersichtsarbeit zu experimentellen Untersuchungen fand überwiegend positive Effekte von Wahlmöglichkeiten auf verschiedene Tierwohlindikatoren. Zugleich betonen die Forschenden, dass weitere Untersuchungen notwendig sind, um die Zusammenhänge bei unterschiedlichen Tierarten und Haltungsbedingungen besser zu verstehen (Rust et al., 2024).

Für die Stressbewältigung kann es daher bedeutsam sein, ob ein Tier eine Begegnung selbst beginnen, unterbrechen oder verlassen kann.

Grenzen der individuellen Regulation

Die vorhandenen Bewältigungsmöglichkeiten eines Tieres sind nicht unbegrenzt.

Sehr intensive, lang anhaltende oder wiederholt auftretende Belastungen können dazu führen, dass bisher hilfreiche Verhaltensweisen nicht mehr ausreichen, um eine Situation zu bewältigen.

Auch Schmerzen, Erkrankungen, eingeschränkte Bewegungsmöglichkeiten oder fehlende Rückzugsorte können die Anpassungsmöglichkeiten beeinflussen.

In solchen Situationen kann das Tier auf Unterstützung durch geeignete Veränderungen seiner Umgebung, durch vertraute Sozialpartner oder durch fachliche Betreuung angewiesen sein.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass nicht jede auffällige Verhaltensweise eine Störung der Selbstregulation belegt. Eine fachliche Einordnung erfordert die Betrachtung des gesamten Zusammenhangs.

Unterstützung statt erzwungener Anpassung

Aus den wissenschaftlichen Erkenntnissen über Stressbewältigung, Vorhersehbarkeit und Kontrolle ergibt sich die Überlegung, dass Unterstützung nicht ausschliesslich darin bestehen sollte, ein bestimmtes Verhalten zu verändern.

Ebenso wichtig kann es sein, Bedingungen zu schaffen, unter denen ein Tier vorhandene Bewältigungsmöglichkeiten nutzen und neue, für es geeignete Erfahrungen machen kann.

Dazu können beispielsweise eine angepasste Gestaltung der Umgebung, ausreichende Rückzugsmöglichkeiten und ein Umgang gehören, der erkennbare Belastungsgrenzen berücksichtigt.

Solche Massnahmen müssen individuell beurteilt werden. Nicht jede Form der Unterstützung ist für jedes Tier und jede Situation gleichermassen geeignet.

Bedeutung für die traumasensible Tierbegleitung

Die Integrative traumasensible Tierbegleitung greift diese Überlegungen auf, indem sie die individuellen Bewältigungsmöglichkeiten des Tieres in den Mittelpunkt stellt.

Dabei soll das Tier nicht durch erzwungene Konfrontation oder das Überschreiten seiner Belastungsgrenzen zu einer bestimmten Reaktion gebracht werden.

Vielmehr wird darauf geachtet, welche Formen von Abstand, Kontakt, Bewegung, Ruhe oder freiwilliger Beschäftigung das Tier unter den gegebenen Bedingungen annimmt.

Die Bezugsperson wird einbezogen, damit die Bedürfnisse und Belastungsgrenzen des Tieres auch ausserhalb der unmittelbaren Begleitung berücksichtigt werden können.

Diese Grundsätze stellen die fachliche Ausrichtung des entwickelten Begleitansatzes dar. Aus den beschriebenen wissenschaftlichen Erkenntnissen allein lässt sich jedoch noch kein Wirksamkeitsnachweis für die gesamte Methode ableiten.

Die konkreten Vorgehensweisen und ihre praktische Anwendung werden in den folgenden Kapiteln gesondert dargestellt.

3. Bestehende Fachbereiche und ihre Schnittstellen

Die Integrative traumasensible Tierbegleitung nach Jörg Marino verbindet unterschiedliche fachliche Grundlagen und praktische Ansätze zu einem eigenständigen Begleitkonzept. Dabei werden Erkenntnisse aus der Verhaltensbiologie, der Stressforschung und der beziehungsorientierten Arbeit mit Tieren berücksichtigt. Ergänzend fliessen ausgewählte Prinzipien aus der menschlichen Traumabegleitung sowie Erfahrungen aus der Tierkinesiologie und der energetischen Arbeit ein.

Die einzelnen Fachbereiche besitzen unterschiedliche wissenschaftliche Grundlagen, Zielsetzungen und Anwendungsbereiche. Ihre Verbindung erfordert deshalb eine differenzierte Betrachtung. Insbesondere lassen sich Erkenntnisse aus der menschlichen Psychologie und Traumatherapie nicht ohne Weiteres auf Tiere übertragen.

Ziel dieses Kapitels ist es, die für die Methode relevanten Fachbereiche vorzustellen, ihre möglichen Berührungspunkte aufzuzeigen und zugleich ihre Grenzen zu berücksichtigen.

Dabei wird zwischen wissenschaftlich untersuchten Zusammenhängen, ergänzenden Ansätzen und der eigenständigen methodischen Entwicklung unterschieden. Auf dieser Grundlage lässt sich nachvollziehen, welche fachlichen Überlegungen in die Integrative traumasensible Tierbegleitung eingeflossen sind und wie sie innerhalb des Begleitkonzepts miteinander verbunden werden.

3.1 Verhaltensbiologische Grundlagen und Beobachtung des Tieres

Die Verhaltensbiologie beschäftigt sich mit dem Verhalten von Tieren, seinen biologischen Grundlagen sowie den Einflüssen von Umwelt, Erfahrungen und individuellen Voraussetzungen. Sie liefert wichtige Erkenntnisse darüber, wie Tiere ihre Umgebung wahrnehmen, auf Reize reagieren und ihr Verhalten an unterschiedliche Situationen anpassen.

Bei der Begleitung von ängstlichen, unsicheren oder stark angespannten Tieren spielt die genaue Beobachtung des Verhaltens eine zentrale Rolle. Körperhaltung, Mimik, Bewegungen, Lautäusserungen und räumliches Verhalten können Hinweise auf den aktuellen Zustand eines Tieres geben.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass einzelne Verhaltensweisen nicht zwangsläufig eine eindeutige Bedeutung besitzen. Beispielsweise kann das Abwenden des Kopfes bei einem Hund in unterschiedlichen Zusammenhängen auftreten. Erst durch die Betrachtung der gesamten Körpersprache, der jeweiligen Situation und des zeitlichen Verlaufs lässt sich eine vorsichtige Einordnung vornehmen.

Von besonderer Bedeutung ist deshalb die Unterscheidung zwischen Beobachtung und Interpretation. Während eine Beobachtung möglichst genau beschreibt, was ein Tier tatsächlich zeigt, stellt eine Interpretation bereits eine mögliche Erklärung dieses Verhaltens dar.

Diese Unterscheidung hilft dabei, vorschnelle Bewertungen zu vermeiden und Veränderungen im Verhalten nachvollziehbar zu dokumentieren.

Bedeutung für die Integrative traumasensible Tierbegleitung nach Jörg Marino

Die systematische Verhaltensbeobachtung bildet eine wesentliche Grundlage der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung. Sie dient dazu, individuelle Stress- und Unsicherheitssignale wahrzunehmen, mögliche Belastungsfaktoren zu erkennen und die Begleitung an den aktuellen Zustand des Tieres anzupassen.

Im Mittelpunkt steht dabei nicht die isolierte Bewertung einzelner Verhaltensweisen, sondern die Beobachtung von Veränderungen im Zusammenhang mit der jeweiligen Situation.

Besonders berücksichtigt werden die individuelle Grundanspannung, das Verhalten bei Annäherung oder Distanzveränderung sowie die Fähigkeit des Tieres, nach einer belastenden Situation wieder zu einem ruhigeren Zustand zurückzufinden.

Die gewonnenen Beobachtungen bilden eine Grundlage für die weitere Gestaltung der Begleitung. Sie ermöglichen es, das Vorgehen fortlaufend anzupassen und Veränderungen über einen längeren Zeitraum nachvollziehbar festzuhalten.

3.2 Stressphysiologie und Regulation des Nervensystems

Stress ist eine natürliche Reaktion des Organismus auf innere oder äussere Anforderungen. Er dient dazu, den Körper auf Situationen vorzubereiten, die eine erhöhte Aufmerksamkeit oder eine schnelle Anpassung erfordern. Dabei werden verschiedene körperliche und neuronale Prozesse aktiviert, die das Verhalten und die Reaktionsbereitschaft eines Tieres beeinflussen können.

Eine wesentliche Rolle spielt das autonome Nervensystem. Der Sympathikus unterstützt die körperliche Aktivierung, beispielsweise durch eine Erhöhung der Herzfrequenz und die Bereitstellung von Energie. Der Parasympathikus ist unter anderem an Erholungs- und Verdauungsprozessen beteiligt. Beide Systeme wirken zusammen und tragen zur Anpassung des Organismus an wechselnde Anforderungen bei.

Neben diesen kurzfristigen Reaktionen ist auch die hormonelle Stressregulation von Bedeutung. Über die Hypothalamus-Hypophysen-Nebennierenrinden-Achse werden bei Belastung unter anderem Glukokortikoide wie Cortisol freigesetzt. Diese beeinflussen verschiedene Stoffwechsel- und Anpassungsprozesse.

Stressreaktionen sind nicht grundsätzlich negativ. Kurzfristige Aktivierung kann die Aufmerksamkeit und Handlungsfähigkeit unterstützen. Werden Belastungen jedoch als schwer kontrollierbar erlebt oder fehlen ausreichende Erholungsmöglichkeiten, kann dies das Wohlbefinden und Verhalten eines Tieres beeinträchtigen.

Bei Hunden können sich erhöhte Anspannung und Stress unter anderem durch Veränderungen der Körperhaltung, gesteigerte Wachsamkeit, Unruhe, Rückzug oder verändertes

Kontaktverhalten zeigen. Solche Beobachtungen erlauben jedoch für sich allein keine eindeutige Aussage über die zugrunde liegenden physiologischen Prozesse.

Für die Einschätzung ist deshalb nicht nur die Reaktion auf einen einzelnen Reiz relevant, sondern auch der weitere Verlauf. Von besonderem Interesse ist, ob und unter welchen Bedingungen ein Hund nach einer belastenden Situation wieder zu einem ruhigeren Verhalten zurückfindet.

Bedeutung für die Integrative traumasensible Tierbegleitung nach Jörg Marino

Die Kenntnisse über Stressreaktionen und die Regulation des Nervensystems bilden eine wichtige fachliche Grundlage für die Gestaltung der Begleitung.

Innerhalb der Methode wird berücksichtigt, dass ein Hund in einem Zustand erhöhter Anspannung möglicherweise weniger gut auf neue Anforderungen reagieren kann. Deshalb stehen zunächst die Wahrnehmung individueller Belastungszeichen, die Gestaltung einer möglichst sicheren Umgebung und die Berücksichtigung von Rückzugsmöglichkeiten im Vordergrund.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Beobachtung der individuellen Grundanspannung und ihrer Veränderungen im zeitlichen Verlauf. Dabei handelt es sich um eine methodische Einschätzung anhand beobachtbarer Verhaltensmerkmale und nicht um eine direkte Messung der Aktivität des Nervensystems.

Die Begleitung orientiert sich daran, wie der Hund auf unterschiedliche Situationen reagiert, welche Bedingungen eine Beruhigung begünstigen und wie seine Bezugsperson ihn im Alltag unterstützen kann.

Ziel ist es, Belastungen möglichst angemessen zu berücksichtigen und Bedingungen zu fördern, unter denen der Hund zunehmend eigene Regulations- und Bewältigungsmöglichkeiten nutzen kann.

3.3 Sicherheit, Vertrauen und beziehungsorientierte Begleitung

Sicherheit und Vertrauen spielen eine wesentliche Rolle für das Wohlbefinden und die Verhaltensentwicklung von Tieren. Insbesondere bei Hunden, die wiederholt belastende oder verunsichernde Erfahrungen gemacht haben, können die Gestaltung der Umgebung, vorhersehbare Abläufe und verlässliche soziale Beziehungen von besonderer Bedeutung sein.

Das Erleben von Sicherheit ist dabei nicht ausschliesslich von den äusseren Bedingungen abhängig. Auch individuelle Erfahrungen, Lerngeschichte, körperlicher Zustand und die Möglichkeit, auf eine Situation Einfluss zu nehmen, können bestimmen, wie ein Hund seine Umgebung wahrnimmt und darauf reagiert.

Eine Umgebung, die aus menschlicher Sicht ruhig und ungefährlich erscheint, muss deshalb nicht zwangsläufig auch vom Hund als sicher erlebt werden.

Vertrauen und soziale Beziehungen

Hunde sind soziale Lebewesen, deren Verhalten durch Erfahrungen im Zusammenleben mit Menschen und Artgenossen beeinflusst wird. Wiederkehrende, nachvollziehbare und respektvolle Interaktionen können dazu beitragen, dass ein Hund das Verhalten seiner Bezugsperson besser einschätzen kann.

Vertrauen entsteht dabei nicht allein durch häufigen Kontakt, sondern entwickelt sich im Rahmen wiederholter Erfahrungen. Besonders bedeutsam sind Situationen, in denen die individuellen Grenzen des Hundes wahrgenommen und seine Reaktionen berücksichtigt werden.

Die Beziehung zwischen Hund und Bezugsperson kann zudem Einfluss darauf haben, wie ein Hund mit belastenden Situationen umgeht. Eine vertraute Person kann unter geeigneten Bedingungen soziale Unterstützung bieten und zur Bewältigung von Stress beitragen. Diese Wirkung ist jedoch individuell unterschiedlich und hängt unter anderem von der bisherigen Beziehung und der jeweiligen Situation ab.

Selbstbestimmung und Vorhersehbarkeit

Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die Möglichkeit des Hundes, sein Verhalten innerhalb einer Situation selbst mitzugestalten.

Dazu gehören beispielsweise die freiwillige Annäherung, die Möglichkeit, Abstand zu halten, sowie der Zugang zu geeigneten Rückzugsorten.

Werden solche Handlungsmöglichkeiten berücksichtigt, kann dies dazu beitragen, Situationen für den Hund besser kontrollierbar und vorhersehbar zu gestalten.

Dabei bedeutet Selbstbestimmung nicht, dass ein Hund sämtliche Entscheidungen unabhängig vom Menschen treffen muss. Vielmehr geht es darum, ihm innerhalb eines sicheren Rahmens angemessene Wahlmöglichkeiten einzuräumen und seine individuellen Grenzen zu respektieren.

Bedeutung für die Integrative traumasensible Tierbegleitung nach Jörg Marino

Innerhalb der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung bilden Sicherheit, Vertrauen und eine respektvolle Beziehungsgestaltung grundlegende Voraussetzungen für das weitere Vorgehen.

Die Begleitung orientiert sich daran, wie der Hund auf seine Umgebung, auf Menschen und auf unterschiedliche Formen der Kontaktaufnahme reagiert. Dabei wird berücksichtigt, dass Vertrauen nicht erzwungen werden kann und dass die Geschwindigkeit einer Annäherung individuell unterschiedlich ist.

Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der freiwilligen Kontaktaufnahme und dem respektvollen Umgang mit Distanz- und Rückzugsbedürfnissen.

Die Bezugsperson wird aktiv in den Begleitprozess einbezogen. Sie soll dabei unterstützt werden, die individuellen Signale des Hundes besser wahrzunehmen, belastende Situationen zu erkennen und im Alltag möglichst verlässliche Rahmenbedingungen zu schaffen.

Damit werden nicht nur die unmittelbaren Begegnungen während der Begleitung berücksichtigt, sondern auch die alltäglichen Beziehungen und Erfahrungen, die das Verhalten und Wohlbefinden des Hundes beeinflussen können.

Sicherheit und Vertrauen werden innerhalb der Methode nicht als einmalig erreichter Zustand verstanden, sondern als Grundlagen, die während des gesamten Begleitprozesses berücksichtigt und fortlaufend gestärkt werden sollen.

3.4 Grundlagen der Traumabegleitung und ihre Übertragbarkeit auf Hunde

Die Traumabegleitung beim Menschen beschäftigt sich unter anderem mit den Auswirkungen stark belastender Erfahrungen auf das Erleben, Verhalten und die Fähigkeit zur Stressregulation. Dabei werden sowohl körperliche und emotionale Reaktionen als auch die Bedeutung von Sicherheit, Stabilisierung und unterstützenden Beziehungen berücksichtigt.

Ein grundlegendes Ziel traumasensibler Ansätze besteht darin, die individuellen Belastungsreaktionen eines Menschen wahrzunehmen und Rahmenbedingungen zu schaffen, die Sicherheit, Orientierung und Selbstbestimmung unterstützen.

Einige dieser Grundprinzipien weisen Berührungspunkte mit Erkenntnissen aus der Verhaltensbiologie, der Stressforschung und der beziehungsorientierten Begleitung von Tieren auf.

Traumasensible Grundprinzipien

Zu den wesentlichen Grundprinzipien einer traumasensiblen Haltung gehören die Berücksichtigung individueller Grenzen, die Förderung von Sicherheit und Vorhersehbarkeit sowie ein respektvoller Umgang mit Belastungsreaktionen.

Verhaltensweisen, die zunächst unverständlich oder unangemessen erscheinen, werden dabei nicht ausschliesslich als problematisch bewertet. Vielmehr wird versucht, mögliche Zusammenhänge mit früheren Erfahrungen, aktuellen Belastungen und individuellen Bewältigungsstrategien zu erkennen.

Diese Betrachtungsweise kann auch für die Begleitung von Hunden hilfreich sein. Rückzug, Vermeidung, erhöhte Wachsamkeit oder Abwehrverhalten können im Zusammenhang mit Unsicherheit, Stress oder belastenden Erfahrungen auftreten.

Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, dass solche Verhaltensweisen allein keinen Nachweis für eine traumatische Erfahrung darstellen.

Möglichkeiten und Grenzen der Übertragbarkeit

Die Übertragung von Grundprinzipien aus der menschlichen Traumabegleitung auf Hunde erfordert eine sorgfältige fachliche Abgrenzung.

Menschen können ihre Erfahrungen unter bestimmten Voraussetzungen sprachlich mitteilen und gemeinsam mit therapeutischen Fachpersonen reflektieren. Bei Hunden stehen dagegen die Beobachtung ihres Verhaltens, die Berücksichtigung ihrer Lerngeschichte sowie die Einschätzung ihrer aktuellen Lebensbedingungen im Vordergrund.

Deshalb können psychotherapeutische Verfahren nicht unverändert auf Hunde übertragen werden.

Möglich ist jedoch, ausgewählte übergeordnete Prinzipien wie Sicherheit, Vorhersehbarkeit, Freiwilligkeit und die Berücksichtigung individueller Belastungsgrenzen als Orientierung für eine tiergerechte Begleitung heranzuziehen.

Die konkrete Umsetzung muss sich dabei an den artspezifischen Bedürfnissen und den beobachtbaren Reaktionen des jeweiligen Hundes orientieren.

Stabilisierung und individuelle Belastungsgrenzen

In der menschlichen Traumabegleitung besitzt die Stabilisierung einen wichtigen Stellenwert. Sie soll dazu beitragen, Belastungen besser bewältigen und vorhandene Ressourcen nutzen zu können.

Für die Begleitung von Hunden lässt sich daraus die fachliche Überlegung ableiten, zunächst Bedingungen zu schaffen, die unnötige Überforderung vermeiden und dem Tier ausreichend Möglichkeiten zur Erholung bieten.

Dabei geht es nicht darum, belastende Reize grundsätzlich auszuschliessen. Vielmehr ist entscheidend, die individuelle Belastbarkeit des Hundes zu berücksichtigen und Anforderungen entsprechend anzupassen.

Die Beobachtung von Anspannung, Verhalten und Erholungsfähigkeit kann Hinweise darauf geben, ob die aktuelle Situation für den Hund angemessen gestaltet ist.

Bedeutung für die Integrative traumasensible Tierbegleitung nach Jörg Marino

Die Integrative traumasensible Tierbegleitung nach Jörg Marino greift ausgewählte Grundprinzipien aus der menschlichen Traumabegleitung auf und verbindet sie mit verhaltensbiologischen Erkenntnissen sowie praktischen Erfahrungen in der Begleitung von Hunden.

Im Mittelpunkt stehen dabei die Förderung von Sicherheit und Vertrauen, die Berücksichtigung individueller Belastungsgrenzen und die Unterstützung selbstgewählter Bewältigungs- und Regulationsmöglichkeiten.

Die Methode versteht sich nicht als Übertragung einer menschlichen Psychotherapie auf Tiere. Vielmehr werden ausgewählte fachliche Grundgedanken aufgegriffen und in ein eigenständiges, an den Bedürfnissen des Hundes orientiertes Begleitkonzept eingeordnet.

Besondere Bedeutung erhält dabei die Einbindung der Bezugsperson. Sie kann dazu beitragen, dass die während der Begleitung berücksichtigten Prinzipien auch im Alltag des Hundes Anwendung finden.

Die traumasensible Haltung bildet somit eine fachliche Orientierung für den gesamten Begleitprozess. Sie ersetzt jedoch weder die individuelle Verhaltensbeobachtung noch die Berücksichtigung der artspezifischen Bedürfnisse des Tieres.

3.5 Die Dialektisch-Behaviorale Therapie (DBT) als konzeptionelle Orientierung

Die Dialektisch-Behaviorale Therapie (DBT) wurde von der amerikanischen Psychologin Marsha M. Linehan entwickelt. Sie ist ein wissenschaftlich untersuchtes psychotherapeutisches Behandlungsverfahren, das ursprünglich für Menschen mit einer Borderline-Persönlichkeitsstörung und ausgeprägten Schwierigkeiten in der Emotionsregulation konzipiert wurde.

Die DBT verbindet verhaltenstherapeutische Methoden mit akzeptanzorientierten und achtsamkeitsbasierten Ansätzen. Ein zentrales Merkmal ist die Verbindung von Akzeptanz und Veränderung. Belastende Reaktionen werden zunächst in ihrem jeweiligen Zusammenhang verstanden und anerkannt, während gleichzeitig Möglichkeiten zur Entwicklung hilfreicherer Bewältigungsstrategien erarbeitet werden.

Im Rahmen der DBT werden unter anderem Fähigkeiten zur Achtsamkeit, Stresstoleranz, Emotionsregulation und zwischenmenschlichen Wirksamkeit vermittelt.

Akzeptanz und Veränderung

Ein grundlegendes Prinzip der DBT besteht darin, bestehende Reaktionen nicht ausschliesslich als unerwünscht zu betrachten, sondern zunächst ihre Entstehung und mögliche Funktion zu verstehen.

Akzeptanz bedeutet dabei nicht, dass belastende Verhaltensweisen dauerhaft unverändert bleiben müssen. Vielmehr bildet das Verständnis der aktuellen Situation eine Grundlage dafür, angemessene Veränderungen zu ermöglichen.

Dieser Grundgedanke weist eine konzeptionelle Parallele zu einer verhaltensorientierten Begleitung von Hunden auf. Verhaltensweisen wie Rückzug, Vermeidung oder Abwehr können zunächst als Reaktionen auf bestimmte Bedingungen betrachtet werden, bevor über Veränderungen der Situation oder des Vorgehens entschieden wird.

Eine solche Parallele stellt jedoch keine Übertragung der DBT als therapeutisches Verfahren auf Tiere dar.

Stresstoleranz und Regulationsmöglichkeiten

In der DBT bezeichnet Stresstoleranz die Fähigkeit, belastende Situationen zu bewältigen, ohne durch zusätzliche ungünstige Reaktionen die Belastung zu verstärken.

Die Emotionsregulation beschäftigt sich unter anderem mit dem Erkennen, Verstehen und Beeinflussen emotionaler Reaktionen.

Diese Konzepte beziehen sich auf menschliche psychische Prozesse und können nicht unmittelbar auf Hunde übertragen werden.

Als konzeptionelle Anregung lässt sich jedoch die Bedeutung individueller Bewältigungsmöglichkeiten betrachten. Bei Hunden kann beobachtet werden, welche Verhaltensweisen sie in belastenden Situationen zeigen, ob ihnen Rückzugs- oder Distanzmöglichkeiten zur Verfügung stehen und unter welchen Bedingungen eine Verringerung der Anspannung erkennbar wird.

Im Mittelpunkt steht dabei nicht die Vermittlung menschlicher DBT-Fertigkeiten, sondern die Gestaltung von Bedingungen, die artspezifische Regulations- und Bewältigungsmöglichkeiten unterstützen.

Achtsamkeit und wertfreie Beobachtung

Achtsamkeit besitzt innerhalb der DBT einen wichtigen Stellenwert. Sie beinhaltet unter anderem die bewusste Wahrnehmung gegenwärtiger Erfahrungen, möglichst ohne vorschnelle Bewertung.

Für die Begleitung von Hunden lässt sich daraus insbesondere ein Grundgedanke für die Haltung der begleitenden Person ableiten: Verhalten zunächst aufmerksam und möglichst beschreibend wahrzunehmen, bevor eine Interpretation erfolgt.

Diese Haltung kann dazu beitragen, individuelle Signale und Veränderungen genauer zu erkennen und das eigene Handeln entsprechend anzupassen.

Dabei wird Achtsamkeit als menschliche Beobachtungs- und Handlungskompetenz verstanden. Es wird nicht vorausgesetzt, dass Hunde die entsprechenden psychotherapeutischen Konzepte erlernen oder anwenden.

Bedeutung für die Integrative traumasensible Tierbegleitung nach Jörg Marino

Bei der Entwicklung der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino dienten ausgewählte Grundgedanken der DBT als konzeptionelle Anregung.

Von besonderer Bedeutung waren dabei die Verbindung von Akzeptanz und Veränderung, die Berücksichtigung individueller Belastungsgrenzen, der Umgang mit Stress sowie eine möglichst wertfreie Beobachtung.

Diese Überlegungen wurden nicht als psychotherapeutische Behandlung auf Tiere übertragen. Vielmehr flossen sie in die Entwicklung eines eigenständigen Begleitkonzepts ein, das sich an verhaltensbiologischen Grundlagen, artspezifischen Bedürfnissen und praktischen Beobachtungen orientiert.

Ein weiterer wesentlicher Bestandteil ist die verständliche Vermittlung von Zusammenhängen an die Bezugspersonen. Hierfür werden ausgewählte Modelle und Anschauungsmaterialien aus der Psychotherapie und Stressforschung herangezogen, insbesondere das Toleranzfenster, das Stressfass und die Anspannungskurve.

Diese Darstellungen dienen dazu, mögliche Zusammenhänge zwischen Belastungen, Stressreaktionen, individuellen Belastungsgrenzen und Erholungsprozessen anschaulich zu erklären. Sie sollen den Bezugspersonen helfen, das Verhalten ihres Hundes besser einzuordnen und dessen individuelle Bedürfnisse wahrzunehmen.

Die Modelle werden dabei als vereinfachende Erklärungs- und Orientierungshilfen verwendet. Sie stellen weder eine psychologische Diagnostik des Hundes noch eine unmittelbare Übertragung menschlicher psychotherapeutischer Verfahren dar.

Durch die Verbindung von fachlicher Erklärung, gemeinsamer Verhaltensbeobachtung und praktischer Anleitung sollen die Bezugspersonen befähigt werden, die Bedürfnisse und Belastungsreaktionen ihres Hundes zunehmend selbstständig zu erkennen und angemessen darauf einzugehen.

Die DBT stellt somit keine Behandlungsmethode innerhalb der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung dar, sondern einen von mehreren gedanklichen Ausgangspunkten ihrer Entwicklung. Die konkrete Umsetzung erfolgt im Rahmen der eigenständig entwickelten Methode und orientiert sich an den individuellen Bedürfnissen und beobachtbaren Reaktionen des jeweiligen Hundes.

3.6 Tierkinesiologie und energetische Verfahren als ergänzende Ansätze

Neben den Erkenntnissen aus der Verhaltensbiologie, der Stressforschung und ausgewählten Grundprinzipien der menschlichen Traumabegleitung haben auch die Tierkinesiologie sowie die energetische und informationsmedizinische Arbeit die Entwicklung der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino geprägt.

Diese komplementären Ansätze bilden einen Teil des fachlichen und praktischen Hintergrunds, aus dem sich die Methode entwickelt hat. Sie bringen eigene Betrachtungsweisen und Vorgehensweisen mit, die innerhalb eines integrativen Begleitkonzepts ergänzend berücksichtigt werden können.

Tierkinesiologie

Die Tierkinesiologie ist ein komplementärer Ansatz, der sich mit dem individuellen Zustand eines Tieres und möglichen Belastungen beschäftigt. Je nach Ausbildungsrichtung kommen unterschiedliche kinesiologische Modelle und Verfahren zur Anwendung.

Im Mittelpunkt steht dabei häufig eine ganzheitliche Betrachtung, bei der neben dem Tier selbst auch seine Lebensbedingungen, seine bisherigen Erfahrungen und sein soziales Umfeld berücksichtigt werden.

Die Tierkinesiologie arbeitet mit eigenen theoretischen Grundlagen und praktischen Vorgehensweisen. Ihre spezifischen Wirkmechanismen und die Aussagekraft ihrer Testverfahren sind wissenschaftlich bislang nicht hinreichend abgesichert. Persönliche Erfahrungen aus der praktischen Anwendung sind deshalb von wissenschaftlich überprüften Wirksamkeitsnachweisen zu unterscheiden.

Für die Entwicklung der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung waren insbesondere die ganzheitliche Betrachtungsweise, die individuelle Ausrichtung der Begleitung und die Berücksichtigung des Umfelds von Bedeutung.

Energetische und informationsmedizinische Verfahren

Energetische und informationsmedizinische Verfahren umfassen unterschiedliche komplementäre Ansätze, die sich mit Konzepten von Energie, Information und Regulation beschäftigen.

Abhängig vom jeweiligen Verfahren werden unterschiedliche theoretische Modelle und praktische Anwendungen genutzt. Einige dieser Erklärungsmodelle liegen ausserhalb des gegenwärtig etablierten naturwissenschaftlichen Verständnisses. Ihre spezifische Wirksamkeit ist wissenschaftlich bislang nicht ausreichend nachgewiesen.

In der praktischen komplementären Arbeit können diese Verfahren Bestandteil einer individuell gestalteten Begleitung sein. Dabei sind die persönlichen Erfahrungen der anwendenden Fachperson sowie die beobachtbaren Reaktionen des Tieres von wissenschaftlich gesicherten Wirkungszusammenhängen zu unterscheiden.

Innerhalb der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung werden energetische und informationsmedizinische Verfahren als mögliche Ergänzung betrachtet. Sie stehen nicht im Mittelpunkt des Begleitkonzepts, sondern werden in dessen übergeordneten, beziehungsorientierten Ansatz eingeordnet.

Das Zusammenwirken unterschiedlicher Ansätze

Ein integratives Begleitkonzept zeichnet sich dadurch aus, dass verschiedene fachliche Perspektiven und praktische Erfahrungen miteinander in Beziehung gesetzt werden.

Dabei müssen die einzelnen Ansätze nicht auf denselben theoretischen Grundlagen beruhen. Entscheidend ist jedoch, ihre jeweiligen Zielsetzungen, Anwendungsmöglichkeiten und Grenzen zu kennen und transparent darzustellen.

In der Begleitung von Hunden mit Angst, Unsicherheit oder erhöhter Stressbelastung kommt der sorgfältigen Verhaltensbeobachtung eine zentrale Bedeutung zu. Ebenso wichtig sind die Berücksichtigung individueller Bedürfnisse, die Gestaltung geeigneter Rahmenbedingungen und die Zusammenarbeit mit der Bezugsperson.

Komplementäre Verfahren können diese Begleitung ergänzen. Beobachtete Veränderungen werden dabei im Zusammenhang mit dem gesamten Begleitprozess betrachtet, ohne sie vorschnell einer einzelnen Anwendung zuzuschreiben.

Auf diese Weise bleibt die individuelle Entwicklung des Hundes im Mittelpunkt, unabhängig davon, welche ergänzenden Verfahren eingesetzt werden.

Bedeutung für die Integrative traumasensible Tierbegleitung nach Jörg Marino

Die Ausbildungen und praktischen Erfahrungen in der Tierkinesiologie sowie der energetischen und informationsmedizinischen Arbeit bildeten einen wesentlichen Ausgangspunkt für die Entwicklung der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino.

Im Verlauf der praktischen Arbeit mit ängstlichen und belasteten Hunden zeigte sich, dass die Bedürfnisse dieser Tiere häufig über die Anwendung einzelner komplementärer Verfahren hinausgehen.

Insbesondere die Bedeutung von Sicherheit, Vertrauen, individuellen Belastungsgrenzen und verlässlichen sozialen Beziehungen rückte zunehmend in den Vordergrund.

Aus diesen Erfahrungen entstand die Überlegung, die bisherigen Ansätze um Erkenntnisse aus der Verhaltensbiologie, der Stressforschung und ausgewählte Grundprinzipien der menschlichen Traumabegleitung zu erweitern.

Daraus entwickelte sich schrittweise ein eigenständiges Begleitkonzept, dessen Schwerpunkt auf drei miteinander verbundenen Bereichen liegt: dem Tier, der Beziehung und der Bezugsperson.

Die Tierkinesiologie sowie energetische und informationsmedizinische Verfahren bleiben dabei Teil des fachlichen Hintergrunds und können ergänzend in die Begleitung einfliessen.

Im Vordergrund stehen jedoch die individuelle Wahrnehmung und Begleitung des Hundes, die Förderung von Sicherheit und Vertrauen sowie die Unterstützung seiner Bezugsperson im Alltag.

Die Integrative traumasensible Tierbegleitung nach Jörg Marino versteht sich damit als eigenständig entwickeltes Konzept, das unterschiedliche fachliche Perspektiven und praktische Erfahrungen verbindet. Die jeweiligen Ansätze werden entsprechend ihren Grundlagen und Möglichkeiten eingeordnet, ohne ihre wissenschaftliche Aussagekraft gleichzusetzen.

4. Entwicklung der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino

Die Integrative traumasensible Tierbegleitung nach Jörg Marino entstand aus der Verbindung langjähriger fachlicher Auseinandersetzung, unterschiedlicher Ausbildungen und praktischer Erfahrungen in der Begleitung von Tieren mit Angst, Unsicherheit und erhöhter Stressbelastung.

Ausgangspunkt der Methodenentwicklung war die Erkenntnis, dass die individuellen Bedürfnisse stark belasteter Tiere nicht immer durch einzelne Anwendungen oder isolierte Massnahmen ausreichend berücksichtigt werden können. Insbesondere die Bedeutung von Sicherheit, Vertrauen, individuellen Belastungsgrenzen und der Beziehung zwischen Tier und Bezugsperson rückte zunehmend in den Mittelpunkt.

Die Beschäftigung mit verhaltensbiologischen Erkenntnissen, der Stressforschung und ausgewählten Grundprinzipien der menschlichen Traumabegleitung eröffnete zusätzliche Perspektiven auf das Verhalten und die Bedürfnisse belasteter Tiere.

Dabei entstand die Überlegung, diese unterschiedlichen fachlichen Ansätze nicht unabhängig voneinander zu betrachten, sondern ihre möglichen Berührungspunkte innerhalb eines gemeinsamen Begleitkonzepts zu berücksichtigen.

Die Entwicklung der Methode erfolgte schrittweise und orientierte sich sowohl an theoretischen Überlegungen als auch an praktischen Beobachtungen. Eine besondere Bedeutung hatte dabei die längerfristige Begleitung eines stark belasteten Hundes. Die hierbei gewonnenen Erfahrungen verdeutlichten insbesondere den Stellenwert freiwilliger Kontaktaufnahme, individueller Rückzugsmöglichkeiten, kontinuierlicher Verhaltensbeobachtung und der aktiven Einbindung der Bezugsperson.

Auf dieser Grundlage entwickelte sich ein Begleitkonzept, das nicht ausschliesslich auf die Veränderung einzelner Verhaltensweisen ausgerichtet ist. Vielmehr stehen das Verständnis individueller Belastungsreaktionen, die Förderung von Sicherheit und Vertrauen sowie die Unterstützung vorhandener Regulations- und Bewältigungsmöglichkeiten im Vordergrund.

Ein wesentliches Merkmal der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung ist die gleichzeitige Berücksichtigung von drei miteinander verbundenen Bereichen: dem Tier, der Beziehung und der Bezugsperson.

Diese drei Säulen bilden die grundlegende Struktur der Methode und dienen als Orientierung für die Gestaltung des gesamten Begleitprozesses.

Die Methode versteht sich als eigenständig entwickeltes, praxisorientiertes Begleitkonzept. Sie verbindet unterschiedliche fachliche Perspektiven und praktische Erfahrungen, ohne die jeweiligen Ansätze hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen Grundlagen gleichzusetzen.

Die nachfolgenden Abschnitte erläutern die einzelnen Entwicklungsschritte, die grundlegenden methodischen Überlegungen und die daraus entstandene Struktur der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino.

4.1 Ausgangssituation und persönliche fachliche Entwicklung

Die Entwicklung der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino wurde sowohl durch persönliche Erfahrungen als auch durch die fachliche Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Begleit- und Therapieansätzen geprägt.

Ein wesentlicher Ausgangspunkt waren eigene Erfahrungen mit Traumatherapie, Stressregulation und der Dialektisch-Behavioralen Therapie (DBT). Durch die persönliche Beschäftigung mit diesen Themen entstand über einen längeren Zeitraum ein vertieftes Verständnis für die Bedeutung von Sicherheit, individuellen Belastungsgrenzen, Selbstwahrnehmung und der Entwicklung von Bewältigungsstrategien.

Zunächst standen diese Erfahrungen nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der beruflichen Tätigkeit in der Tierkinesiologie und der energetischen Arbeit. Erst im Verlauf der praktischen Begleitung eines stark belasteten Angsthundes entstand die Überlegung, ob sich ausgewählte Grundprinzipien aus der menschlichen Traumabegleitung auch für die Unterstützung von Hunden nutzen lassen könnten.

Dabei ging es nicht darum, psychotherapeutische Verfahren unmittelbar auf Tiere zu übertragen. Vielmehr stellte sich die Frage, welche grundlegenden Überlegungen sich unter Berücksichtigung der artspezifischen Bedürfnisse und Verhaltensweisen eines Hundes sinnvoll in die bestehende Begleitung einbeziehen lassen könnten.

Diese Überlegung wurde zunächst mit den Bezugspersonen des Hundes besprochen. Nachdem diese dem geplanten Vorgehen zugestimmt hatten, begann eine vertiefte Auseinandersetzung mit den individuellen Lebensbedingungen und Belastungsfaktoren des Tieres.

Im Mittelpunkt standen zunächst die Beobachtung seines Verhaltens, seiner Reaktionen auf unterschiedliche Situationen sowie die Betrachtung seines unmittelbaren Lebensumfelds. Dabei wurden auch die Beziehung zu seinen Bezugspersonen, deren Umgang mit belastenden Situationen und mögliche Belastungen innerhalb des sozialen Umfelds berücksichtigt.

Der betreffende Hund zeigte bereits seit seiner frühen Entwicklung ausgeprägte Angstreaktionen und erhielt auch eine psychopharmakologische Behandlung. Die Begleitung erforderte daher ein individuell angepasstes und längerfristiges Vorgehen.

Im Verlauf der Begleitung wurde zunehmend deutlich, dass neben den individuellen Belastungen des Hundes auch die Lebenssituation seiner Bezugsperson berücksichtigt werden musste. Dabei zeigten sich mögliche Zusammenhänge zwischen Veränderungen der emotionalen Situation im häuslichen Umfeld und den beobachtbaren Reaktionen des Hundes.

Aus dieser Beobachtung entstand die Überlegung, dem Hund zeitweise einen Aufenthalt in einer ihm bereits vertrauten Umgebung bei einem Familienmitglied der Bezugsperson zu ermöglichen. Ziel war es, die alltäglichen Rahmenbedingungen vorübergehend zu verändern und zu beobachten, ob sich dadurch seine Anspannung und sein Verhalten beeinflussen liessen.

Die Aufenthalte wurden nicht als dauerhafte Trennung gestaltet. Vielmehr wechselte der Hund zwischen den vertrauten Umgebungen, wobei seine Reaktionen fortlaufend beobachtet und die weiteren Schritte entsprechend angepasst wurden.

Parallel dazu wurde die Bezugsperson darin unterstützt, das Verhalten ihres Hundes besser zu verstehen, mögliche Belastungsfaktoren zu erkennen und den eigenen Umgang mit ihm entsprechend zu gestalten.

Die Begleitung der Bezugsperson beschränkte sich dabei auf den Umgang mit dem Tier und die Gestaltung seines Lebensumfelds. Eine psychotherapeutische Behandlung der Bezugsperson war nicht Bestandteil der Tierbegleitung. Ihre eigene therapeutische und medizinische Versorgung blieb davon unabhängig.

Über einen Zeitraum von etwa acht bis neun Monaten wurden die verschiedenen Beobachtungen und Erfahrungen in die weitere Gestaltung der Begleitung einbezogen. Die vorhandenen Kenntnisse aus der Tierkinesiologie sowie der energetischen und informationsmedizinischen Arbeit wurden dabei ergänzend berücksichtigt. Gleichzeitig blieb die veterinärmedizinische Betreuung ein wichtiger Bestandteil des Gesamtprozesses.

Im weiteren Verlauf konnten sowohl der Methodenentwickler als auch die Bezugspersonen positive Veränderungen im Verhalten und im alltäglichen Wohlbefinden des Hundes beobachten. Schliesslich war es möglich, dass der Hund wieder dauerhaft bei seiner ursprünglichen Bezugsperson lebte.

Die beobachteten Veränderungen stellten einen wichtigen praktischen Ausgangspunkt für die weitere Methodenentwicklung dar. Aufgrund der unterschiedlichen gleichzeitig bestehenden

Einflussfaktoren lässt sich jedoch nicht eindeutig bestimmen, welchen Anteil einzelne Massnahmen an dieser Entwicklung hatten.

Aus dieser längerfristigen Begleitung entstand zunehmend die Erkenntnis, dass eine nachhaltige Unterstützung nicht allein beim Tier ansetzen sollte. Ebenso bedeutsam erschienen die Beziehung zwischen Tier und Mensch sowie die Fähigkeit der Bezugsperson, individuelle Belastungsreaktionen zu erkennen und den Alltag entsprechend zu gestalten.

Diese Erfahrungen trugen wesentlich zur Entwicklung der drei Säulen der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino bei: Tier, Beziehung und Bezugsperson.

4.2 Praktische Erfahrungen als Ausgangspunkt der Methodenentwicklung

Ein wesentlicher Ausgangspunkt für die Entwicklung der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino war die längerfristige Begleitung des Angsthundes Anuk, die im August 2025 begann.

Nach Angaben seiner Bezugspersonen zeigte Anuk bereits seit einem Alter von ungefähr vier Monaten ausgeprägte Angstreaktionen. Möglicherweise bestanden entsprechende Belastungen bereits früher. Zu Beginn der Begleitung erhielt er drei unterschiedliche Medikamente im Rahmen seiner veterinärmedizinischen Behandlung.

Die anfängliche Begleitung erfolgte auf Grundlage der bisherigen tierkinesiologischen und energetischen Arbeitsweise. Dabei wurden verschiedene kinesiologische Befunde erhoben, die innerhalb des jeweiligen komplementären Erklärungsmodells unter anderem als Hinweise auf emotionale Belastungen eingeordnet wurden. Ergänzend kamen Bachblütenmischungen und weitere komplementäre Anwendungen zum Einsatz.

Parallel dazu wurden zunehmend das beobachtbare Verhalten des Hundes, seine Lebensbedingungen und die Beziehung zu seinen Bezugspersonen berücksichtigt.

Ausgangssituation und erste Beobachtungen

In der ersten Begleitphase zeigte Anuk unterschiedliche Angst- und Stressreaktionen. Dazu gehörten ausgeprägtes Bellen gegenüber Menschen, Rückzugsverhalten, zeitweises Erstarren sowie panikartige Reaktionen.

Die Verhaltensweisen traten nicht in jeder Situation gleich stark auf. Deshalb wurde zunehmend darauf geachtet, unter welchen Bedingungen sich seine Anspannung verstärkte und welche Situationen eine Beruhigung begünstigten.

Nach ungefähr drei Monaten wurden erste positive Veränderungen der beobachteten Angstintensität festgehalten. Gleichzeitig bestanden weiterhin deutliche Belastungsreaktionen, insbesondere bei Begegnungen mit Menschen.

Diese Beobachtungen verdeutlichten, dass einzelne positive Veränderungen noch keine umfassende Stabilisierung bedeuteten und die Begleitung weiterhin individuell angepasst werden musste.

Berücksichtigung des Lebensumfelds

Im weiteren Verlauf rückte die Lebenssituation des Hundes stärker in den Mittelpunkt. Dabei wurde deutlich, dass neben den individuellen Belastungen des Tieres auch die alltäglichen Rahmenbedingungen und die Beziehung zu seiner Bezugsperson berücksichtigt werden sollten.

Aufgrund der beobachteten Reaktionen entstand die Überlegung, Anuk zeitweise in einer ihm vertrauten Umgebung bei einem Familienmitglied der Besitzerin unterzubringen.

Die Aufenthalte sollten eine vorübergehende Veränderung der Umgebungsbedingungen ermöglichen. Gleichzeitig wurde beobachtet, wie Anuk auf die unterschiedlichen Lebenssituationen und die erneuten Aufenthalte bei seiner Besitzerin reagierte.

Das Vorgehen wurde schrittweise angepasst, wobei eine dauerhafte Rückkehr in sein gewohntes Zuhause angestrebt wurde.

Beobachtung der Grundanspannung

Im Verlauf der Begleitung begann Jörg Marino, die individuelle Grundanspannung des Hundes zusätzlich anhand kinesiologischer Muskeltests prozentual einzuschätzen.

Die anfängliche Grundanspannung wurde rückblickend auf ungefähr 70 Prozent geschätzt. Im weiteren Verlauf wurden Werte von etwa 55 Prozent und während eines Aufenthalts im veränderten Lebensumfeld von ungefähr 50 Prozent festgehalten.

Zwischenzeitlich wurden auch erneute Anstiege, beispielsweise auf ungefähr 60 Prozent, dokumentiert.

Diese Prozentangaben sind als kinesiologische Einschätzungswerte innerhalb der damaligen Arbeitsweise zu verstehen. Sie stellen keine standardisierten Messungen des physiologischen Stressniveaus dar.

Für die weitere Methodenentwicklung war insbesondere die Überlegung bedeutsam, Anspannung nicht nur als einzelnen Zustand zu betrachten, sondern Veränderungen im zeitlichen Verlauf und im Zusammenhang mit den jeweiligen Lebensbedingungen zu beobachten.

Weiterer Verlauf und beobachtete Veränderungen

Die Begleitung erstreckte sich über einen Zeitraum von ungefähr einem Jahr. Währenddessen erfolgten weitere Anpassungen der Lebensbedingungen sowie der ergänzenden Anwendungen.

Auch die veterinärmedizinische Behandlung wurde im Verlauf angepasst. Unter anderem wurde Gabapentin durch den behandelnden Tierarzt reduziert. Im Zusammenhang damit wurde eine Verbesserung bestimmter Verhaltensauffälligkeiten beobachtet. Eine eindeutige Zuordnung einzelner Veränderungen zu bestimmten Massnahmen ist aufgrund der verschiedenen Einflussfaktoren nicht möglich.

Nach der Rückkehr in das gewohnte Zuhause zeigten sich zunächst weiterhin Schwierigkeiten, unter anderem beim Fressverhalten.

Im weiteren Verlauf, insbesondere im Sommer 2026, berichteten die Bezugspersonen zunehmend von positiven Veränderungen. Anuk nahm wieder regelmässiger Nahrung auf, zeigte weniger ausgeprägtes Bellen gegenüber Menschen und konnte sich nach belastenden Situationen häufiger innerhalb kürzerer Zeit beruhigen.

Auch im Alltag wurden Veränderungen sichtbar. Autofahrten, Spaziergänge und Besuche wurden zunehmend besser bewältigt. Anuk zeigte mehr Interesse an seiner Umgebung und konnte gemeinsame Aktivitäten mit seiner Bezugsperson wieder vermehrt wahrnehmen.

Angst und Anspannung waren weiterhin vorhanden. Allerdings schien es ihm zunehmend besser zu gelingen, sich nach belastenden Situationen zu erholen und vorhandene Rückzugsmöglichkeiten zu nutzen.

Bedeutung für die weitere Methodenentwicklung

Die Begleitung von Anuk verdeutlichte, dass eine erfolgreiche Unterstützung nicht ausschliesslich daran gemessen werden sollte, ob Angstreaktionen vollständig verschwinden.

Vielmehr rückten die individuelle Regulationsfähigkeit, die Bewältigung alltäglicher Anforderungen und die Lebensqualität des Hundes in den Vordergrund.

Gleichzeitig zeigte sich aus Sicht des Methodenentwicklers die Bedeutung eines umfassenderen Vorgehens, bei dem nicht nur das Tier selbst, sondern auch seine Beziehung zu den Bezugspersonen und die Bedingungen seines Lebensumfelds berücksichtigt werden.

Die damalige Dokumentation erfolgte überwiegend in Form von Behandlungsnotizen und stichpunktartigen Verlaufsbeobachtungen. Einzelne Angaben zum Verlauf beruhen zusätzlich auf rückblickenden Erinnerungen und späteren Rückmeldungen der Bezugspersonen.

Die Erfahrungen aus dieser Begleitung können deshalb nicht als kontrollierter Wirksamkeitsnachweis verstanden werden. Sie bildeten jedoch eine wesentliche praktische Grundlage für die Entwicklung und spätere Systematisierung der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino.

Aus ihnen entwickelte sich insbesondere die Zielsetzung, Tiere nicht ausschliesslich bei der Verringerung von Angstreaktionen zu unterstützen, sondern ihre Möglichkeiten zur selbstständigen Regulation, zur Bewältigung belastender Situationen und zur aktiven Teilnahme am Alltag zu fördern.

4.3 Entwicklung des integrativen Begleitansatzes

Die Erfahrungen aus der längerfristigen Begleitung von Anuk bildeten die praktische Grundlage für die schrittweise Entwicklung eines integrativen Begleitansatzes. Dabei entstand die Erkenntnis, dass ausgeprägte Angst- und Stressreaktionen eines Hundes nicht ausschliesslich durch die Betrachtung einzelner Verhaltensweisen oder durch isolierte Massnahmen verstanden und begleitet werden können.

Vielmehr erschien es notwendig, unterschiedliche Einflussfaktoren gemeinsam zu berücksichtigen. Dazu gehörten die individuellen Voraussetzungen des Hundes, seine bisherigen Erfahrungen, die aktuelle Lebenssituation, die Beziehung zu seinen Bezugspersonen sowie deren Möglichkeiten, auf belastende Situationen angemessen zu reagieren.

Der Begriff *integrativ* beschreibt in diesem Zusammenhang die bewusste Verbindung verschiedener fachlicher Perspektiven und praktischer Vorgehensweisen zu einem aufeinander abgestimmten Begleitprozess.

Verbindung unterschiedlicher fachlicher Grundlagen

In die Entwicklung flossen Kenntnisse aus der Tierkinesiologie, der energetischen und informationsmedizinischen Arbeit sowie Erfahrungen mit Stressregulation und traumasensiblen Grundprinzipien ein.

Ergänzend wurden verhaltensbiologische Erkenntnisse, die Beobachtung körpersprachlicher Signale und die Bedeutung von Sicherheit und Vorhersehbarkeit im Alltag stärker berücksichtigt.

Aus der persönlichen Auseinandersetzung mit menschlicher Traumabegleitung wurden ausgewählte Grundprinzipien als konzeptionelle Orientierung herangezogen. Dazu gehörten insbesondere die Beachtung individueller Belastungsgrenzen, die Vermeidung unnötiger Überforderung und die Unterstützung von Regulationsprozessen.

Diese Prinzipien wurden nicht als psychotherapeutische Verfahren auf Tiere übertragen, sondern unter Berücksichtigung ihrer artspezifischen Bedürfnisse in ein eigenständiges Vorgehen eingebunden.

Die Anspannungskurve als frühes Erklärungsmodell

Bereits während der Begleitung von Anuk wurde die Anspannungskurve eingesetzt, um den Bezugspersonen mögliche Zusammenhänge zwischen Belastung, zunehmender Anspannung und anschliessender Beruhigung verständlich zu vermitteln.

Die Darstellung orientierte sich an Erfahrungen und Modellen aus der menschlichen Stress- und Traumabegleitung. Dabei wurde ausdrücklich nicht davon ausgegangen, dass die inneren Prozesse eines Hundes mit denen eines Menschen gleichzusetzen sind.

Vielmehr diente die Anspannungskurve als veranschaulichendes Modell, um beobachtbare Reaktionen des Hundes besser einordnen und mögliche Veränderungen seiner Belastung im zeitlichen Verlauf besprechen zu können.

Die Modelle des Toleranzfensters und des Stressfasses wurden erst zu einem späteren Zeitpunkt ergänzend in den Begleitansatz aufgenommen. Sie erweiterten die Möglichkeiten, individuelle Belastungsgrenzen, die Ansammlung von Stressfaktoren und die Bedeutung von Erholungsphasen anschaulich zu erklären.

Beobachtung und ergänzende Einschätzung der Grundanspannung

Ein zunehmend wichtiger Bestandteil der Methode wurde die fortlaufende Beobachtung des individuellen Verhaltens.

Dabei rückte nicht allein die Frage in den Mittelpunkt, welche Situationen Angst oder Stress auslösten. Ebenso bedeutsam wurde, wie der Hund auf eine Belastung reagierte, welche Anzeichen zunehmender Anspannung erkennbar waren und unter welchen Bedingungen er wieder zu einem ruhigeren Zustand zurückfinden konnte.

Ergänzend wurden kinesiologische Muskeltests und weitere innerhalb der bisherigen Arbeitsweise verwendete Testverfahren eingesetzt, um die Grundanspannung des Hundes einzuschätzen.

Die dabei ermittelten Prozentwerte dienen innerhalb der Methode als ergänzende Orientierungswerte für die jeweilige Situation. Sie werden als Momentaufnahmen betrachtet, die sich im zeitlichen Verlauf verändern können.

Diese Einschätzungen stellen keine standardisierten physiologischen Messungen dar und erlauben keine unmittelbaren Rückschlüsse auf konkrete Vorgänge im Nervensystem.

Für die praktische Begleitung ist deshalb die Verbindung mit den tatsächlich beobachtbaren Verhaltensweisen, den Angaben der Bezugspersonen und den jeweiligen Lebensumständen wesentlich.

Individuelle Anpassung des Vorgehens

Im Verlauf der Methodenentwicklung gewann die Erkenntnis an Bedeutung, dass Hunde mit ausgeprägten Angstreaktionen sehr unterschiedliche Voraussetzungen, Belastungsgrenzen und Möglichkeiten zur Regulation mitbringen.

Daraus ergab sich die Notwendigkeit, den Begleitprozess individuell zu gestalten und fortlaufend anzupassen.

Im Vordergrund stehen die Förderung von Sicherheit, die Berücksichtigung vorhandener Rückzugsmöglichkeiten, die Vermeidung unnötiger Überforderung sowie die Unterstützung freiwilliger Annäherung und selbstbestimmter Verhaltensweisen.

Eine Veränderung des Verhaltens soll nicht durch das Erzwingen bestimmter Reaktionen erreicht werden. Stattdessen werden Bedingungen angestrebt, unter denen der Hund neue Erfahrungen in einem für ihn bewältigbaren Rahmen machen kann.

Auch die Häufigkeit und die zeitlichen Abstände der Begleitung werden nicht grundsätzlich festgelegt, sondern an die jeweilige Situation, die Bedürfnisse des Hundes und die Möglichkeiten seiner Bezugspersonen angepasst.

Die praktische Umsetzung bleibt dabei ein fortlaufender Prozess. Neue Beobachtungen können dazu führen, dass bisherige Vorgehensweisen verändert, ergänzt oder durch andere Formen der Unterstützung ersetzt werden.

Einbindung der Bezugspersonen und des Lebensumfelds

Die Erfahrungen mit Anuk verdeutlichten zugleich, dass die Begleitung nicht auf den unmittelbaren Kontakt zwischen Methodenentwickler und Tier beschränkt bleiben sollte.

Ein wesentlicher Bestandteil wurde deshalb die aktive Einbindung der Bezugspersonen.

Diese sollen dabei unterstützt werden, die individuellen Stress- und Angstreaktionen ihres Hundes besser zu erkennen, dessen Bedürfnisse einzuordnen und alltägliche Situationen entsprechend zu gestalten.

Dabei werden auch die Beziehung zwischen Mensch und Tier, die Kommunikation im Alltag und mögliche Belastungsfaktoren im Lebensumfeld berücksichtigt.

Die Unterstützung der Bezugspersonen erfolgt im Rahmen der Tierbegleitung. Sie stellt keine psychotherapeutische Behandlung des Menschen dar.

Entwicklung eines zusammenhängenden Begleitprozesses

Aus der Verbindung dieser unterschiedlichen Aspekte entwickelte sich schrittweise ein Vorgehen, das nicht auf einzelne Techniken oder Anwendungen ausgerichtet ist, sondern auf die kontinuierliche Betrachtung des gesamten Begleitprozesses.

Beobachtung, gemeinsame Einschätzung der Situation, Anpassung der Rahmenbedingungen, praktische Unterstützung und erneute Beobachtung greifen dabei ineinander.

Ergänzende tierkinesiologische und energetische Verfahren können innerhalb dieses Rahmens berücksichtigt werden, ohne die verhaltensorientierte Beobachtung oder eine notwendige veterinärmedizinische und verhaltenstherapeutische Betreuung zu ersetzen.

Das Ziel besteht nicht darin, sämtliche Angstreaktionen eines Hundes vollständig zu beseitigen. Vielmehr soll er darin unterstützt werden, mit belastenden Situationen zunehmend besser umzugehen, vorhandene Möglichkeiten zur Selbstregulation zu nutzen und wieder mehr Sicherheit und Lebensqualität im Alltag zu erfahren.

Der integrative Begleitansatz versteht sich dabei nicht als unveränderliches Schema, sondern als fachlicher Rahmen, dessen praktische Umsetzung anhand weiterer Erfahrungen und Beobachtungen fortlaufend überprüft und weiterentwickelt wird.

Aus diesem Verständnis entwickelte sich die Grundlage für die spätere Gliederung der Methode in drei miteinander verbundene Säulen: Tier, Beziehung und Bezugsperson.

4.4 Entstehung der drei Säulen

Im Verlauf der Entwicklung der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino wurde zunehmend deutlich, dass eine umfassende Begleitung von Angsthunden verschiedene miteinander verbundene Bereiche berücksichtigen muss.

Die Erfahrungen aus der Begleitung von Anuk zeigten, dass es nicht ausreichte, ausschliesslich die Angstreaktionen des Hundes zu betrachten. Ebenso bedeutsam waren die

Beziehung zu seinen Bezugspersonen, die alltäglichen Lebensbedingungen und die Möglichkeiten der beteiligten Menschen, auf seine Bedürfnisse einzugehen.

Aus diesen Überlegungen entwickelte sich schrittweise die Gliederung des Begleitansatzes in drei Säulen: **Tier, Beziehung und Bezugsperson.**

Die drei Säulen stellen keine voneinander getrennten Behandlungsbereiche dar. Sie dienen vielmehr als Orientierung, um unterschiedliche Einflussfaktoren innerhalb eines gemeinsamen Begleitprozesses wahrzunehmen und zu berücksichtigen.

Erste Säule: Das Tier

Im Mittelpunkt der ersten Säule steht das Tier mit seinen individuellen Bedürfnissen, Erfahrungen, Verhaltensweisen und Belastungsgrenzen.

Ausgangspunkt ist die möglichst wertungsfreie Beobachtung seines Verhaltens. Dabei werden insbesondere Anzeichen von Angst und Stress, vorhandene Bewältigungsstrategien, Rückzugsmöglichkeiten sowie Bedingungen berücksichtigt, unter denen das Tier Sicherheit und Entspannung finden kann.

Die Begleitung orientiert sich an den jeweiligen Voraussetzungen des Tieres. Nicht jedes Tier reagiert auf vergleichbare Situationen gleich, und nicht jede Form der Unterstützung ist für jedes Tier geeignet.

Deshalb werden Vorgehensweisen individuell ausgewählt, beobachtet und bei Bedarf verändert.

Ziel ist es, das Tier darin zu unterstützen, seine vorhandenen Regulationsmöglichkeiten besser zu nutzen, belastende Situationen zunehmend bewältigen zu können und mehr Sicherheit im Alltag zu erfahren.

Zweite Säule: Die Beziehung

Die zweite Säule entstand aus der Erkenntnis, dass das Verhalten eines Tieres nicht unabhängig von seinen sozialen Beziehungen betrachtet werden kann.

Insbesondere die Beziehung zwischen Tier und Bezugsperson beeinflusst die alltäglichen Erfahrungen, die Kommunikation und die Gestaltung belastender Situationen.

Dabei werden unter anderem gegenseitige Reaktionen, der Umgang mit Nähe und Distanz, die Wahrnehmung von Bedürfnissen sowie die Möglichkeiten zur gemeinsamen Gestaltung von Sicherheit berücksichtigt.

Im Mittelpunkt steht nicht die Bewertung einer Beziehung als gut oder schlecht. Vielmehr geht es darum, bestehende Wechselwirkungen besser zu verstehen und Bedingungen zu fördern, die Vertrauen, Vorhersehbarkeit und einen respektvollen Umgang unterstützen.

Die Beziehung wird dabei als ein dynamischer Prozess verstanden, der sich durch neue Erfahrungen und veränderte Rahmenbedingungen weiterentwickeln kann.

Dritte Säule: Die Bezugsperson

Die dritte Säule entwickelte sich aus der Erkenntnis, dass die Bezugsperson nicht ausschliesslich als Begleiterin des Tieres betrachtet werden sollte, sondern selbst individuelle Bedürfnisse, Belastungen und Ressourcen mitbringt.

Während der Begleitung von Anuk zeigte sich, wie wichtig es war, sowohl die Lebenssituation seiner Besitzerin als auch ihre eigenen Reaktionen auf belastende Situationen zu berücksichtigen.

Daraus entwickelte sich ein Ansatz, bei dem die Bezugsperson aktiv in den Begleitprozess einbezogen wird und bei Bedarf auch selbst ergänzende Unterstützung erhalten kann.

Ein wesentlicher Bestandteil besteht darin, Bezugspersonen dabei zu unterstützen, die individuellen Stress- und Angstreaktionen ihres Tieres besser zu erkennen und geeignete Veränderungen im gemeinsamen Alltag umzusetzen.

Dazu werden unter anderem anschauliche Erklärungsmodelle wie die Anspannungskurve sowie praktische Hinweise zur Gestaltung von Sicherheit, Kommunikation und Belastungssituationen eingesetzt.

Darüber hinaus kann die Bezugsperson auf eigenen Wunsch auch unmittelbar kinesiologisch und energetisch begleitet werden.

Dabei können innerhalb der jeweiligen komplementären Arbeitsweise kinesiologische Muskeltests, energetische Anwendungen, Bachblüten sowie weitere individuell ausgewählte Verfahren zum Einsatz kommen.

Die kinesiologischen und energetischen Einschätzungen werden dabei als Bestandteil des jeweiligen komplementären Erklärungsmodells verstanden. Sie stellen keine medizinische oder psychotherapeutische Diagnostik dar.

Ziel dieser ergänzenden Begleitung ist es, die Bezugsperson bei der Wahrnehmung eigener Belastungen, der Förderung ihres Wohlbefindens und dem Umgang mit herausfordernden Alltagssituationen zu unterstützen.

Ergänzend können beispielsweise Achtsamkeitsübungen, Entspannungstechniken und weitere alltagsbezogene Möglichkeiten zur Selbstfürsorge besprochen werden.

Je nach familiärer Situation können auf Wunsch auch weitere Angehörige in die kinesiologische oder energetische Begleitung einbezogen werden, sofern dies für den gemeinsamen Begleitprozess sinnvoll erscheint.

Bestehen gesundheitliche oder psychische Beschwerden, wird die Inanspruchnahme geeigneter medizinischer, psychologischer oder psychotherapeutischer Fachpersonen ausdrücklich unterstützt. Bereits bestehende Behandlungen werden respektiert und sollen durch die komplementäre Begleitung nicht ersetzt werden.

Die dritte Säule berücksichtigt damit nicht nur die Handlungsmöglichkeiten der Bezugsperson im Umgang mit dem Tier, sondern auch ihr eigenes Wohlbefinden und ihre persönlichen Ressourcen.

Zusammenwirken der drei Säulen

Die drei Säulen stehen in einem fortlaufenden Wechselverhältnis.

Veränderungen im Verhalten des Tieres können Auswirkungen auf die Beziehung und den Alltag der Bezugsperson haben. Umgekehrt können Veränderungen in der Kommunikation, den Lebensbedingungen oder im Umgang mit Belastungssituationen neue Erfahrungen für das Tier ermöglichen.

Welche Säule zu einem bestimmten Zeitpunkt besonders im Vordergrund steht, hängt von der individuellen Situation ab.

Bei einem Tier kann zunächst die Beobachtung und Gestaltung von Sicherheit im Mittelpunkt stehen. In einer anderen Situation kann es sinnvoll sein, verstärkt an der Kommunikation zwischen Tier und Bezugsperson oder an der Unterstützung der Bezugsperson selbst anzusetzen.

Die drei Säulen bilden deshalb keine festgelegte Reihenfolge und kein starres Behandlungsschema. Sie stellen einen gemeinsamen Orientierungsrahmen dar, innerhalb dessen die Begleitung individuell gestaltet und fortlaufend angepasst werden kann.

Auch diese Struktur ist Bestandteil eines sich weiterentwickelnden Methodenverständnisses. Neue praktische Erfahrungen, fachliche Erkenntnisse und unterschiedliche Bedürfnisse der begleiteten Tiere und Menschen können dazu beitragen, die Ausgestaltung der einzelnen Säulen weiter zu differenzieren.

Entscheidend bleibt dabei die gemeinsame Betrachtung des Tieres, seiner Beziehungen und der beteiligten Menschen in ihrem jeweiligen Lebensumfeld.

4.5 Zielsetzung und Besonderheiten der Methode

Die Integrative traumasensible Tierbegleitung nach Jörg Marino verfolgt das übergeordnete Ziel, Tiere mit ausgeprägten Angst- und Stressreaktionen individuell zu begleiten und sie darin zu unterstützen, belastende Alltagssituationen zunehmend besser bewältigen zu können.

Im Mittelpunkt steht dabei nicht die vollständige Beseitigung von Angst oder die ausschliessliche Veränderung unerwünschter Verhaltensweisen. Vielmehr sollen die individuellen Bedürfnisse, Belastungsgrenzen und vorhandenen Fähigkeiten des Tieres erkannt und im Begleitprozess berücksichtigt werden.

Ein wesentliches Ziel besteht darin, Bedingungen zu schaffen, unter denen das Tier Sicherheit erfahren, vorhandene Regulationsmöglichkeiten nutzen und schrittweise neue Erfahrungen sammeln kann.

Die Förderung von Lebensqualität, Selbstregulation und einer möglichst selbstbestimmten Teilnahme am Alltag bildet dabei einen zentralen Bestandteil des Methodenverständnisses.

Individuelle und traumasensible Ausrichtung

Eine Besonderheit der Methode liegt in der konsequenten Berücksichtigung der individuellen Voraussetzungen jedes Tieres.

Angst- und Stressreaktionen werden nicht isoliert betrachtet, sondern im Zusammenhang mit bisherigen Erfahrungen, aktuellen Lebensbedingungen, sozialen Beziehungen und möglichen Belastungsfaktoren eingeordnet.

Dabei wird berücksichtigt, dass Tiere auf vergleichbare Situationen unterschiedlich reagieren und verschiedene Möglichkeiten zur Bewältigung von Belastungen mitbringen.

Die praktische Begleitung orientiert sich deshalb nicht an einem festgelegten Behandlungsschema. Vorgehensweisen, zeitliche Abstände und Formen der Unterstützung werden entsprechend der jeweiligen Situation ausgewählt und bei Bedarf angepasst.

Ein traumasensibles Vorgehen bedeutet in diesem Zusammenhang insbesondere, individuelle Belastungsgrenzen zu respektieren, unnötige Überforderung zu vermeiden und Sicherheit, Vorhersehbarkeit sowie freiwillige Kontaktaufnahme zu fördern.

Ganzheitliche Betrachtung durch drei miteinander verbundene Säulen

Ein weiteres wesentliches Merkmal ist die gemeinsame Betrachtung der drei Säulen Tier, Beziehung und Bezugsperson.

Das Tier wird mit seinen individuellen Bedürfnissen und Reaktionen wahrgenommen. Gleichzeitig werden die Beziehung zwischen Tier und Mensch sowie die persönlichen Voraussetzungen und Belastungen der Bezugsperson berücksichtigt.

Dabei geht die Einbindung der Bezugsperson über die Vermittlung von Wissen zum tierlichen Verhalten hinaus.

Auf Wunsch können Bezugspersonen und weitere beteiligte Angehörige auch selbst ergänzende kinesiologische oder energetische Unterstützung erhalten.

Die Methode berücksichtigt somit nicht nur die Frage, wie das Tier im Alltag unterstützt werden kann, sondern auch, welche Möglichkeiten die beteiligten Menschen benötigen, um mit belastenden Situationen umzugehen und ihr eigenes Wohlbefinden zu fördern.

Die drei Säulen bilden dabei keine festgelegte Reihenfolge. Je nach Situation können unterschiedliche Bereiche zeitweise stärker im Vordergrund stehen.

Beobachtung, Orientierung und verständliche Vermittlung

Die möglichst wertungsfreie Beobachtung des tierlichen Verhaltens bildet eine wichtige Grundlage des Begleitprozesses.

Besondere Aufmerksamkeit gilt den individuellen Anzeichen zunehmender Anspannung, den Reaktionen auf Belastungen und den Bedingungen, unter denen das Tier wieder zu einem ruhigeren Zustand zurückfinden kann.

Ergänzend werden anschauliche Modelle wie die Anspannungskurve, das Stressfass und das Toleranzfenster verwendet.

Diese dienen dazu, mögliche Belastungsprozesse verständlich zu vermitteln und Bezugspersonen dabei zu unterstützen, das Verhalten ihres Tieres differenzierter wahrzunehmen.

Die Modelle werden als Orientierungshilfen genutzt und nicht als unmittelbare Abbildung innerer physiologischer Vorgänge verstanden.

Innerhalb der ergänzenden kinesiologischen Arbeitsweise können zudem Einschätzungen zur aktuellen Grundanspannung vorgenommen werden. Die daraus abgeleiteten Werte dienen als methodeninterne Orientierung und stellen keine standardisierten physiologischen Messungen dar.

Die Verbindung aus Beobachtung, ergänzender Einschätzung und verständlicher Vermittlung soll dazu beitragen, individuelle Veränderungen im Begleitprozess bewusster wahrzunehmen.

Verbindung verschiedener fachlicher und ergänzender Ansätze

Die Integrative traumasensible Tierbegleitung verbindet unterschiedliche fachliche Perspektiven und praktische Vorgehensweisen.

Dazu gehören insbesondere verhaltensbezogene Beobachtungen, traumasensible Grundprinzipien, die Berücksichtigung von Stressregulation und die aktive Einbindung der Bezugspersonen.

Ergänzend können tierkinesiologische, energetische und informationsmedizinische Verfahren eingesetzt werden.

Diese ergänzenden Anwendungen werden innerhalb ihres jeweiligen methodischen Rahmens verstanden und nicht mit wissenschaftlich gesicherten diagnostischen oder therapeutischen Verfahren gleichgesetzt.

Die Methode versteht sich als komplementärer Begleitansatz. Veterinärmedizinische, verhaltenstherapeutische, medizinische und psychotherapeutische Behandlungen werden bei entsprechendem Bedarf einbezogen beziehungsweise empfohlen und durch die eigene Begleitung nicht ersetzt.

Fortlaufende Entwicklung und Anpassungsfähigkeit

Ein grundlegendes Merkmal der Methode ist ihr offener und entwicklungsorientierter Charakter.

Die Integrative traumasensible Tierbegleitung wird nicht als abgeschlossenes oder unveränderliches System verstanden. Vielmehr entwickelt sie sich durch neue praktische Erfahrungen, die Auseinandersetzung mit fachlichen Erkenntnissen und die Begleitung unterschiedlicher Tiere und Bezugspersonen fortlaufend weiter.

Dabei können sowohl bestehende Vorgehensweisen angepasst als auch neue Möglichkeiten der Unterstützung geprüft und in den Begleitprozess aufgenommen werden.

Die individuelle Anpassung ist somit nicht lediglich eine praktische Ergänzung, sondern ein wesentlicher Bestandteil des Methodenverständnisses.

Die bisherige praktische Entwicklung erfolgte insbesondere im Rahmen der Begleitung von Hunden mit ausgeprägten Angst- und Stressreaktionen. Eine mögliche Übertragung auf weitere Tierarten erfordert die Berücksichtigung ihrer jeweiligen artspezifischen Bedürfnisse und Verhaltensweisen sowie zusätzliche praktische Erfahrungen.

Zusammenfassende Zielsetzung

Die Besonderheit der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino liegt weniger in einzelnen, für sich betrachteten Anwendungen als in ihrer bewussten Verbindung zu einem individuell gestalteten Begleitprozess.

Im Mittelpunkt stehen das Tier mit seinen Bedürfnissen, die Beziehung zu seinen Bezugspersonen und die beteiligten Menschen mit ihren eigenen Möglichkeiten und Belastungen.

Ziel ist es, Sicherheit, gegenseitiges Verständnis, Regulationsfähigkeit und Lebensqualität zu fördern, ohne den Anspruch zu erheben, sämtliche Angstreaktionen beseitigen zu können.

Die Methode soll damit einen ergänzenden Rahmen schaffen, in dem Tiere und Menschen entsprechend ihrer jeweiligen Voraussetzungen begleitet und in ihrer weiteren Entwicklung unterstützt werden können.

5. Praktische Umsetzung der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino

Die praktische Umsetzung der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino orientiert sich an den individuellen Bedürfnissen, Verhaltensweisen und Lebensbedingungen des jeweiligen Tieres sowie an den Möglichkeiten seiner Bezugspersonen.

Im Mittelpunkt steht ein Begleitprozess, der auf Beobachtung, gegenseitigem Verständnis, der Förderung von Sicherheit und der Berücksichtigung individueller Belastungsgrenzen aufbaut. Dabei werden die drei Säulen Tier, Beziehung und Bezugsperson als miteinander verbundene Bereiche betrachtet.

Die Methode folgt keinem starren Behandlungsablauf. Vielmehr wird das Vorgehen entsprechend der jeweiligen Ausgangssituation entwickelt und im weiteren Verlauf anhand neuer Beobachtungen, Erfahrungen und Rückmeldungen angepasst.

Ein wesentlicher Bestandteil ist die möglichst wertungsfreie Beobachtung des Tieres. Dabei werden sowohl seine Reaktionen auf unterschiedliche Situationen als auch seine Möglichkeiten zum Rückzug, zur Beruhigung und zur selbstständigen Regulation berücksichtigt.

Die Bezugspersonen werden aktiv in den Begleitprozess einbezogen. Neben der gemeinsamen Betrachtung des tierlichen Verhaltens können sie auf Wunsch auch selbst ergänzende kinesiologische oder energetische Unterstützung erhalten.

Ergänzend können innerhalb der Methode tierkinesiologische, energetische und informationsmedizinische Verfahren sowie veranschaulichende Modelle zur Erklärung von Anspannung und Stress eingesetzt werden. Diese werden entsprechend der individuellen Situation ausgewählt und mit den beobachtbaren Verhaltensweisen und den jeweiligen Lebensbedingungen in Beziehung gesetzt.

Die praktische Begleitung versteht sich als komplementäres Angebot. Sie ersetzt weder eine veterinärmedizinische oder verhaltenstherapeutische Betreuung des Tieres noch eine gegebenenfalls erforderliche medizinische oder psychotherapeutische Behandlung der beteiligten Menschen.

Ziel der praktischen Umsetzung ist es, einen individuell angepassten Rahmen zu schaffen, in dem das Tier Sicherheit erfahren, seine vorhandenen Regulationsmöglichkeiten nutzen und belastende Alltagssituationen zunehmend besser bewältigen kann. Gleichzeitig sollen die Beziehung zwischen Tier und Mensch sowie die Handlungsmöglichkeiten und das Wohlbefinden der Bezugspersonen berücksichtigt und unterstützt werden.

Die nachfolgenden Abschnitte beschreiben die wesentlichen Bestandteile dieses Begleitprozesses. Sie stellen dabei keine verbindliche Reihenfolge einzelner Behandlungsschritte dar, sondern erläutern die unterschiedlichen Aspekte, die je nach Situation und Bedarf in die praktische Arbeit einbezogen werden können.

5.1 Erstkontakt und Erfassung der Ausgangssituation

Der Erstkontakt bildet eine wichtige Grundlage für die Integrative traumasensible Tierbegleitung nach Jörg Marino. Er dient dazu, einen ersten Eindruck von der individuellen Situation des Tieres, seinen bisherigen Erfahrungen sowie den Lebensbedingungen und Anliegen seiner Bezugspersonen zu gewinnen.

Bereits zu Beginn wird berücksichtigt, dass Tiere mit ausgeprägten Angst- und Stressreaktionen unterschiedlich auf fremde Menschen, ungewohnte Situationen und Veränderungen ihrer Umgebung reagieren können. Deshalb wird die Gestaltung des Erstkontakts an die jeweiligen Voraussetzungen und Belastungsgrenzen des Tieres angepasst.

Erste Kontaktaufnahme und Vorbereitung

Der erste Kontakt mit den Bezugspersonen erfolgt in der Regel telefonisch oder über einen schriftlichen Kommunikationsweg, beispielsweise über WhatsApp. Dabei werden das Anliegen und die wesentlichen Schwierigkeiten des Tieres zunächst kurz besprochen.

Das ausführliche Erstgespräch findet überwiegend im Rahmen eines Hausbesuchs im vertrauten Lebensumfeld des Tieres statt. Hierfür wird ausreichend Zeit eingeplant, um die Vorgeschichte, die aktuelle Situation und die Anliegen der Bezugspersonen gemeinsam zu betrachten.

Gleichzeitig bietet der Hausbesuch die Möglichkeit, das Tier in seiner gewohnten Umgebung zu beobachten und erste Eindrücke von seinem Verhalten sowie den Wechselwirkungen mit seinen Bezugspersonen zu gewinnen.

Die konkrete Gestaltung des Erstgesprächs richtet sich nach der jeweiligen Situation und den individuellen Bedürfnissen des Tieres.

Erste Beobachtung des Tieres

Beim ersten Hausbesuch steht zunächst die Beobachtung des Tieres im Vordergrund. Während der ersten Minuten wird insbesondere darauf geachtet, wie es auf die Anwesenheit einer fremden Person reagiert, welche körpersprachlichen Signale erkennbar sind und ob es Annäherungs-, Rückzugs- oder andere Verhaltensweisen zeigt.

Ob und in welcher Form das Tier angesprochen wird, entscheidet sich anhand seiner individuellen Reaktionen. Eine kurze verbale Kontaktaufnahme kann erfolgen, sofern die Situation dies zulässt. Eine direkte Annäherung oder körperliche Kontaktaufnahme wird dabei nicht vorausgesetzt.

Nach dieser ersten Beobachtungsphase setzt sich die begleitende Person mit den Bezugspersonen zusammen und führt das ausführliche Erstgespräch. Währenddessen kann das Verhalten des Tieres weiterhin wahrgenommen werden, ohne dass es dauerhaft im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht.

Bei nachfolgenden Besuchen kann bewusst eine andere Vorgehensweise gewählt werden. Dabei wird das Tier zunächst nicht direkt angesprochen oder zur Kontaktaufnahme aufgefordert.

Ziel ist es, ihm die Möglichkeit zu geben, die Anwesenheit der begleitenden Person ohne unmittelbare Erwartungen oder Anforderungen zu erleben. Gleichzeitig wird beobachtet, wie es auf diese Situation reagiert, ob es von sich aus Kontakt aufnimmt und unter welchen Bedingungen eine mögliche anfängliche Anspannung wieder abnimmt.

Die Gestaltung des Kontakts bleibt grundsätzlich individuell und wird an die jeweiligen Bedürfnisse, Verhaltensweisen und Belastungsgrenzen des Tieres angepasst.

Erstgespräch mit den Bezugspersonen

Ein wesentlicher Bestandteil ist das ausführliche Gespräch mit den Bezugspersonen. Dabei werden zunächst die Gründe für die gewünschte Begleitung sowie die bisherigen Erfahrungen mit dem Tier besprochen.

Von Interesse sind insbesondere die bekannte Vorgeschichte des Tieres, sein bisheriges Verhalten, mögliche belastende Erlebnisse sowie Situationen, in denen Angst, Unsicherheit oder erhöhte Anspannung beobachtet werden.

Auch bereits erfolgte veterinärmedizinische Untersuchungen, bestehende Behandlungen und bisherige Unterstützungsangebote können in das Gespräch einbezogen werden.

Darüber hinaus werden die alltäglichen Lebensbedingungen betrachtet. Dazu gehören beispielsweise die Wohnsituation, gewohnte Tagesabläufe, soziale Kontakte, Rückzugsmöglichkeiten und besondere Belastungsfaktoren.

Die Angaben der Bezugspersonen werden als wichtige Informationsquelle verstanden. Gleichzeitig wird berücksichtigt, dass ihre Wahrnehmungen und Einschätzungen durch persönliche Erfahrungen und Erwartungen beeinflusst sein können.

Betrachtung des Lebensumfelds und der Beziehung

Ein weiterer Bestandteil der Ausgangserfassung ist die Betrachtung der Beziehung zwischen Tier und Bezugsperson.

Dabei werden unter anderem die gegenseitige Kommunikation, der Umgang mit Nähe und Distanz sowie die Reaktionen auf alltägliche Situationen berücksichtigt.

Von Bedeutung ist auch, wie die Bezugsperson auf Anzeichen von Angst oder Überforderung reagiert und welche Möglichkeiten ihr zur Unterstützung des Tieres zur Verfügung stehen.

Die Betrachtung erfolgt ohne Schuldzuweisung oder Bewertung der Bezugsperson. Ziel ist es vielmehr, bestehende Wechselwirkungen zu erkennen und mögliche Ansatzpunkte für eine unterstützende Gestaltung des Alltags zu finden.

Darüber hinaus können Belastungen und Ressourcen der Bezugsperson angesprochen werden, sofern diese für die gemeinsame Lebenssituation von Bedeutung sind und die betreffende Person darüber sprechen möchte.

Erste Einschätzung und gemeinsames Vorgehen

Aus den Gesprächen und Beobachtungen entsteht eine erste Einschätzung der Ausgangssituation.

Dabei wird berücksichtigt, welche Belastungen im Vordergrund stehen, welche Ressourcen bereits vorhanden sind und welche Formen der Unterstützung zunächst sinnvoll erscheinen.

Die Einschätzung bleibt vorläufig und kann sich im Verlauf der weiteren Begleitung verändern.

Gemeinsam mit den Bezugspersonen werden erste Überlegungen zum weiteren Vorgehen entwickelt. Dazu können Veränderungen im Alltag, die Gestaltung von Rückzugsmöglichkeiten, die Anpassung belastender Situationen oder ergänzende kinesiologische und energetische Anwendungen gehören.

Dabei wird auch besprochen, welche Erwartungen und Ziele mit der Begleitung verbunden sind.

Die Ziele orientieren sich an den individuellen Möglichkeiten des Tieres und müssen nicht zwangsläufig in einer vollständigen Auflösung seiner Angstreaktionen bestehen.

Vielmehr kann bereits die Fähigkeit, sich nach einer belastenden Situation schneller zu beruhigen, freiwillig Kontakt aufzunehmen oder alltägliche Anforderungen besser zu bewältigen, eine bedeutsame Entwicklung darstellen.

Bedeutung des Erstkontakts für den weiteren Verlauf

Der Erstkontakt dient nicht allein der Informationssammlung. Er bildet zugleich den Beginn eines gemeinsamen Begleitprozesses, in dem Sicherheit, Vertrauen und gegenseitiges Verständnis eine wichtige Rolle spielen.

Die gewonnenen Informationen und Beobachtungen schaffen eine erste Orientierung, ohne den weiteren Verlauf bereits festzulegen.

Entscheidend ist, dass das Vorgehen offenbleibt und anhand der individuellen Reaktionen des Tieres sowie der Erfahrungen seiner Bezugspersonen fortlaufend angepasst werden kann.

5.2 Beobachtung und individuelle Einschätzung

Die Beobachtung des Tieres und die individuelle Einschätzung seiner aktuellen Situation bilden wesentliche Bestandteile der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino.

Ziel ist es, das Verhalten des Tieres möglichst differenziert wahrzunehmen, individuelle Belastungsreaktionen zu erkennen und daraus geeignete Überlegungen für die weitere Begleitung abzuleiten.

Dabei wird berücksichtigt, dass Angst und Stress nicht bei jedem Tier auf dieselbe Weise zum Ausdruck kommen. Während manche Hunde beispielsweise durch Bellen, Unruhe oder ausgeprägtes Vermeidungsverhalten reagieren, zeigen andere eher Rückzug, Erstarren oder eine verminderte Bereitschaft zur Kontaktaufnahme.

Die Beobachtung dient deshalb nicht dazu, einzelne Verhaltensweisen vorschnell zu bewerten, sondern ihre möglichen Zusammenhänge mit der jeweiligen Situation zu verstehen.

Wertungsfreie Verhaltensbeobachtung

Im Mittelpunkt steht zunächst die möglichst wertungsfreie Beobachtung des Tieres in seiner aktuellen Umgebung.

Dabei werden insbesondere Körpersprache, Bewegungsverhalten, Orientierung zur Umgebung, Annäherungs- und Rückzugsverhalten sowie erkennbare Veränderungen der Anspannung berücksichtigt.

Von Bedeutung ist nicht nur, welche Reaktion ein Tier zeigt, sondern auch, unter welchen Bedingungen sie auftritt und wie sie sich im weiteren Verlauf verändert.

Beispielsweise kann beobachtet werden, ob ein Hund bei der Anwesenheit einer fremden Person zunächst bellt, sich anschliessend zurückzieht oder nach einiger Zeit selbstständig wieder Kontakt aufnimmt.

Solche Beobachtungen werden möglichst konkret beschrieben. Die Feststellung, dass ein Hund über einen bestimmten Zeitraum bellt und sich danach auf seinen Liegeplatz zurückzieht, ist dabei von der Interpretation zu unterscheiden, weshalb er dieses Verhalten zeigt.

Diese Unterscheidung soll dazu beitragen, vorschnelle Schlussfolgerungen zu vermeiden und die weitere Begleitung an tatsächlich beobachtbaren Reaktionen auszurichten.

Erfassung von Belastungssituationen und Regulationsverhalten

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Betrachtung individueller Belastungssituationen.

Dabei wird beobachtet, welche äusseren oder sozialen Bedingungen mit einer Zunahme der Anspannung verbunden sein können. Dazu gehören beispielsweise fremde Menschen, Geräusche, Veränderungen im Tagesablauf, ungewohnte Umgebungen oder bestimmte Formen der Kontaktaufnahme.

Gleichzeitig wird berücksichtigt, welche Möglichkeiten das Tier bereits nutzt, um mit solchen Situationen umzugehen.

Dazu können das Aufsuchen eines Rückzugsortes, die Vergrösserung der Distanz, das Abwenden von einem Reiz oder andere selbst gewählte Verhaltensweisen gehören.

Besondere Aufmerksamkeit gilt der Frage, ob und unter welchen Bedingungen das Tier nach einer Belastung wieder zu einem ruhigeren Zustand zurückfinden kann.

Die Fähigkeit zur Regulation wird dabei nicht ausschliesslich daran beurteilt, ob eine sichtbare Angstreaktion aufhört. Vielmehr werden auch die Dauer der Erholung, erneute Belastungsreaktionen und das weitere Verhalten des Tieres berücksichtigt.

Grundanspannung und Anspannungsverlauf

Innerhalb der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung wird der aktuellen Grundanspannung des Tieres besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Die Grundanspannung beschreibt im methodischen Verständnis das angenommene gegenwärtige Belastungsniveau des Tieres. Sie dient als Orientierung, um seine aktuelle Situation einzuschätzen und mögliche Veränderungen im weiteren Begleitverlauf wahrzunehmen.

Zur ergänzenden Einschätzung der Grundanspannung werden innerhalb der kinesiologischen Arbeitsweise Muskeltests eingesetzt. Der dabei ermittelte Prozentwert bezieht sich auf einen zeitlich begrenzten Zustand, der in der praktischen Anwendung ungefähr den aktuellen Tag beziehungsweise den Zeitraum des vorhergehenden und aktuellen Tages umfasst.

Die Werte werden als Momentaufnahmen betrachtet. Sie können im Verlauf schwanken und stellen keine objektiven physiologischen Messungen oder wissenschaftlich validierten Stresswerte dar.

Zusätzlich können bei Bedarf Einschätzungen zu besonders hohen oder niedrigen Anspannungszuständen vorgenommen werden. Diese stehen jedoch nicht im Mittelpunkt der regelmässigen Verlaufsdokumentation.

Für die praktische Begleitung ist insbesondere von Bedeutung, wie sich die jeweils eingeschätzte Grundanspannung über mehrere Termine hinweg entwickelt und welche beobachtbaren Verhaltensweisen damit einhergehen.

Die Anspannungskurve wird ergänzend als veranschaulichendes Modell verwendet, um den Bezugspersonen mögliche Veränderungen der Anspannung sowie die Bedeutung von Belastungsgrenzen und Erholungsphasen verständlich zu erklären.

Die kinesiologischen Einschätzungswerte werden dabei stets im Zusammenhang mit den eigenen Verhaltensbeobachtungen, den Lebensbedingungen des Tieres und den Rückmeldungen seiner Bezugspersonen betrachtet.

Einbeziehung der Bezugspersonen

Die Beobachtungen während eines einzelnen Besuchs stellen immer nur einen begrenzten Ausschnitt aus dem Alltag des Tieres dar.

Deshalb werden die Erfahrungen und Rückmeldungen der Bezugspersonen in die individuelle Einschätzung einbezogen.

Dabei wird beispielsweise besprochen, wie das Tier auf alltägliche Situationen reagiert, welche Veränderungen seit dem letzten Besuch wahrgenommen wurden und ob bestimmte Belastungsfaktoren häufiger oder seltener auftreten.

Auch positive Entwicklungen werden berücksichtigt. Dazu gehören beispielsweise eine zunehmende Bereitschaft zur freiwilligen Kontaktaufnahme, ein verändertes Rückzugsverhalten oder eine kürzere Erholungszeit nach belastenden Situationen.

Die Angaben der Bezugspersonen werden mit den eigenen Beobachtungen verglichen, ohne vorauszusetzen, dass beide Wahrnehmungen in jeder Situation übereinstimmen müssen.

Unterschiedliche Beobachtungen können vielmehr Hinweise darauf geben, dass das Verhalten des Tieres von der jeweiligen Umgebung, den anwesenden Personen oder weiteren situativen Faktoren beeinflusst wird.

Ergänzende kinesiologische und energetische Einschätzungen

Im Rahmen der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung können ergänzend tierkinesiologische und energetische Verfahren eingesetzt werden.

Dazu gehören beispielsweise Einschätzungen innerhalb der Meridianlehre sowie weitere energetische Betrachtungsweisen, die Bestandteil der bisherigen fachlichen Arbeitsweise des Methodenentwicklers sind.

Diese Verfahren werden innerhalb ihrer jeweiligen komplementären Modelle eingeordnet und dienen als ergänzende Orientierung für die Auswahl möglicher Anwendungen.

Die dabei gewonnenen Einschätzungen werden nicht als veterinärmedizinische Diagnosen oder als wissenschaftlich gesicherte Aussagen über körperliche beziehungsweise psychische Zustände des Tieres verstanden.

Die Beobachtung des tatsächlichen Verhaltens und die Berücksichtigung der Lebensbedingungen bleiben deshalb wesentliche Grundlagen des Begleitprozesses.

Dokumentation und fortlaufende Neubewertung

Die gewonnenen Beobachtungen und Einschätzungen werden im Rahmen der praktischen Begleitung dokumentiert.

Dabei können unter anderem die Ausgangssituation, auffällige Verhaltensweisen, erkennbare Belastungsfaktoren, ergänzende Einschätzungswerte sowie Veränderungen im Verlauf festgehalten werden.

Ziel der Dokumentation ist es, Entwicklungen nachvollziehbar zu machen und die eigene Wahrnehmung durch einen Vergleich verschiedener Beobachtungszeitpunkte zu ergänzen.

Die Einschätzung eines Tieres wird dabei nicht als abschliessendes Ergebnis verstanden. Sie kann sich durch neue Erfahrungen, veränderte Lebensbedingungen und zusätzliche Informationen jederzeit verändern.

Die fortlaufende Beobachtung bildet somit eine wichtige Grundlage, um die weitere Begleitung individuell anzupassen und die gewählten Vorgehensweisen regelmässig zu überprüfen.

5.3 Planung und Gestaltung der Begleitung

Die Planung und Gestaltung der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino erfolgt auf Grundlage der zuvor gewonnenen Informationen, Verhaltensbeobachtungen und individuellen Einschätzungen.

Im Mittelpunkt steht die Frage, welche Form der Unterstützung unter Berücksichtigung der aktuellen Belastungssituation, der vorhandenen Ressourcen und der Lebensbedingungen des jeweiligen Tieres sinnvoll erscheint.

Die Planung wird dabei nicht als einmalig abgeschlossener Vorgang verstanden. Vielmehr entwickelt sich das Vorgehen während der Begleitung fortlaufend weiter und wird anhand neuer Beobachtungen, Erfahrungen und Rückmeldungen angepasst.

Individuelle Zielsetzung

Zu Beginn werden gemeinsam mit den Bezugspersonen mögliche Ziele der Begleitung besprochen.

Dabei wird berücksichtigt, welche Schwierigkeiten im Alltag besonders belastend sind und welche Veränderungen für das Tier und seine Bezugspersonen von Bedeutung wären.

Die Ziele orientieren sich an den individuellen Möglichkeiten des Tieres und müssen nicht in einer vollständigen Auflösung seiner Angstreaktionen bestehen.

Beispielsweise kann ein Ziel darin bestehen, dass ein Hund nach einer Begegnung mit fremden Menschen schneller wieder zur Ruhe findet, freiwillig Kontakt aufnimmt oder bestimmte Alltagssituationen mit geringerer Belastung bewältigen kann.

Die Zielsetzung bleibt flexibel und kann sich entsprechend der weiteren Entwicklung verändern.

Gestaltung von Sicherheit und geeigneten Rahmenbedingungen

Ein wesentlicher Bestandteil der Begleitplanung ist die Gestaltung möglichst sicherer und vorhersehbarer Rahmenbedingungen.

Dabei wird berücksichtigt, welche Situationen das Tier als belastend erlebt und welche Möglichkeiten bestehen, unnötige Überforderung zu vermeiden.

Dazu können beispielsweise die Anpassung von Besuchssituationen, die Berücksichtigung geeigneter Rückzugsorte, die Veränderung alltäglicher Abläufe oder eine bewusst zurückhaltende Kontaktgestaltung gehören.

Bei stark verunsicherten Hunden kann es sinnvoll sein, zunächst auf direkte Annäherung oder körperlichen Kontakt zu verzichten und dem Tier die Möglichkeit zu geben, die Anwesenheit einer Person aus einer selbst gewählten Distanz wahrzunehmen.

Dabei wird beobachtet, ob sich seine Anspannung verändert und unter welchen Bedingungen es sich wieder beruhigen kann.

Sicherheit wird innerhalb der Methode nicht allein als Abwesenheit einer unmittelbaren Bedrohung verstanden. Ebenso bedeutsam sind die Möglichkeit zur Distanzregulation, die Vorhersehbarkeit von Situationen und die Berücksichtigung individueller Bedürfnisse.

Auswahl und Anpassung praktischer Vorgehensweisen

Die Auswahl der jeweiligen Vorgehensweise orientiert sich an den Beobachtungen und Reaktionen des Tieres.

Dabei können unterschiedliche Formen der Unterstützung berücksichtigt werden, beispielsweise eine Veränderung der Umgebung, die Anpassung der Kontaktgestaltung, die Förderung geeigneter Rückzugsmöglichkeiten oder die Unterstützung der Bezugspersonen im Umgang mit belastenden Situationen.

Einzelne Vorgehensweisen werden nicht grundsätzlich als für jedes Tier geeignet betrachtet.

Vielmehr wird fortlaufend geprüft, ob die gewählte Unterstützung zur aktuellen Situation passt oder verändert werden sollte.

Dabei kann es erforderlich sein, zunächst auf bestimmte Anwendungen oder Formen der Kontaktaufnahme zu verzichten, wenn das Tier diese nicht zulässt oder dadurch zusätzliche Belastung entstehen könnte.

Die Möglichkeit des Tieres, sich zurückzuziehen, Distanz herzustellen oder Kontakt freiwillig aufzunehmen, wird als wichtiger Bestandteil der Begleitung berücksichtigt.

Einbindung ergänzender kinesiologischer und energetischer Verfahren

Innerhalb des integrativen Begleitansatzes können ergänzend tierkinesiologische, energetische und informationsmedizinische Verfahren eingesetzt werden. Ihre Auswahl und praktische Durchführung orientieren sich an der individuellen Situation des Tieres sowie an seinen Möglichkeiten, eine entsprechende Anwendung zuzulassen.

Lässt ein Hund keinen direkten körperlichen Kontakt durch die begleitende Person zu, wird diese Grenze respektiert. Ist eine Berührung durch die vertraute Bezugsperson möglich, kann innerhalb der kinesiologischen Arbeitsweise ein sogenannter Surrogattest über die Bezugsperson durchgeführt werden.

Ergeben sich aus dieser methodeninternen Einschätzung Hinweise auf Anwendungen, die unmittelbar am Tier vorgenommen werden sollen, kann die Bezugsperson entsprechend angeleitet werden. Voraussetzung ist, dass das Tier die jeweilige Handlung zulässt und keine zusätzliche Überforderung erkennbar wird.

Ist auch diese Form der Anwendung nicht möglich oder erscheint sie aufgrund der aktuellen Situation ungeeignet, kann innerhalb des komplementären Ansatzes eine energetische Fernbehandlung in Betracht gezogen werden.

Dabei können eine oder zwei neutrale, nicht unmittelbar in die Situation eingebundene Personen hinzugezogen werden. Dies ist insbesondere dann vorgesehen, wenn die Bezugsperson emotional stark belastet oder eng in das aktuelle Geschehen eingebunden ist. Die Einbeziehung neutraler Personen dient innerhalb des methodischen Verständnisses dazu, die energetische Arbeit unabhängig von dieser persönlichen Beteiligung zu gestalten.

Unabhängig davon kann auch die Bezugsperson selbst eine kinesiologische oder energetische Begleitung erhalten, sofern sie dies wünscht. Diese Unterstützung ist jedoch von der unmittelbaren Begleitung des Tieres zu unterscheiden.

Surrogattests und energetische Fernbehandlungen gehören zu den komplementären Vorgehensweisen der Methode. Ihre zugrunde liegenden Annahmen und spezifischen Wirkungen sind wissenschaftlich nicht hinreichend belegt. Entsprechend werden daraus gewonnene Einschätzungen nicht als veterinärmedizinische Diagnosen oder objektive Nachweise für Veränderungen des Gesundheits- oder Belastungszustands verstanden.

Für die weitere Begleitung bleiben deshalb die beobachtbaren Reaktionen des Tieres, seine Belastungsgrenzen sowie die Rückmeldungen der Bezugspersonen massgeblich.

Tierärztliche Zusammenarbeit und ergänzende medizinische Unterstützung

Die Integrative traumasensible Tierbegleitung nach Jörg Marino versteht sich ausdrücklich als komplementärer Ansatz, der die veterinärmedizinische Versorgung weder ersetzen noch mit ihr in Konkurrenz treten soll.

Ein grundlegendes Anliegen der Methode ist die respektvolle und konstruktive Zusammenarbeit mit Tierärztinnen, Tierärzten, Tierkliniken sowie weiteren Fachpersonen, die an der Versorgung und Begleitung eines Tieres beteiligt sind.

Die unterschiedlichen fachlichen Perspektiven werden dabei nicht als Gegensätze betrachtet. Vielmehr besteht die Möglichkeit, dass sich veterinärmedizinische Diagnostik und Behandlung, verhaltensmedizinische Unterstützung sowie komplementäre Begleitangebote innerhalb ihrer jeweiligen Zuständigkeitsbereiche ergänzen.

Wurde ein Tier aufgrund seiner ausgeprägten Angst- oder Stressreaktionen bisher nicht tierärztlich untersucht, wird den Bezugspersonen eine entsprechende Abklärung empfohlen. Gleiches gilt, wenn während der Begleitung Auffälligkeiten auftreten, die eine medizinische Beurteilung erforderlich oder sinnvoll erscheinen lassen.

Bei Hunden mit besonders ausgeprägten Angstzuständen oder einer anhaltend hohen Belastung kann den Bezugspersonen darüber hinaus empfohlen werden, mit dem behandelnden Tierarzt über eine mögliche vorübergehende psychopharmakologische Unterstützung zu sprechen.

Dabei geht es nicht darum, eine medikamentöse Behandlung grundsätzlich anzustreben. Vielmehr soll bei erheblicher Belastung des Tieres auch diese Möglichkeit im Rahmen einer tierärztlichen Beurteilung berücksichtigt werden können.

Die Entscheidung über die medizinische Notwendigkeit, die Auswahl geeigneter Medikamente und deren Anwendung liegt ausschliesslich in der Verantwortung der behandelnden Tierärztin beziehungsweise des behandelnden Tierarztes.

Eine gegebenenfalls notwendige medizinische oder medikamentöse Behandlung wird innerhalb der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nicht als Widerspruch zum komplementären Ansatz verstanden.

Ebenso wenig wird vorausgesetzt, dass komplementäre Anwendungen in jedem Fall erforderlich oder geeignet sind. Ihre Einbindung richtet sich nach der individuellen Situation und erfolgt unter Berücksichtigung der jeweiligen fachlichen Grenzen.

Ein wesentliches Ziel der Methode besteht darin, eine Zusammenarbeit ohne Konkurrenzdenken zu fördern. Dabei sollen unterschiedliche Fachrichtungen ihre jeweiligen Kompetenzen einbringen können, ohne die Aufgaben und Verantwortlichkeiten anderer Berufsgruppen infrage zu stellen.

Im Mittelpunkt steht nicht die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Behandlungsrichtung, sondern die Frage, welche Form der Unterstützung dem einzelnen Tier und seinen Bezugspersonen in der jeweiligen Situation am besten gerecht wird.

Die Offenheit gegenüber veterinärmedizinischer Diagnostik, Behandlung und fachübergreifendem Austausch ist deshalb kein nachträglicher Zusatz, sondern Bestandteil des grundlegenden Selbstverständnisses der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino.

Zeitliche Gestaltung und Häufigkeit der Begleitung

Auch die zeitliche Gestaltung richtet sich nach der individuellen Situation.

Die Abstände zwischen einzelnen Terminen werden nicht grundsätzlich festgelegt, sondern gemeinsam mit den Bezugspersonen unter Berücksichtigung der Bedürfnisse des Tieres und der bisherigen Entwicklung abgestimmt.

Je nach Ausgangssituation können kürzere oder längere Zeiträume zwischen den Besuchen sinnvoll erscheinen.

Dabei wird berücksichtigt, dass Veränderungen im Verhalten und in der Bewältigung belastender Situationen Zeit benötigen können.

Die Begleitung soll deshalb weder durch unnötigen Zeitdruck noch durch die Erwartung bestimmter Fortschritte innerhalb eines festgelegten Zeitraums geprägt sein.

Fortlaufende Überprüfung und Anpassung

Während der Begleitung werden die gewählten Vorgehensweisen anhand der beobachtbaren Reaktionen des Tieres und der Rückmeldungen seiner Bezugspersonen regelmässig überprüft.

Dabei wird betrachtet, welche Veränderungen erkennbar sind, welche Belastungen weiterhin bestehen und ob neue Schwierigkeiten oder Bedürfnisse auftreten.

Auch ausbleibende Veränderungen können Anlass sein, das bisherige Vorgehen zu überdenken und andere Möglichkeiten der Unterstützung zu prüfen.

Die Planung bleibt damit ein dynamischer Prozess, bei dem Beobachtung, Einschätzung, praktische Umsetzung und erneute Beobachtung ineinandergreifen.

Ziel ist es, die Begleitung so zu gestalten, dass sie den individuellen Bedürfnissen des Tieres möglichst gerecht wird und seine Möglichkeiten zur Regulation, zur Bewältigung alltäglicher Anforderungen und zur Entwicklung von Sicherheit unterstützt.

5.4 Einbindung und Unterstützung der Bezugspersonen

Die Einbindung und Unterstützung der Bezugspersonen stellt einen wesentlichen Bestandteil der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino dar.

Innerhalb des Drei-Säulen-Modells werden die Bezugspersonen nicht ausschliesslich als Verantwortliche für die Versorgung und den Umgang mit dem Tier betrachtet. Vielmehr bilden sie eine eigenständige Säule, deren persönliche Situation, Bedürfnisse und Ressourcen im Begleitprozess berücksichtigt werden.

Dieser Ansatz beruht auf der Überlegung, dass das Zusammenleben zwischen Mensch und Tier durch gegenseitige Wahrnehmungen, Verhaltensweisen und alltägliche Erfahrungen geprägt wird.

Die Begleitung richtet sich deshalb nicht allein auf das Verhalten des Tieres, sondern bezieht auch die Menschen ein, die mit ihm zusammenleben und seinen Alltag wesentlich mitgestalten.

Wertschätzende und vorurteilsfreie Zusammenarbeit

Eine wichtige Grundlage bildet eine respektvolle und wertschätzende Haltung gegenüber den Bezugspersonen.

Menschen, die mit einem stark verunsicherten oder ängstlichen Tier zusammenleben, können bereits zahlreiche belastende Erfahrungen gemacht haben. Wiederkehrende Schwierigkeiten im Alltag, Sorgen um das Tier oder das Gefühl, bisherigen Anforderungen nicht gerecht zu werden, können mit erheblicher emotionaler Belastung verbunden sein.

Die Begleitung verfolgt deshalb nicht das Ziel, Schuldige für bestehende Schwierigkeiten zu suchen oder das Verhalten der Bezugspersonen vorschnell zu bewerten.

Stattdessen sollen ihre Erfahrungen ernst genommen, vorhandene Ressourcen erkannt und gemeinsam Möglichkeiten entwickelt werden, die Situation für Mensch und Tier zu erleichtern.

Dabei wird berücksichtigt, dass jede Bezugsperson ihre eigene Lebensgeschichte, persönliche Belastungsgrenzen und unterschiedliche Möglichkeiten im Umgang mit herausfordernden Situationen mitbringt.

Verständnis für das Verhalten des Tieres fördern

Ein wichtiger Bestandteil der Zusammenarbeit ist die verständliche Vermittlung von Zusammenhängen zwischen Angst, Stress, Verhalten und individuellen Belastungsgrenzen.

Die Bezugspersonen werden dabei unterstützt, körpersprachliche Signale und Verhaltensweisen ihres Tieres differenzierter wahrzunehmen.

Hierzu können unter anderem die Anspannungskurve, das Stressfass und das Toleranzfenster als veranschaulichende Modelle eingesetzt werden.

Diese Modelle dienen dazu, mögliche Zusammenhänge zwischen wiederholten Belastungen, einer erhöhten Grundanspannung und der Fähigkeit zur Regulation verständlich darzustellen.

Sie werden als Orientierungshilfen verwendet und nicht als unmittelbare Übertragung sämtlicher menschlicher psychischer oder physiologischer Prozesse auf das Tier verstanden.

Ziel ist es, das Verständnis für die individuellen Reaktionen des Tieres zu erweitern und dadurch einen angepassten Umgang mit belastenden Situationen zu ermöglichen.

Unterstützung im gemeinsamen Alltag

Die Bezugspersonen werden aktiv in die Gestaltung der Begleitung einbezogen.

Gemeinsam wird betrachtet, welche Situationen im Alltag besondere Schwierigkeiten verursachen und welche Veränderungen zu einer Entlastung beitragen könnten.

Dazu können beispielsweise die Anpassung von Tagesabläufen, die Gestaltung von Rückzugsmöglichkeiten, ein bewusster Umgang mit Nähe und Distanz oder Veränderungen in der Kontaktaufnahme gehören.

Die Empfehlungen orientieren sich dabei sowohl an den Bedürfnissen des Tieres als auch an den tatsächlichen Möglichkeiten der Bezugspersonen.

Es wird berücksichtigt, dass nicht jede Veränderung unmittelbar umgesetzt werden kann und auch die Menschen Zeit benötigen, um neue Erfahrungen zu sammeln und bestehende Gewohnheiten anzupassen.

Die Zusammenarbeit soll deshalb nicht durch zusätzliche Leistungsanforderungen geprägt sein, sondern durch nachvollziehbare, individuell umsetzbare Schritte.

Wahrnehmung der persönlichen Belastung

Neben der Unterstützung im Umgang mit dem Tier wird auch der persönlichen Situation der Bezugsperson Aufmerksamkeit geschenkt.

Das Zusammenleben mit einem stark belasteten Tier kann mit Sorgen, Unsicherheit, Erschöpfung oder emotionaler Anspannung verbunden sein.

Gleichzeitig können persönliche Belastungen unabhängig vom Tier bestehen und den gemeinsamen Alltag beeinflussen.

Innerhalb der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung wird deshalb Raum geschaffen, um solche Themen anzusprechen, sofern die betreffende Person dies möchte.

Dabei wird nicht grundsätzlich angenommen, dass persönliche Schwierigkeiten der Bezugsperson die Ursache für die Angstreaktionen des Tieres sind.

Vielmehr werden mögliche Wechselwirkungen betrachtet, ohne daraus vorschnelle oder einseitige Ursachenzuschreibungen abzuleiten.

Kinesiologische Unterstützung der Bezugsperson im Begleitprozess

Innerhalb der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino wird der persönlichen Situation der Bezugsperson bereits vor der Durchführung kinesiologischer Testungen für das Tier besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Ausgangspunkt ist die Überlegung, dass die emotionale Verfassung der Bezugsperson und ihre Erfahrungen im Zusammenleben mit dem Tier für die gemeinsame Begleitung von Bedeutung sein können.

Deshalb wird der Bezugsperson grundsätzlich eine kinesiologische Balance angeboten, bevor die weitere kinesiologische Arbeit mit dem Tier beginnt. Die Inanspruchnahme dieses Angebots ist freiwillig und stellt keine Voraussetzung für die Begleitung des Tieres dar.

Im Mittelpunkt stehen dabei insbesondere Belastungen, die unmittelbar mit dem Tier, seinen Verhaltensweisen oder den Herausforderungen des gemeinsamen Alltags verbunden sind. Dazu können beispielsweise Sorgen um das Tier, Unsicherheit im Umgang mit seinen

Angstreaktionen, Gefühle der Hilflosigkeit oder wiederkehrende belastende Erfahrungen gehören.

Im Rahmen der komplementären Arbeitsweise können solche Themen mithilfe kinesiologischer Balancen aufgegriffen werden. Die Anwendung orientiert sich an den individuellen Bedürfnissen, Wünschen und Grenzen der Bezugsperson.

Dabei wird zwischen Belastungen unterschieden, die unmittelbar mit dem Tier zusammenhängen, und persönlichen Themen, die unabhängig davon bestehen.

Die Integrative traumasensible Tierbegleitung verfolgt nicht das Ziel, sämtliche persönlichen oder biografischen Belastungen der Bezugsperson aufzuarbeiten.

Zeigen sich weitergehende persönliche Themen, wird empfohlen, hierfür eine eigenständige Begleitung durch entsprechend qualifizierte Fachpersonen in Anspruch zu nehmen. Dazu können beispielsweise Kinesiologinnen und Kinesiologen, andere komplementär arbeitende Fachpersonen sowie ärztliche, psychologische oder psychotherapeutische Angebote gehören.

Die kinesiologische Unterstützung innerhalb der Methode konzentriert sich somit in erster Linie auf Belastungen, die im Zusammenhang mit dem Tier und der gemeinsamen Lebenssituation stehen.

Eine solche Balance ist als komplementäre Anwendung zu verstehen. Ihre spezifische Wirksamkeit ist wissenschaftlich nicht hinreichend belegt. Sie ersetzt keine erforderliche medizinische oder psychotherapeutische Behandlung.

Die Bezugsperson wird dabei nicht als Ursache der Schwierigkeiten des Tieres betrachtet, sondern als eigenständiger Mensch mit individuellen Bedürfnissen, Erfahrungen und Ressourcen.

Durch das grundsätzliche Angebot einer kinesiologischen Balance erhält die Säule der Bezugsperson bereits zu Beginn der praktischen Arbeit einen festen Platz. Ob die angebotene Unterstützung tatsächlich in Anspruch genommen wird, entscheidet die Bezugsperson selbst.

Berücksichtigung weiterer Familien- und Bezugspersonen

In vielen Fällen lebt ein Tier nicht ausschliesslich mit einer einzelnen Person zusammen.

Weitere Familienmitglieder oder andere regelmässig anwesende Menschen können ebenfalls Einfluss auf die alltägliche Gestaltung des Zusammenlebens haben.

Soweit es sinnvoll und von den Beteiligten gewünscht ist, können deshalb auch weitere Bezugspersonen in Gespräche und gemeinsame Überlegungen einbezogen werden.

Dabei wird berücksichtigt, dass unterschiedliche Menschen verschiedene Erfahrungen, Wahrnehmungen und Formen des Umgangs mit dem Tier mitbringen.

Auch eine eigenständige ergänzende Unterstützung weiterer Bezugspersonen kann im Rahmen des Angebots in Betracht kommen, sofern dies ausdrücklich gewünscht wird.

Ziel ist es nicht, ein einheitliches Verhalten aller Beteiligten zu erzwingen, sondern gegenseitiges Verständnis und möglichst verlässliche Rahmenbedingungen für das Tier zu fördern.

Stärkung der Eigenverantwortung und Zusammenarbeit

Die Bezugspersonen werden innerhalb der Methode als aktive und eigenverantwortliche Beteiligte des Begleitprozesses verstanden.

Ihre Beobachtungen, Erfahrungen und Entscheidungen bilden eine wichtige Grundlage für die gemeinsame Gestaltung des weiteren Vorgehens.

Die begleitende Person übernimmt dabei keine dauerhafte Steuerung des Zusammenlebens, sondern unterstützt die Bezugspersonen darin, eigene Handlungsmöglichkeiten zu erkennen und Entscheidungen zunehmend selbstständig zu treffen.

Die Zusammenarbeit erfolgt im gegenseitigen Austausch und berücksichtigt die jeweiligen Möglichkeiten und Grenzen aller Beteiligten.

Damit verfolgt die Einbindung der Bezugspersonen zwei miteinander verbundene Ziele: Einerseits soll ein besseres Verständnis für das Verhalten und die Bedürfnisse des Tieres entstehen. Andererseits sollen die Menschen selbst als eigenständige Beteiligte wahrgenommen und bei Bedarf in ihrer persönlichen Situation unterstützt werden.

Die Bezugsperson ist somit nicht lediglich eine unterstützende Instanz für das Tier, sondern ein gleichwertiger Bestandteil des integrativen Begleitansatzes.

5.5 Verlaufsbeobachtung und Anpassung

Die fortlaufende Beobachtung und Anpassung bildet einen wesentlichen Bestandteil der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino.

Da jedes Tier unterschiedliche Erfahrungen, Bedürfnisse und Belastungsgrenzen mitbringt, kann der Verlauf einer Begleitung nicht vollständig im Voraus festgelegt werden.

Die Methode orientiert sich deshalb nicht an einem starren Behandlungsplan, sondern an der individuellen Entwicklung des Tieres sowie an den Erfahrungen und Rückmeldungen seiner Bezugspersonen.

Ziel der Verlaufsbeobachtung ist es, Veränderungen möglichst nachvollziehbar zu erfassen, bestehende Schwierigkeiten zu erkennen und das weitere Vorgehen entsprechend anzupassen.

Beobachtung und Austausch zwischen den einzelnen Terminen

Ein wesentlicher Teil der Entwicklung eines Tieres findet ausserhalb der gemeinsamen Begleitungstermine statt.

Deshalb werden die Bezugspersonen dazu ermutigt, Veränderungen im Alltag bewusst wahrzunehmen und ihre Erfahrungen mitzuteilen.

Dabei beschränkt sich der Austausch nicht ausschliesslich auf die vereinbarten Hausbesuche. Die Bezugspersonen haben grundsätzlich die Möglichkeit, sich auch zwischen den Terminen telefonisch oder über schriftliche Kommunikationswege an die begleitende Person zu wenden.

Dies ist insbesondere dann von Bedeutung, wenn Unsicherheiten auftreten, sich das Verhalten des Tieres verändert oder eine vorübergehende Zunahme seiner Angst- und Stressreaktionen beobachtet wird.

Die Rückmeldungen ermöglichen es, neue Entwicklungen zeitnah in die Einschätzung einzubeziehen und bei Bedarf das weitere Vorgehen gemeinsam zu besprechen.

Von Interesse sind insbesondere Situationen, in denen das Tier bisher deutliche Angst- oder Stressreaktionen gezeigt hat. Dabei kann beispielsweise betrachtet werden, ob bestimmte Reaktionen seltener auftreten, wie lange sie anhalten und unter welchen Bedingungen das Tier wieder zur Ruhe findet.

Ebenso werden Veränderungen im Ruheverhalten, in der freiwilligen Kontaktaufnahme, im Rückzugsverhalten oder bei alltäglichen Aktivitäten berücksichtigt, sofern sie für die jeweilige Situation von Bedeutung sind.

Die Beobachtung soll dabei nicht zu einer dauerhaften Kontrolle des Tieres führen. Vielmehr geht es darum, wichtige Alltagserfahrungen wahrzunehmen und bei Bedarf gemeinsam einzuordnen, ohne zusätzlichen Druck aufzubauen.

Dokumentation des Begleitverlaufs

Die wesentlichen Beobachtungen und Einschätzungen werden im Verlauf der Begleitung dokumentiert.

Dazu gehören unter anderem das Datum des jeweiligen Termins, die aktuelle Situation des Tieres, beobachtete Verhaltensweisen, Rückmeldungen der Bezugspersonen sowie die durchgeführten oder empfohlenen Massnahmen.

Ergänzend kann die innerhalb der kinesiologischen Arbeitsweise ermittelte aktuelle Grundanspannung festgehalten werden.

Dieser methodeninterne Orientierungswert bezieht sich auf einen zeitlich begrenzten Zustand und wird nicht als objektive physiologische Stressmessung verstanden.

Für die Verlaufsbetrachtung ist deshalb nicht allein entscheidend, ob sich ein solcher Wert verändert hat. Wesentlich ist vielmehr, ob sich gleichzeitig nachvollziehbare Veränderungen im Verhalten, in der Bewältigung belastender Situationen oder in der Erholungsfähigkeit des Tieres zeigen.

Die Dokumentation dient dazu, Beobachtungen über mehrere Termine hinweg miteinander vergleichen und das eigene Vorgehen reflektieren zu können.

Erkennen und Einordnen von Veränderungen

Veränderungen im Begleitverlauf können sich auf unterschiedliche Weise zeigen.

Nicht immer handelt es sich dabei um deutlich sichtbare oder umfassende Verhaltensänderungen.

Bei einem stark verunsicherten Hund kann bereits eine kürzere Bellphase beim Eintreffen einer fremden Person, ein selbstständig aufgesuchter Ruheplatz oder eine freiwillige Annäherung eine bedeutsame Beobachtung darstellen.

Auch die Fähigkeit, nach einer belastenden Situation wieder zur Ruhe zu finden, kann im Verlauf zunehmend an Bedeutung gewinnen.

Solche Entwicklungen werden jedoch nicht automatisch als unmittelbare Wirkung einer einzelnen Anwendung interpretiert.

Das Verhalten eines Tieres kann durch zahlreiche Faktoren beeinflusst werden. Dazu gehören unter anderem Veränderungen der Umgebung, gesundheitliche Einflüsse, Erfahrungen im Alltag, die Anwesenheit bestimmter Personen oder weitere gleichzeitig stattfindende Unterstützungsangebote.

Die Einordnung erfolgt deshalb unter Berücksichtigung der gesamten Situation und nicht ausschliesslich anhand einzelner positiver oder negativer Beobachtungen.

Umgang mit Schwankungen und vorübergehenden Rückschritten

Der Verlauf einer traumasensiblen Begleitung muss nicht gleichmässig oder ausschliesslich positiv sein.

Auch nach bereits beobachteten Fortschritten können Situationen auftreten, in denen ein Tier erneut stärkere Angstreaktionen oder eine erhöhte Anspannung zeigt.

Solche Veränderungen werden nicht grundsätzlich als Scheitern der bisherigen Begleitung betrachtet.

Vielmehr wird gemeinsam mit den Bezugspersonen untersucht, ob sich mögliche Auslöser oder veränderte Rahmenbedingungen erkennen lassen.

Dabei kann beispielsweise berücksichtigt werden, ob das Tier neuen Belastungen ausgesetzt war, sich seine alltäglichen Abläufe verändert haben oder zusätzliche Anforderungen entstanden sind.

Wenn erforderlich, werden bisherige Vorgehensweisen angepasst, einzelne Schritte vorübergehend zurückgenommen oder belastende Situationen anders gestaltet.

Entscheidend ist, die aktuelle Belastungsgrenze des Tieres zu respektieren und Veränderungen nicht durch zusätzlichen Druck erzwingen zu wollen.

Anpassung der weiteren Begleitung

Die Ergebnisse der Verlaufsbeobachtung fliessen unmittelbar in die weitere Gestaltung der Begleitung ein.

Dabei wird regelmässig überprüft, welche Vorgehensweisen weiterhin sinnvoll erscheinen und ob andere Formen der Unterstützung berücksichtigt werden sollten.

Dies kann sowohl die Gestaltung des Alltags als auch die Kontaktaufnahme mit dem Tier, die Einbindung der Bezugspersonen oder den Einsatz ergänzender komplementärer Verfahren betreffen.

Die drei Säulen Tier, Beziehung und Bezugsperson werden dabei weiterhin gemeinsam betrachtet. Je nach Situation kann eine dieser Säulen vorübergehend mehr Aufmerksamkeit benötigen, ohne dass die anderen dadurch an Bedeutung verlieren.

Die Anpassung erfolgt im Austausch mit den Bezugspersonen und unter Berücksichtigung der beobachtbaren Reaktionen des Tieres.

Individuelle Gestaltung der Besuchsabstände

Die zeitlichen Abstände zwischen den einzelnen Begleitungsterminen orientieren sich an der individuellen Situation des Tieres und dem Unterstützungsbedarf seiner Bezugspersonen.

In der praktischen Anwendung finden die Termine zu Beginn häufig in einem Abstand von etwa zwei Wochen statt.

Im weiteren Verlauf können die Besuchsabstände entsprechend der beobachteten Entwicklung und der zunehmenden Selbstständigkeit der Bezugspersonen auf ungefähr vier Wochen erweitert werden.

Bei besonders ausgeprägten Schwierigkeiten oder einem erhöhten Unterstützungsbedarf können hingegen auch wöchentliche Termine vereinbart werden. Diese können je nach Situation kürzer gestaltet sein und beispielsweise etwa 30 Minuten dauern.

Die genannten Zeitabstände stellen keine verbindlichen Vorgaben dar, sondern beschreiben eine mögliche Orientierung innerhalb der praktischen Begleitung.

Entscheidend ist, dass die Häufigkeit und Dauer der Termine an die Bedürfnisse des Tieres, seine aktuelle Belastbarkeit und die Möglichkeiten seiner Bezugspersonen angepasst werden.

Auch zwischen den vereinbarten Besuchen bleibt ein Austausch möglich, sodass Veränderungen bei Bedarf bereits vor dem nächsten persönlichen Termin berücksichtigt werden können.

Fachlicher Austausch und Grenzen der Begleitung

Ergeben sich im Verlauf Hinweise darauf, dass zusätzliche fachliche Unterstützung erforderlich oder sinnvoll sein könnte, wird dies mit den Bezugspersonen besprochen.

Dazu gehören insbesondere veterinärmedizinische Abklärungen sowie gegebenenfalls die Zusammenarbeit mit verhaltensmedizinisch qualifizierten Fachpersonen oder geeigneten Hundetrainerinnen und Hundetrainern.

Bereits bestehende tierärztliche Behandlungen oder andere Unterstützungsangebote werden bei der Betrachtung des Verlaufs berücksichtigt.

Die Integrative traumasensible Tierbegleitung versteht sich dabei als ergänzender Bestandteil einer möglichen fachübergreifenden Versorgung.

Die Beobachtung von Veränderungen innerhalb der komplementären Begleitung erlaubt keine eindeutige Aussage darüber, welche einzelne Massnahme eine bestimmte Entwicklung verursacht hat.

Eine entsprechende Zurückhaltung bei der Interpretation ist deshalb Bestandteil der fachlichen Reflexion.

Abschluss oder Weiterführung der Begleitung

Die Dauer der Begleitung richtet sich nach der individuellen Situation des Tieres und den gemeinsam vereinbarten Zielen.

Ein Abschluss kann in Betracht gezogen werden, wenn sich die Alltagssituation ausreichend stabilisiert hat, die Bezugspersonen mit bestehenden Herausforderungen zunehmend selbstständig umgehen können oder eine weitere Begleitung nicht mehr gewünscht wird.

Dabei wird nicht vorausgesetzt, dass sämtliche Angstreaktionen vollständig verschwunden sein müssen.

Vielmehr steht im Vordergrund, ob das Tier im Rahmen seiner Möglichkeiten eine verbesserte Lebensqualität erreicht hat und die Bezugspersonen über geeignete Handlungsmöglichkeiten verfügen.

Auch eine Weiterführung mit grösseren zeitlichen Abständen oder eine spätere erneute Kontaktaufnahme kann individuell vereinbart werden.

Der Abschluss wird somit nicht als zwingender Endpunkt einer vollständig abgeschlossenen Entwicklung verstanden, sondern als gemeinsame Entscheidung auf Grundlage der aktuellen Situation.

Bedeutung der Verlaufsbeobachtung für die Methode

Die fortlaufende Beobachtung und Anpassung verdeutlicht den individuellen und prozessorientierten Charakter der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino.

Die Methode versteht Entwicklung nicht als geradlinigen Ablauf, sondern als einen Prozess, der durch unterschiedliche Erfahrungen, Belastungen und Ressourcen beeinflusst wird.

Durch die Verbindung von Verhaltensbeobachtung, Rückmeldungen der Bezugspersonen, ergänzenden methodeninternen Einschätzungen und regelmässiger Reflexion soll eine möglichst nachvollziehbare und bedürfnisorientierte Begleitung ermöglicht werden.

Im Mittelpunkt steht dabei nicht die Erfüllung eines vorgegebenen Behandlungsplans, sondern die individuelle Entwicklung des Tieres und die gemeinsame Gestaltung eines möglichst sicheren und tragfähigen Alltags.

6. Praktische Erfahrungen und Fallbeispiele

Die Entwicklung und praktische Anwendung der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino wird im folgenden Kapitel anhand ausgewählter Fallbeispiele dargestellt.

Im Mittelpunkt stehen Hunde mit ausgeprägten Angst- und Unsicherheitsreaktionen, die unter unterschiedlichen Lebensbedingungen und mit verschiedenen individuellen Voraussetzungen begleitet wurden beziehungsweise weiterhin begleitet werden.

Die Fallbeispiele sollen veranschaulichen, wie die drei Säulen Tier, Beziehung und Bezugsperson in der praktischen Arbeit berücksichtigt werden und wie sich die Vorgehensweise an die jeweilige Situation anpassen lässt.

Dabei werden insbesondere die Ausgangssituation, die beobachteten Verhaltensweisen, die Gestaltung der Begleitung sowie Veränderungen im Verlauf betrachtet.

Die Darstellung berücksichtigt sowohl positive Entwicklungen als auch Schwierigkeiten, Belastungsschwankungen und Situationen, in denen eine Anpassung des bisherigen Vorgehens erforderlich wurde.

Ein besonderes Augenmerk liegt auf der Unterscheidung zwischen unmittelbar beobachtbaren Verhaltensweisen, den Angaben der Bezugspersonen und den ergänzenden Einschätzungen innerhalb der kinesiologischen und energetischen Arbeitsweise.

Die ausgewählten Fälle unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Vorgeschichte, ihres Verhaltens und der Dauer ihrer Begleitung. Sie ermöglichen damit einen Einblick in unterschiedliche Anwendungssituationen der Methode.

Die Fallbeispiele stellen keine kontrollierten wissenschaftlichen Untersuchungen dar. Aus beobachteten Veränderungen lassen sich deshalb keine eindeutigen Aussagen über die Wirksamkeit einzelner komplementärer Anwendungen oder der gesamten Methode ableiten.

Vielmehr dienen die Darstellungen der nachvollziehbaren Beschreibung praktischer Erfahrungen, der Reflexion des eigenen Vorgehens und der Identifikation möglicher Ansatzpunkte für die Weiterentwicklung der Methode.

6.1 Zielsetzung und Vorgehensweise der Falldokumentation

Die Darstellung ausgewählter Fallbeispiele dient dazu, die praktische Anwendung und Entwicklung der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino nachvollziehbar zu veranschaulichen.

Im Mittelpunkt stehen drei Hunde, die aufgrund unterschiedlicher Angst- und Unsicherheitsreaktionen begleitet wurden beziehungsweise weiterhin begleitet werden: Anuk, Pablo und Nico.

Die Auswahl erfolgte aufgrund ihrer unterschiedlichen Ausgangssituationen, Verhaltensweisen und Begleitverläufe. Gleichzeitig ermöglichen die Fälle einen Einblick in die Weiterentwicklung der praktischen Arbeitsweise.

Auswahl der Fallbeispiele

Der Fall Anuk nimmt eine besondere Stellung ein, da seine Begleitung einen wesentlichen Ausgangspunkt für die Entwicklung der Methode bildete.

Anhand dieses Falles lassen sich die ersten praktischen Erfahrungen, die zunehmende Einbeziehung der Bezugsperson sowie die schrittweise Entwicklung eines integrativen Vorgehens darstellen.

Die Fälle Pablo und Nico stammen aus der späteren praktischen Anwendung der Methode. Sie ermöglichen es, die inzwischen stärker strukturierte Beobachtung und Dokumentation sowie unterschiedliche Formen des Umgangs mit Angst, Unsicherheit und individuellen Belastungsgrenzen zu betrachten.

Die drei Fallbeispiele sollen keine repräsentative Auswahl aller Hunde mit Angstverhalten darstellen. Vielmehr wurden sie ausgewählt, um unterschiedliche praktische Erfahrungen und Vorgehensweisen sichtbar zu machen.

Grundlagen der Dokumentation

Die Falldarstellungen beruhen auf eigenen Beobachtungen während der Begleitung, Gesprächen und Rückmeldungen der Bezugspersonen sowie vorhandenen Aufzeichnungen.

Dabei wird zwischen direkt beobachteten Verhaltensweisen, Angaben der Bezugspersonen und ergänzenden kinesiologischen beziehungsweise energetischen Einschätzungen unterschieden.

Die Dokumentation des Falles Anuk erfolgte während der frühen Entwicklungsphase der Methode noch nicht in derselben strukturierten Form wie bei den später begleiteten Hunden.

Seine Falldarstellung stützt sich deshalb teilweise auf frühere Notizen und rückblickende Erinnerungen. Diese Unterschiede werden bei der Auswertung berücksichtigt.

Bei Pablo und Nico werden Beobachtungen und Veränderungen im Begleitverlauf systematischer festgehalten. Dazu gehören insbesondere erkennbare Verhaltensreaktionen, die Dauer bestimmter Belastungssituationen, die Möglichkeiten zur Beruhigung sowie die Rückmeldungen der Bezugspersonen.

Ergänzend können die innerhalb der kinesiologischen Arbeitsweise ermittelten Werte der aktuellen Grundanspannung dokumentiert werden.

Diese Prozentwerte werden ausschliesslich als methodeninterne Orientierungswerte betrachtet. Sie stellen keine objektiven physiologischen Messungen dar und erlauben keine wissenschaftlich gesicherten Aussagen über das tatsächliche Stressniveau eines Hundes.

Darstellung der Begleitverläufe

Um die einzelnen Fälle möglichst nachvollziehbar darzustellen, wird eine vergleichbare Grundstruktur verwendet.

Zunächst werden die bekannte Vorgeschichte, die Lebensbedingungen und die Ausgangssituation des jeweiligen Hundes beschrieben.

Anschliessend werden die beobachteten Verhaltensweisen, die Anliegen der Bezugspersonen und die daraus abgeleiteten Überlegungen zur Begleitung dargestellt.

Darauf folgt die Beschreibung der praktischen Vorgehensweisen und der im Verlauf beobachteten Veränderungen.

Dabei werden sowohl positive Entwicklungen als auch weiterhin bestehende Schwierigkeiten und vorübergehende Belastungsschwankungen berücksichtigt.

Die Darstellung orientiert sich an den drei Säulen Tier, Beziehung und Bezugsperson. Je nach Fall können diese jedoch unterschiedlich stark im Vordergrund stehen.

Datenschutz und verantwortungsvoller Umgang mit Fallinformationen

Bei der Darstellung der Fallbeispiele wird auf einen verantwortungsvollen Umgang mit persönlichen Informationen geachtet.

Die Namen und persönlichen Angaben der Bezugspersonen werden nicht ohne entsprechende Einwilligung veröffentlicht.

Soweit Tiernamen, Fotografien oder weitere Informationen verwendet werden, erfolgt dies unter Berücksichtigung der jeweiligen Zustimmung der Beteiligten.

Die Fallbeschreibungen konzentrieren sich auf diejenigen Informationen, die für das Verständnis der Methode und des Begleitverlaufs erforderlich sind.

Aussagekraft und Grenzen der Fallbeispiele

Die dargestellten Begleitungen fanden unter individuellen Alltagsbedingungen statt und waren nicht Bestandteil einer kontrollierten wissenschaftlichen Untersuchung.

Zudem können verschiedene Einflüsse gleichzeitig auf das Verhalten eines Hundes einwirken. Dazu gehören beispielsweise Veränderungen im Lebensumfeld, tierärztliche Behandlungen, Erfahrungen mit Bezugspersonen oder weitere Unterstützungsangebote.

Daher können beobachtete Entwicklungen nicht eindeutig einer einzelnen Anwendung oder der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung insgesamt zugeschrieben werden.

Die Fallbeispiele dienen vielmehr dazu, praktische Vorgehensweisen transparent darzustellen, eigene Erfahrungen kritisch zu reflektieren und mögliche Stärken sowie Grenzen des Ansatzes zu erkennen.

Die daraus gewonnenen Erkenntnisse bilden eine Grundlage für die anschliessende vergleichende Betrachtung und die weitere fachliche Reflexion der Methode.

6.2 Fallbeispiel Anuk – Ausgangspunkt der Methodenentwicklung

Die Begleitung des Hundes Anuk nimmt innerhalb der Entwicklung der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino eine besondere Stellung ein. Sie begann im August 2025 und erstreckte sich über einen Zeitraum von nahezu einem Jahr bis in den Sommer 2026.

Während dieser Zeit entwickelte sich die spätere methodische Vorgehensweise schrittweise aus den praktischen Erfahrungen, den Beobachtungen des Hundes und der zunehmenden Berücksichtigung seiner Beziehung zu den Bezugspersonen.

Zu Beginn bestand noch kein vollständig ausgearbeitetes Drei-Säulen-Modell. Die heutige methodische Struktur entstand vielmehr aus den Erfahrungen während dieser längerfristigen Begleitung.

Die nachfolgende Darstellung beruht auf vorhandenen Aufzeichnungen und rückblickenden Erinnerungen. Sie ist deshalb als praxisbezogene Fallreflexion und nicht als standardisierte wissenschaftliche Falldokumentation zu verstehen.

Ausgangssituation und bekannte Vorgeschichte

Anuk zeigte nach Angaben seiner Bezugsperson bereits seit einem Alter von ungefähr vier Monaten ausgeprägte Angst- und Unsicherheitsreaktionen.

Zu Beginn der Begleitung bestanden verschiedene Schwierigkeiten, die sein Verhalten und die Gestaltung des gemeinsamen Alltags beeinflussten.

Dazu gehörten unter anderem ausgeprägte Angstreaktionen, Rückzugsverhalten, zeitweises Erstarren, Bellen in belastenden Situationen sowie Schwierigkeiten bei der Nahrungsaufnahme.

Anuk befand sich bereits in tierärztlicher Behandlung und erhielt mehrere Medikamente, darunter Gabapentin.

Die medikamentöse Versorgung lag während der gesamten Begleitung in tierärztlicher Verantwortung.

Neben den Schwierigkeiten des Hundes waren auch persönliche und emotionale Belastungen seiner Bezugsperson Teil der Ausgangssituation. Diese befand sich zu diesem Zeitpunkt bereits in psychotherapeutischer Behandlung.

Dadurch wurde deutlich, dass neben der Situation des Hundes auch die Lebensumstände und Belastungen seiner Bezugsperson berücksichtigt werden mussten, ohne deren persönliche oder therapeutische Themen zum Gegenstand der Tierbegleitung zu machen.

Erste Beobachtungen und Einschätzungen

Zu Beginn der Begleitung stand die Frage im Vordergrund, wie Anuk auf unterschiedliche Alltagssituationen reagierte und unter welchen Bedingungen seine Angst- und Stressreaktionen besonders ausgeprägt waren.

Dabei wurden unter anderem sein Rückzugsverhalten, seine Reaktionen auf Umweltreize und seine Möglichkeiten zur Beruhigung beobachtet.

Anuk zeigte bereits während der ersten Kontakte Interesse an der begleitenden Person. Dadurch war es möglich, unmittelbar mit ihm zu arbeiten und verschiedene direkte Anwendungen durchzuführen.

Ergänzend kamen kinesiologische Einschätzungen der Grundanspannung zum Einsatz.

Innerhalb dieser methodeninternen Einschätzung wurde zu Beginn ein Wert von ungefähr 70 Prozent ermittelt.

Dieser Wert diente ausschliesslich der Orientierung innerhalb der kinesiologischen Arbeitsweise und stellte keine objektive Messung des physiologischen Stressniveaus dar.

Kinesiologische und körperbezogene Begleitung

Die praktische Begleitung umfasste unterschiedliche kinesiologische, körperbezogene und alltagsorientierte Vorgehensweisen.

Zu Beginn wurde auch versucht, die Bezugsperson kinesiologisch einzubeziehen. Aufgrund ihrer eigenen Belastungen und der bereits bestehenden psychotherapeutischen Behandlung wurde die weitergehende Bearbeitung persönlicher Themen jedoch bewusst von der Tierbegleitung abgegrenzt.

Für bestimmte kinesiologische Anwendungen wurde der Methodenentwickler selbst als Surrogatperson eingesetzt.

Da Anuk gleichzeitig Interesse an der begleitenden Person zeigte und direkten Kontakt zuliess, konnten auch unmittelbare Anwendungen am Hund stattfinden.

Zum Einsatz kamen verschiedene Techniken aus der kinesiologischen Arbeitsweise, darunter Verfahren des emotionalen Stressabbaus und die 14-Muskel-Balance aus dem Touch for Health.

Ergänzend wurden körperbezogene Skills und praktische Möglichkeiten zur Regulation von Anspannung angeboten.

Im Mittelpunkt stand dabei die Überlegung, Anuk unterschiedliche Erfahrungen und Möglichkeiten im Umgang mit belastenden Situationen zugänglich zu machen, ohne ihn zu bestimmten Reaktionen zu drängen.

Die einzelnen Anwendungen wurden an seine jeweilige Bereitschaft zur Kontaktaufnahme und seine erkennbaren Belastungsgrenzen angepasst.

Gestaltung des Alltags und Zusammenarbeit mit den Bezugspersonen

Im weiteren Verlauf gewann die Gestaltung des alltäglichen Lebensumfelds zunehmend an Bedeutung.

Ein wesentlicher Bestandteil war die Berücksichtigung vorhandener Rückzugsmöglichkeiten.

Anuk sollte die Möglichkeit erhalten, sich bei erhöhter Belastung an einen vertrauten Ort zurückzuziehen und selbstständig zu entscheiden, wann er wieder Kontakt aufnehmen wollte.

Darüber hinaus wurde auf die Entwicklung verlässlicher Routinen und die Gestaltung positiver Alltagserfahrungen geachtet.

Dabei ging es nicht darum, Angstreaktionen zu unterdrücken oder Anuk möglichst schnell an belastende Situationen zu gewöhnen.

Vielmehr sollten seine individuellen Grenzen respektiert und positive Erfahrungen unter möglichst geeigneten Bedingungen ermöglicht werden.

Auch die Gespräche mit den Bezugspersonen wurden zu einem wichtigen Bestandteil der Begleitung.

Gemeinsam wurden alltägliche Schwierigkeiten betrachtet, Veränderungen besprochen und Möglichkeiten zur Anpassung der Lebensbedingungen erörtert.

Ergänzend erhielten die Bezugspersonen praktische Anleitungen und Empfehlungen für den gemeinsamen Alltag mit Anuk.

Dabei wurde besprochen, welche Situationen oder Vorgehensweisen seine Unsicherheit möglicherweise verstärken könnten und welche Belastungen nach Möglichkeit vermieden beziehungsweise reduziert werden sollten.

Gleichzeitig wurden alltagstaugliche Möglichkeiten aufgezeigt, um Anuk mehr Orientierung, Sicherheit und positive Erfahrungen zu ermöglichen.

Dazu gehörten insbesondere der respektvolle Umgang mit seinen individuellen Belastungsgrenzen, die Berücksichtigung seiner Rückzugsmöglichkeiten und die Gestaltung verlässlicher Routinen.

Die Empfehlungen sollten die Bezugspersonen dabei unterstützen, Anuks Verhalten besser einzuordnen und im Alltag angemessen auf seine Bedürfnisse zu reagieren.

Eine bedeutsame Veränderung war der vorübergehende Aufenthalt Anuks im Haushalt der Mutter seiner Bezugsperson.

Über mehrere Wochen lebte er dort unter veränderten Rahmenbedingungen. Die Erfahrungen während dieses Aufenthalts und nach seiner Rückkehr wurden in die weitere Einschätzung einbezogen.

Im Verlauf zeigte sich zunehmend, dass die Betrachtung des Hundes allein nicht ausreichte. Vielmehr mussten auch die Beziehung zu seinen Bezugspersonen und die Bedingungen des gemeinsamen Alltags berücksichtigt werden.

Weitere begleitende Massnahmen

Während der Begleitung erhielt Anuk weiterhin seine tierärztlich verordnete Medikation.

Ergänzend wurden Bachblüten eingesetzt.

Die tierärztliche Behandlung, die komplementären Anwendungen, die Gestaltung positiver Alltagserfahrungen sowie die Veränderungen im Lebensumfeld fanden teilweise parallel statt.

Eine eindeutige Trennung der möglichen Einflüsse einzelner Massnahmen auf die beobachtete Entwicklung ist deshalb rückblickend nicht möglich.

Die medikamentöse Behandlung wurde im Verlauf unter tierärztlicher Verantwortung angepasst. Dazu gehörte auch eine Reduktion von Gabapentin.

Aus dieser Anpassung lässt sich kein unmittelbarer ursächlicher Zusammenhang mit den komplementären Anwendungen ableiten.

Beobachtete Veränderungen im Verlauf

Während der nahezu einjährigen Begleitung wurden schrittweise Veränderungen in Anuks Verhalten beobachtet und von seinen Bezugspersonen beschrieben.

Dazu gehörten unter anderem Verbesserungen im Fressverhalten, eine zunehmende Bereitschaft zur Teilnahme an Spaziergängen, positive Entwicklungen bei Autofahrten sowie Veränderungen in seiner Kontaktaufnahme und sozialen Beteiligung.

Besonders bedeutsam erschien die Entwicklung seiner Fähigkeit, nach belastenden Situationen wieder zur Ruhe zu finden.

Anuk begann zunehmend, vorhandene Rückzugsmöglichkeiten eigenständig zu nutzen und sich nach Phasen erhöhter Anspannung wieder stärker seinem gewohnten Alltag zuzuwenden.

Die verlässlicheren Routinen, die Gestaltung positiver Erfahrungen und die Berücksichtigung seiner individuellen Belastungsgrenzen wurden innerhalb der praktischen Begleitung als wichtige Rahmenbedingungen betrachtet.

Die ergänzenden kinesiologischen Einschätzungswerte veränderten sich im Verlauf der Begleitung.

Nach einem anfänglichen Wert von ungefähr 70 Prozent wurden unter anderem Werte um 55 Prozent und während eines Aufenthalts bei der Mutter seiner Bezugsperson ungefähr 50 Prozent ermittelt. Zwischenzeitlich wurden auch wieder höhere Werte um 60 Prozent festgehalten.

Gegen Ende der nahezu einjährigen Begleitung lag die methodenintern eingeschätzte Grundanspannung schliesslich bei ungefähr 44 bis 45 Prozent.

Diese Werte dienten ausschliesslich als Orientierung innerhalb der kinesiologischen Arbeitsweise und können nicht als objektiver Nachweis einer Veränderung des physiologischen Stressniveaus verstanden werden.

Für die Einschätzung seiner Entwicklung waren deshalb insbesondere die beobachtbaren Verhaltensveränderungen und die Rückmeldungen seiner Bezugspersonen von Bedeutung.

Rückblickend entstand der Eindruck, dass Anuk zunehmend eigene Möglichkeiten entwickelte, mit belastenden Situationen umzugehen und nach Angst- und Stressreaktionen wieder zur Ruhe zu finden.

Welche einzelnen Massnahmen in welchem Umfang zu dieser Entwicklung beigetragen haben, lässt sich anhand der vorhandenen Dokumentation nicht bestimmen.

Aktuelle Rückmeldungen nach Abschluss der intensiven Begleitung

Auch nach der nahezu einjährigen Begleitung besteht gelegentlich Kontakt zu Anuks Bezugspersonen.

Durch persönliche Rückmeldungen und zugesandte Fotografien erhält der Methodenentwickler weiterhin Einblicke in seine aktuelle Lebenssituation.

Nach Angaben seiner Bezugspersonen zeigt Anuk inzwischen deutlich mehr Lebensfreude und geniesst seinen Alltag.

Auch sein körperlicher Ausdruck und seine Körpersprache werden im Vergleich zur Ausgangssituation als wesentlich gelöster und positiver wahrgenommen.

Diese aktuellen Eindrücke ergänzen die während der Begleitung beobachteten Entwicklungen. Sie beruhen jedoch überwiegend auf den Schilderungen und Fotografien der Bezugspersonen und stellen keine erneute standardisierte Verhaltensbeurteilung dar.

Aus praktischer Sicht ist besonders bedeutsam, dass Anuks Entwicklung nicht ausschliesslich anhand einzelner Angstreaktionen betrachtet wird, sondern auch anhand seiner Möglichkeiten, positive Erfahrungen zu machen, sich im Alltag sicherer zu bewegen und Lebensqualität zu erleben.

Bedeutung der Bezugsperson und der Beziehung

Eine wesentliche Erkenntnis aus der Begleitung war die zunehmende Bedeutung der Bezugsperson und der gemeinsamen Beziehung.

Die Erfahrungen verdeutlichten aus Sicht des Methodenentwicklers, dass die Schwierigkeiten eines ängstlichen Hundes nicht isoliert von seinen Lebensbedingungen und den alltäglichen Interaktionen betrachtet werden sollten.

Dabei ging es ausdrücklich nicht darum, die Bezugsperson für die Angstreaktionen des Hundes verantwortlich zu machen.

Vielmehr entstand die Überlegung, dass sowohl das Tier als auch seine Bezugsperson eigene Belastungen, Bedürfnisse und Ressourcen mitbringen, die innerhalb einer gemeinsamen Begleitung berücksichtigt werden können.

Die Gespräche mit den Bezugspersonen, die Gestaltung des Lebensumfelds und die Beobachtung der Beziehung gewannen deshalb zunehmend an Bedeutung.

Aus dieser Entwicklung entstand schrittweise die Grundlage der später definierten drei Säulen Tier, Beziehung und Bezugsperson.

Reflexion des Fallverlaufs

Die nahezu einjährige Begleitung Anuks verdeutlichte, dass die Entwicklung neuer Bewältigungsmöglichkeiten bei einem stark verunsicherten Hund ein längerfristiger Prozess sein kann.

Die beobachteten Veränderungen zeigten sich nicht durchgehend gleichmässig, sondern entstanden über verschiedene Phasen hinweg.

Die wiederholte Beobachtung, die Anpassung der Rahmenbedingungen und die kontinuierliche Zusammenarbeit mit den Bezugspersonen waren wichtige Bestandteile des Vorgehens.

Rückblickend stellte die Begleitung Anuks zugleich einen wesentlichen Lern- und Entwicklungsprozess dar.

Die Erfahrungen führten dazu, dass die ursprünglich stärker auf kinesiologische Anwendungen ausgerichtete Arbeit zunehmend um die Betrachtung des Lebensumfelds, der Beziehung und der Situation der Bezugsperson erweitert wurde.

Gleichzeitig sind die Grenzen der damaligen Dokumentation zu berücksichtigen.

Da die Methode erst während der Begleitung entstand, wurden Beobachtungen und Einschätzungen noch nicht durchgehend nach einem einheitlichen Dokumentationsschema festgehalten.

Die rückblickende Darstellung erlaubt deshalb weder eine zuverlässige quantitative Bewertung der Entwicklung noch einen wissenschaftlichen Nachweis der Wirksamkeit einzelner Massnahmen.

Der besondere Wert dieses Falles liegt in seiner Bedeutung für die Entstehung und Weiterentwicklung des methodischen Ansatzes.

Bedeutung für die Integrative traumasensible Tierbegleitung

Anuks Begleitung bildete einen wesentlichen praktischen Ausgangspunkt für die spätere Ausarbeitung der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino.

Aus den Erfahrungen entwickelte sich die Überzeugung, dass die Begleitung eines stark verunsicherten Hundes über die isolierte Betrachtung einzelner Verhaltensweisen oder Anwendungen hinausgehen sollte.

Die Verbindung zwischen dem Verhalten und den Bedürfnissen des Tieres, der Beziehung zu seinen Bezugspersonen und deren eigener Situation wurde zunehmend zu einem zentralen Orientierungspunkt.

Diese Entwicklung führte schliesslich zur Ausarbeitung des Drei-Säulen-Modells, das heute die Grundlage der Methode bildet.

Anuk steht damit nicht für einen wissenschaftlichen Wirksamkeitsnachweis, sondern für die praktische Entstehung eines individuellen und integrativen Begleitansatzes, dessen Grundgedanken aus einer längerfristigen Auseinandersetzung mit den Bedürfnissen eines stark verunsicherten Hundes und seines sozialen Umfelds hervorgegangen sind.

6.3 Fallbeispiel Pablo – Begleitung eines Hundes mit ausgeprägtem Unsicherheits- und Angstverhalten

Die Begleitung des Hundes Pablo begann am 10. Oktober 2026 im Rahmen der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino.

Pablo ist ein im Mai 2024 geborener Rüde, der ursprünglich aus Tunesien stammt und seit Februar 2025 bei seinen heutigen Bezugspersonen lebt.

Im Unterschied zum Fall Anuk erfolgte seine Begleitung bereits auf Grundlage des entwickelten Drei-Säulen-Modells mit den Bereichen Tier, Beziehung und Bezugsperson.

Die nachfolgende Falldarstellung beschreibt den bisherigen Verlauf bis zum 12. November 2026. Da die Begleitung weiterhin andauert, handelt es sich um eine Zwischenbetrachtung und nicht um eine abschliessende Bewertung.

Die Darstellung beruht auf eigenen Beobachtungen während der Hausbesuche, den Rückmeldungen der Bezugspersonen und ergänzenden Einschätzungen innerhalb der kinesiologischen Arbeitsweise.

Ausgangssituation und erste Beobachtungen

Zu Beginn der Begleitung zeigte Pablo ausgeprägte Unsicherheit gegenüber bestimmten Alltagssituationen und bei der Begegnung mit fremden Personen.

Während der Hausbesuche waren insbesondere seine Reaktionen auf die Anwesenheit einer zunächst unvertrauten Person von Interesse.

Dabei wurden unter anderem sein Bellverhalten, seine Möglichkeiten zum Rückzug, die Dauer seiner Anspannung und seine Fähigkeit zur anschliessenden Beruhigung beobachtet.

Die Kontaktaufnahme wurde nicht erzwungen. Vielmehr sollte Pablo ausreichend Zeit erhalten, die Situation wahrzunehmen und selbstständig zu entscheiden, ob und wann er sich annähern wollte.

Neben den Angst- und Unsicherheitsreaktionen berichteten seine Bezugspersonen von Situationen mit ausgeprägter Erregung, insbesondere bei freudigen Begegnungen innerhalb der Familie.

Diese unterschiedlichen Verhaltensweisen wurden im Zusammenhang mit Pablos individueller Belastbarkeit und seinen Möglichkeiten zur Regulation von Erregung betrachtet.

Erster Hausbesuch am 10. Oktober 2026

Der erste Hausbesuch diente zunächst dem gegenseitigen Kennenlernen und der Erfassung der Ausgangssituation.

Im Mittelpunkt stand ein ausführliches Gespräch mit den Bezugspersonen über Pablos bisherige Entwicklung, seine Verhaltensweisen und die Schwierigkeiten im gemeinsamen Alltag.

Gleichzeitig wurde die Vorgehensweise der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung erläutert.

Während des Gesprächs konnte Pablo in seiner vertrauten Umgebung beobachtet werden.

Auf eine erzwungene Kontaktaufnahme wurde verzichtet. Die Beobachtung seines Verhaltens und die Einschätzung seiner individuellen Bedürfnisse bildeten die Grundlage für die weitere Planung.

Ergänzend wurde innerhalb der komplementären Arbeitsweise eine individuelle Bachblütenmischung für Pablo kinesiologisch ausgetestet, zusammengestellt und verabreicht.

Die Anwendung erfolgte als ergänzende komplementäre Massnahme und nicht als Ersatz für eine verhaltensmedizinische oder tierärztliche Behandlung.

Zweiter Hausbesuch am 24. Oktober 2026

Beim zweiten Hausbesuch wurden die bisherigen Beobachtungen und Rückmeldungen der Bezugspersonen besprochen.

Dabei wurde unter anderem deutlich, dass Pablo insbesondere bei morgendlichen Begegnungen mit seinen Bezugspersonen ausgeprägte Erregungsreaktionen zeigte.

Diese äusserten sich in Übersprungshandlungen, die im Zusammenhang mit freudiger Erwartung und einer möglicherweise eingeschränkten Fähigkeit zur Regulation seiner Erregung betrachtet wurden.

Die Bezugspersonen beschrieben Situationen, in denen Pablo seine Freude sehr intensiv zeigte und Schwierigkeiten zu haben schien, seine unterschiedlichen Erregungszustände zu regulieren.

Auf Grundlage der damaligen methodeninternen Einschätzung wurde die zuvor zusammengestellte Bachblütenmischung angepasst.

Darüber hinaus erfolgte erstmals eine kinesiologische Balance mit einer Bezugsperson.

Diese bezog sich auf deren persönliche Belastungen im Zusammenhang mit Pablos Situation und stellte damit eine eigenständige Unterstützung innerhalb der dritten Säule der Methode dar.

Anschliessend wurde versucht, Pablo über seine Bezugsperson mittels eines kinesiologischen Surrogatverfahrens einzuschätzen.

Innerhalb dieser Arbeitsweise war jedoch keine verwertbare Testung möglich. Dies wurde damals methodenintern als Blockierung eingeordnet.

Auf eine erzwungene direkte Anwendung am Hund wurde verzichtet.

Die innerhalb der kinesiologischen Arbeitsweise eingeschätzte Grundanspannung Pablos lag zu diesem Zeitpunkt bei ungefähr 64 Prozent.

Dieser Wert ist als subjektiver methodeninterner Orientierungswert und nicht als objektive physiologische Stressmessung zu verstehen.

Dritter Hausbesuch am 12. November 2026

Beim dritten Hausbesuch wurden erste positive Veränderungen im Verhalten Pablos berichtet und beobachtet.

Nach Angaben der Bezugspersonen zeigte Pablo gegenüber einzelnen Familienmitgliedern zunehmend freiwillige Kontaktaufnahme.

Besonders auffällig war, dass er sich von sich aus dem Sohn der Familie näherte, obwohl er dies zuvor nach Angaben der Bezugspersonen nicht getan hatte.

Beim Eintreffen der begleitenden Person zeigte Pablo zunächst Bellverhalten, das ungefähr ein bis zwei Minuten anhielt.

Anschliessend beruhigte er sich und konnte die weitere Anwesenheit der Person zunehmend tolerieren.

Im Verlauf dieses Termins war erstmals eine weiterführende kinesiologische Testung und Balance für Pablo möglich.

Die Anwendung orientierte sich an seiner aktuellen Situation und erfolgte unter Berücksichtigung seiner individuellen Belastungsgrenzen.

Kinesiologische Balance auf der strukturellen Ebene

Am 12. November 2026 wurde eine Punktebalance auf der strukturellen Ebene nach der Arbeitsweise des Touch for Health durchgeführt.

Bei der kinesiologischen Testung zeigten das Zentralgefäss und das Gouverneursgefäss eine Disbalance. Innerhalb der angewandten Methode wurden beide durch das sogenannte Meridianfahren aktiviert beziehungsweise gestärkt.

Bei der anschliessenden Einschätzung der weiteren Meridiane ergaben sich folgende methodeninterne Befunde:

- **Unterenergien:** Magen, Niere, Kreislauf-Sexus, Leber und Dickdarm.
- **Überenergien:** Milz-Pankreas, Blase, Dreifacherwärmer und Lunge.

Auf Grundlage dieser Testergebnisse wurden unterschiedliche Ausgleichstechniken angewendet.

Der Nierenmeridian wurde durch Meridianaktivierung unterstützt. Für den Leber- und den Dickdarmmeridian kamen neurolymphatische Massagepunkte zum Einsatz.

Ergänzend wurde im Zusammenhang mit dem Nierenmeridian eine Technik des emotionalen Stressabbaus durchgeführt.

Die praktische Anwendung erfolgte unter aktiver Einbeziehung von Pablos Bezugsperson.

Sie wurde angeleitet, die entsprechenden Techniken selbst an Pablo anzuwenden. Dazu gehörten das Nachfahren bestimmter Meridianverläufe, die Anwendung neurolymphatischer Massagepunkte sowie das Halten ausgewählter Kontaktpunkte.

Die Bezugsperson erhielt konkrete Anweisungen, welche Körperbereiche berücksichtigt werden sollten und worauf bei der Durchführung zu achten war.

Die Anwendungen wurden anschliessend von ihr selbst durchgeführt.

Dieses Vorgehen ermöglichte es, die praktische Arbeit am Hund durch eine ihm vertraute Person gestalten zu lassen.

Gleichzeitig konnte die Bezugsperson die angewandten Techniken unmittelbar kennenlernen und aktiv am Begleitprozess teilnehmen.

Bei der anschliessenden kinesiologischen Nachtestung wurden die zuvor festgestellten Disbalancen innerhalb des verwendeten Testverfahrens nicht mehr angezeigt.

Die methodenintern eingeschätzte Grundanspannung lag vor der Balance bei ungefähr 60 Prozent und nach der Anwendung bei ungefähr 52 Prozent.

Diese Veränderung beschreibt ausschliesslich das Ergebnis der kinesiologischen Testung innerhalb desselben Termins.

Die beschriebenen Über- und Unterenergien sowie die Ergebnisse der Nachtestung stellen keine wissenschaftlich validierten Aussagen über den physiologischen Energiezustand oder das Stressniveau des Hundes dar.

Ebenso lässt sich aus der Veränderung der Testwerte unmittelbar nach der Anwendung keine gesicherte therapeutische Wirkung ableiten.

Die begleitende Anwendung der Bachblüten wurde fortgeführt.

Verhaltensbeobachtung nach der Balance

Nach Abschluss der kinesiologischen Anwendungen setzte sich die begleitende Person mit einem Abstand von ungefähr einem Meter zu Pablo auf die Couch.

Dabei wurde bewusst auf eine aktive Annäherung verzichtet, sodass Pablo selbst entscheiden konnte, ob er Kontakt aufnehmen wollte.

Während dieser Situation zeigte Pablo erkennbares Interesse an der anwesenden Person und ihrem Geruch.

Gleichzeitig waren wiederholte Blickbewegungen in unterschiedliche Richtungen zu beobachten. Sein Blick wechselte unter anderem seitlich sowie nach oben und unten.

Aus Sicht des Methodenentwicklers entstand dabei der Eindruck eines inneren Konflikts zwischen Neugier und Unsicherheit.

Pablo schien sich für eine Annäherung zu interessieren, zeigte jedoch gleichzeitig zögerliches Verhalten.

Diese Einschätzung stellt eine Interpretation der beobachteten Körpersprache dar. Die tatsächlichen inneren Vorgänge des Hundes können daraus nicht eindeutig bestimmt werden.

Im weiteren Verlauf näherte sich Pablo kurz an und beschnupperte die begleitende Person.

Eine weitergehende Kontaktaufnahme wurde nicht eingefordert.

Nachdem die begleitende Person aufgestanden war, legte sich Pablo auf den zuvor von ihr eingenommenen Platz auf der Couch.

Diese Beobachtung ist für die Verlaufsdokumentation bedeutsam, da Pablo die Möglichkeit hatte, Nähe und Distanz selbstständig zu regulieren.

Das kurze Beschnuppern und das anschliessende Aufsuchen des Sitzplatzes werden als interessante Verhaltensbeobachtungen festgehalten, ohne daraus bereits eine gesicherte Veränderung seines Vertrauens oder eine unmittelbare Wirkung der vorangegangenen kinesiologischen Balance abzuleiten.

Weitere Beobachtungen und Belastungsschwankungen

Im bisherigen Verlauf berichteten die Bezugspersonen ausserdem von teilweise positiven Erfahrungen im öffentlichen Verkehr.

Diese traten insbesondere in Situationen mit geringerem Personenaufkommen auf.

Gleichzeitig zeigten sich weiterhin Schwierigkeiten bei erhöhter Belastung und in bestimmten Alltagssituationen.

Nach dem dritten Hausbesuch berichteten die Bezugspersonen zeitweise von einer verstärkten Unsicherheit bei Aufenthalten im Freien.

Pablo wirkte dabei stärker auf seine Umgebung und insbesondere auf den Strassenbereich ausgerichtet. Nach den Schilderungen fiel es ihm schwerer, sich auf gewohnte Abläufe zu konzentrieren.

Da diese Veränderung zeitlich mit der Gabe von Schüssler-Salzen zusammenfiel, wurde gemeinsam entschieden, deren Anwendung vorerst auszusetzen.

Gleichzeitig bestanden weitere mögliche Einflussfaktoren, darunter ausgeprägte windige und stürmische Wetterbedingungen.

Ein ursächlicher Zusammenhang zwischen der beobachteten Verhaltensveränderung und einer einzelnen dieser Bedingungen kann daraus nicht abgeleitet werden.

Die Situation verdeutlicht vielmehr, weshalb Veränderungen im Verhalten eines Hundes im Zusammenhang mit seinen aktuellen Lebensbedingungen betrachtet werden müssen.

Einbindung der drei Säulen

Die bisherige Begleitung Pablos verdeutlicht die praktische Anwendung des Drei-Säulen-Modells.

Die Säule **Tier** umfasst insbesondere die Beobachtung seiner Angst- und Unsicherheitsreaktionen, seines Bellverhaltens, seiner Erregungszustände und seiner Möglichkeiten zur selbstständigen Beruhigung.

Die Säule **Beziehung** zeigt sich unter anderem in der Gestaltung freiwilliger Kontaktaufnahmen, dem respektvollen Umgang mit Nähe und Distanz sowie der Berücksichtigung seiner Interaktionen mit Familienmitgliedern und der begleitenden Person.

Die Säule **Bezugsperson** umfasst die Gespräche über den gemeinsamen Alltag, die eigenständige kinesiologische Unterstützung einer Bezugsperson sowie deren aktive Anleitung bei der Durchführung ergänzender Anwendungen am Hund.

Die drei Säulen wurden dabei nicht als voneinander getrennte oder aufeinanderfolgende Behandlungsschritte verstanden.

Vielmehr wurden sie entsprechend der jeweiligen Situation miteinander verbunden und unterschiedlich gewichtet.

Reflexion des bisherigen Begleitverlaufs

Die ersten drei Hausbesuche verdeutlichen den schrittweisen und individuell angepassten Charakter der Begleitung.

Während beim ersten Termin die Erfassung der Ausgangssituation und die Gespräche mit den Bezugspersonen im Vordergrund standen, wurde beim zweiten Termin die eigenständige Unterstützung einer Bezugsperson stärker einbezogen.

Erst beim dritten Termin war innerhalb der kinesiologischen Arbeitsweise eine weitergehende Anwendung für Pablo möglich.

Parallel dazu wurden Veränderungen im Alltag berichtet, insbesondere hinsichtlich seiner freiwilligen Kontaktaufnahme zu einem Familienmitglied.

Auch die Beobachtung auf der Couch nach der Balance verdeutlicht, wie wichtig es ist, einem unsicheren Hund die Möglichkeit zur eigenständigen Gestaltung von Nähe und Distanz einzuräumen.

Die bisherige Entwicklung zeigt zugleich, dass einzelne positive Beobachtungen nicht mit einer dauerhaften Stabilisierung gleichgesetzt werden dürfen.

Die zwischenzeitlich berichtete Zunahme von Unsicherheit im Freien unterstreicht die Bedeutung einer fortlaufenden Beobachtung und Anpassung.

Da unterschiedliche Massnahmen und Alltagserfahrungen gleichzeitig stattfinden, können die beobachteten Veränderungen nicht eindeutig einer einzelnen Anwendung zugeordnet werden.

Vorläufige Bedeutung für die Methode

Der Fall Pablo veranschaulicht die Anwendung der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino bei einem Hund mit ausgeprägten Unsicherheits- und Erregungsreaktionen.

Besonders deutlich wird die Bedeutung einer schrittweisen Vorgehensweise, bei der weder direkte Kontaktaufnahme noch körperliche Anwendungen erzwungen werden.

Die aktive Einbindung der Bezugsperson ermöglicht es, ergänzende Anwendungen durch eine vertraute Person durchführen zu lassen und gleichzeitig deren Handlungsmöglichkeiten im gemeinsamen Alltag zu erweitern.

Darüber hinaus zeigt der bisherige Verlauf, dass die Beobachtung von Verhaltensweisen, die Rückmeldungen der Bezugspersonen und die methodeninternen kinesiologischen Einschätzungen voneinander unterschieden werden müssen.

Da die Begleitung weiterhin andauert, lassen sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine abschliessenden Aussagen über die langfristige Entwicklung treffen.

Der Fall dient deshalb vor allem dazu, die praktische Umsetzung des Drei-Säulen-Modells und die individuelle Anpassung des Vorgehens anhand eines laufenden Begleitprozesses nachvollziehbar darzustellen.

6.4 Fallbeispiel Nico – Umgang mit Angst, Nähe und Rückzug

Die Begleitung des Hundes Nico erfolgt im Rahmen der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino und orientiert sich an den drei Säulen Tier, Beziehung und Bezugsperson.

Nico ist ein ungefähr zweijähriger Rüde, der ursprünglich aus Russland stammt und seit Dezember 2025 bei seinen heutigen Bezugspersonen lebt.

Im Mittelpunkt der bisherigen Begleitung stehen seine Unsicherheit im Kontakt mit Menschen, sein Umgang mit Nähe und Distanz sowie die Gestaltung eines möglichst sicheren und vorhersehbaren Alltags.

Die nachfolgende Falldarstellung beschreibt die bisher bekannten Beobachtungen bis zum 12. November 2026. Da die Begleitung weiterhin andauert, handelt es sich um eine Zwischenbetrachtung.

Die Darstellung beruht auf eigenen Beobachtungen während der Begleitung, Rückmeldungen der Bezugsperson sowie ergänzenden Einschätzungen innerhalb der kinesiologischen und energetischen Arbeitsweise.

Ausgangssituation und Beginn der Begleitung

Der erste Kontakt mit Nico erfolgte ursprünglich im Rahmen einer regulären tierkinesiologischen Behandlung.

Zu diesem Zeitpunkt stand noch nicht fest, dass Nico später in das Projekt der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung aufgenommen werden würde.

Bereits während der ersten Begegnungen zeigten sich deutliche Unsicherheiten im Kontakt mit Menschen.

Nico konnte zeitweise Interesse an einer Annäherung zeigen, reagierte jedoch bei räumlicher Nähe oder bestimmten Kontaktangeboten auch mit Abwehrverhalten.

Dazu gehörten Schnappreaktionen, die bei der weiteren Gestaltung der Begleitung besonders berücksichtigt werden mussten.

Gleichzeitig wurde deutlich, dass Nico über vorhandene Ressourcen verfügt und sein Verhalten je nach Umgebung und Situation unterschiedlich ausfällt.

Die Begleitung wurde deshalb nicht ausschliesslich auf einzelne problematische Verhaltensweisen ausgerichtet, sondern auf die Betrachtung seiner gesamten Lebenssituation.

Erste kinesiologische Anwendungen und Einbeziehung der Bezugsperson

Während des ersten Behandlungstermins wurde zunächst mit Nicos Bezugsperson kinesiologisch gearbeitet.

Anschliessend erfolgte eine kinesiologische Einschätzung und Begleitung von Nico.

Innerhalb der angewandten Testverfahren ergaben sich bei beiden methodeninterne Auffälligkeiten, die mit unterschiedlichen kinesiologischen Techniken bearbeitet wurden.

Die Bezugsperson konnte dabei unmittelbar in die Begleitung einbezogen werden.

Sie zeigte sich im Umgang mit Nicos Schwierigkeiten grundsätzlich ruhig und gefasst und war bereit, sich aktiv mit seiner Situation auseinanderzusetzen.

Im weiteren Verlauf entstand aus Sicht des Methodenentwicklers jedoch der Eindruck, dass die bisherigen kinesiologischen Anwendungen allein der komplexen Situation nicht ausreichend gerecht wurden.

Besonders auffällig erschien die enge emotionale Bindung zwischen Nico und seiner Bezugsperson.

Diese Beobachtung führte zu der Überlegung, dass neben der unmittelbaren Arbeit mit dem Hund auch die Beziehung und die jeweiligen Bedürfnisse beider Beteiligten stärker berücksichtigt werden sollten.

Daraufhin wurde entschieden, Nico in das Projekt der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung aufzunehmen.

Anpassung des Vorgehens und ergänzende energetische Fernarbeit

Im weiteren Verlauf wurde die bisherige Vorgehensweise überprüft und angepasst.

Da die enge emotionale Bindung zwischen Nico und seiner Bezugsperson innerhalb der kinesiologischen Arbeitsweise als möglicher Einflussfaktor betrachtet wurde, sollte die direkte Arbeit zunächst nicht ausschliesslich im Mittelpunkt stehen.

Ergänzend wurde deshalb eine energetische Fernarbeit einbezogen.

Hierfür wurden zwei Schülerinnen aus der eigenen Ausbildung angefragt, die sich zu diesem Zeitpunkt mit dem Thema Surrogatarbeit beschäftigten.

Beide erklärten sich bereit, Nico im Rahmen dieser komplementären Arbeitsweise zu begleiten.

Bei ihren methodeninternen Einschätzungen ergaben sich teilweise andere Themen als bei den vorherigen kinesiologischen Anwendungen im unmittelbaren Umfeld von Nico und seiner Bezugsperson.

Dies wurde zum Anlass genommen, das weitere Vorgehen zu überdenken und die ergänzende Fernarbeit zunächst stärker einzubeziehen.

Die unterschiedlichen Testergebnisse erlauben jedoch keine gesicherte Aussage darüber, ob die emotionale Bindung zwischen Nico und seiner Bezugsperson tatsächlich einen Einfluss auf die kinesiologischen Einschätzungen hatte.

Ebenso ist zu berücksichtigen, dass die diagnostische Aussagekraft und therapeutische Wirksamkeit energetischer Fernarbeit wissenschaftlich nicht belegt sind.

Die Fernarbeit wird deshalb als ergänzender methodeninterner Bestandteil der Begleitung beschrieben und nicht als nachgewiesene Behandlungsmethode dargestellt.

Beobachtungen im Begleitverlauf bis zum 20. Oktober 2026

Bis zum 20. Oktober 2026 hatten bereits drei Begleitungstermine stattgefunden.

Im bisherigen Verlauf wurden unterschiedliche Reaktionen Nicos auf die Anwesenheit und Annäherung der begleitenden Person beobachtet.

Beim Termin am 20. Oktober zeigte Nico zeitweise eine freiwillige Annäherung.

Auch eine kurze Berührung beziehungsweise ein Streicheln war möglich.

Gleichzeitig kam es bei räumlicher Nähe zu einer Schnappreaktion.

Diese Beobachtung verdeutlichte, dass eine freiwillige Annäherung nicht automatisch als uneingeschränkte Bereitschaft zu weiterem Körperkontakt verstanden werden darf.

Für das weitere Vorgehen war deshalb entscheidend, seine individuellen Grenzen zu respektieren und die Kontaktgestaltung entsprechend anzupassen.

Innerhalb der kinesiologischen Arbeitsweise wurde an diesem Termin eine aktuelle Grundanspannung von ungefähr 56 Prozent ermittelt.

Ergänzend wurden ein höherer Einschätzungswert von ungefähr 65 Prozent und ein niedrigerer Wert von ungefähr 33 Prozent festgehalten.

Diese Prozentangaben stellen ausschliesslich methodeninterne Orientierungswerte dar und sind keine objektiven Messungen des physiologischen Stressniveaus.

Vereinbarte Vorgehensweise bei Besuchssituationen

Aufgrund der bisherigen Schnappreaktionen wurde gemeinsam mit der Bezugsperson eine angepasste Vorgehensweise für Besuchssituationen vereinbart.

Beim Eintreffen von Besuchern befindet sich Nico zunächst vorübergehend in seiner Box.

Diese Massnahme dient dem Schutz der anwesenden Personen und soll gleichzeitig verhindern, dass Nico unmittelbar mit einer für ihn möglicherweise belastenden Begegnung konfrontiert wird.

Die anwesenden Personen werden angehalten, Nico weder direkt anzusprechen noch durch anhaltendes Beobachten oder gezielte Kontaktangebote in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stellen.

Stattdessen sollen die Gespräche und alltäglichen Abläufe möglichst ruhig und selbstverständlich fortgeführt werden.

Nach den bisherigen Beobachtungen beruhigt sich Nico unter diesen Bedingungen häufig innerhalb kurzer Zeit.

Nach einigen Minuten kann die Box geöffnet werden, sofern die Situation dies zulässt und ein sicherer weiterer Ablauf gewährleistet ist.

Nico erhält anschliessend die Möglichkeit, sich selbstständig in sein separates Rückzugszimmer zu begeben.

Dort legt er sich häufig ab und zeigt ruhiges Verhalten.

Zeitweise verlässt er seinen Rückzugsbereich, nähert sich den anwesenden Personen, beschnuppert sie oder nimmt kurz Kontakt auf.

Anschliessend zieht er sich wieder zurück.

Diese Vorgehensweise soll Nico ermöglichen, die Anwesenheit von Besuchern zunächst aus einer geschützten Situation heraus wahrzunehmen und später selbstständig über eine mögliche Annäherung zu entscheiden.

Dabei wird nicht erwartet, dass er Besucher begrüssen oder längeren Kontakt zulassen muss.

Hausbesuch am 12. November 2026

Beim Hausbesuch am 12. November wurde die vereinbarte Vorgehensweise erneut angewendet.

Die begleitende Person verzichtete bewusst darauf, Nico unmittelbar anzusprechen oder aktiv Kontakt zu ihm aufzunehmen.

Stattdessen wurden die Gespräche mit der Bezugsperson zunächst in ruhiger und möglichst alltäglicher Weise fortgeführt.

Nach ungefähr einer Minute beruhigte sich Nico.

Etwa fünf Minuten nach Beginn des Besuchs wurde seine Box geöffnet.

Nico erhielt dadurch die Möglichkeit, selbstständig zu entscheiden, ob er seinen geschützten Bereich verlassen und sich annähern wollte.

Im weiteren Verlauf zeigte er eine kurze freiwillige Annäherung.

Anschliessend zog er sich wieder zurück und konnte sich in einen ruhigen Zustand begeben, in dem er zeitweise döste.

Diese Beobachtung ist für den Begleitverlauf von Bedeutung, da Nico nach anfänglicher Anspannung wieder zur Ruhe fand und zwischen Kontaktaufnahme und Rückzug wechseln konnte.

Die Situation verdeutlicht zugleich, dass eine gelungene Kontaktgestaltung nicht zwingend darin bestehen muss, möglichst viel Nähe herzustellen.

Vielmehr kann es bereits bedeutsam sein, wenn ein Hund die Anwesenheit einer anderen Person tolerieren und seine Distanz selbstständig regulieren kann.

Unterstützung und Anleitung der Bezugsperson

Parallel zur ergänzenden Fernarbeit wurde Nicos Bezugsperson weiterhin aktiv in die Begleitung eingebunden.

Ein wesentlicher Bestandteil bestand darin, ihr praktische Möglichkeiten aufzuzeigen, wie sie Nico im gemeinsamen Alltag unterstützen kann.

Dazu gehörten unter anderem Techniken aus dem Bereich des emotionalen Stressabbaus, die Anwendung ausgewählter neurolymphatischer Massagepunkte sowie das Aktivieren des Nierenmeridians innerhalb der kinesiologischen Arbeitsweise.

Die entsprechenden Anwendungen wurden erläutert und praktisch gezeigt.

Ergänzend ist vorgesehen, der Bezugsperson eine schriftliche Anleitung zur Verfügung zu stellen, damit sie die besprochenen Vorgehensweisen im Alltag nachvollziehen kann.

Die Durchführung soll sich stets an Nicos Bereitschaft zur Berührung und seinen erkennbaren Belastungsgrenzen orientieren.

Insbesondere aufgrund seiner gelegentlichen Schnappreaktionen ist es wichtig, körperliche Anwendungen nicht zu erzwingen.

Die Unterstützung der Bezugsperson beschränkt sich jedoch nicht auf komplementäre Techniken.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der gemeinsamen Betrachtung alltäglicher Situationen und der Frage, unter welchen Bedingungen Nico möglichst positive Erfahrungen sammeln kann.

Die Bezugsperson zeigte sich gegenüber der Zusammenarbeit aufgeschlossen und berichtete bereits von kleinen positiven Veränderungen in Nicos Verhalten.

Diese Rückmeldungen werden als Teil der Verlaufsbeobachtung berücksichtigt, ohne daraus einen Wirksamkeitsnachweis für einzelne Anwendungen abzuleiten.

Berücksichtigung vorhandener Ressourcen und positiver Alltagserfahrungen

Trotz seiner ausgeprägten Unsicherheiten verfügt Nico über verschiedene Ressourcen, die innerhalb der Begleitung berücksichtigt werden.

Er besucht regelmässig eine Hundebetreuung und hat dort soziale Kontakte zu anderen Hunden.

Darüber hinaus zeigen sich nach Angaben seiner Bezugsperson bei Spaziergängen in ruhiger Umgebung zunehmend positive Erfahrungen.

In stärker belebten Situationen, beispielsweise im Stadtgebiet von Bern, ist Nico hingegen weiterhin deutlich belastet.

Diese Unterschiede werden im Zusammenhang mit den jeweiligen Umweltbedingungen und seiner individuellen Belastbarkeit betrachtet.

Für die Begleitung ergibt sich daraus die Empfehlung, vorerst insbesondere solche Spazierwege und Alltagssituationen zu bevorzugen, in denen Nico möglichst wenig zusätzlicher Reizbelastung ausgesetzt ist.

Im Vordergrund stehen Ruhe, Sicherheit, Vorhersehbarkeit und die Möglichkeit, positive Erfahrungen ohne übermässige Anforderungen zu sammeln.

Eine möglichst schnelle Gewöhnung an stark belastende Umgebungen wird derzeit nicht als vorrangiges Ziel betrachtet.

Vielmehr soll Nico zunächst innerhalb seiner individuellen Möglichkeiten mehr Sicherheit im Alltag erfahren.

Weitere komplementäre Unterstützung und Verlaufsbeobachtung

Ergänzend zur bisherigen Begleitung erhält Nico eine individuell zusammengestellte Bachblütenmischung.

Auch die innerhalb der kinesiologischen Arbeitsweise eingeschätzte Grundanspannung wird im Verlauf berücksichtigt.

Nach den bisherigen methodeninternen Einschätzungen zeigen sich dabei teilweise niedrigere Werte als zu Beginn der Begleitung.

Diese Angaben werden jedoch nicht als objektive physiologische Messungen oder als Nachweis einer therapeutischen Wirkung verstanden.

Für die weitere Einschätzung sind insbesondere die beobachtbaren Verhaltensweisen, die Rückmeldungen der Bezugsperson und Nicos Möglichkeiten zur Bewältigung alltäglicher Situationen entscheidend.

Bedeutung der drei Säulen

Die bisherige Begleitung Nicos verdeutlicht die praktische Anwendung des Drei-Säulen-Modells.

Die Säule **Tier** umfasst insbesondere die Beobachtung seiner Angst- und Unsicherheitsreaktionen, seiner Möglichkeiten zur Beruhigung, seiner individuellen Belastungsgrenzen und seiner vorhandenen Ressourcen.

Die Säule **Beziehung** zeigt sich vor allem in der Gestaltung von Nähe und Distanz, der Berücksichtigung seiner engen Bindung zur Bezugsperson sowie der Möglichkeit, Kontaktaufnahme und Rückzug selbstständig zu regulieren.

Die Säule **Bezugsperson** umfasst die eigenständige kinesiologische Unterstützung, die Anleitung zu ergänzenden Anwendungen und die gemeinsame Gestaltung eines möglichst sicheren und vorhersehbaren Alltags.

Die drei Säulen werden dabei nicht als voneinander getrennte oder aufeinanderfolgende Behandlungsschritte verstanden.

Vielmehr werden sie entsprechend der jeweiligen Situation miteinander verbunden und unterschiedlich gewichtet.

Reflexion des bisherigen Begleitverlaufs

Der Fall Nico stellt innerhalb der bisherigen praktischen Anwendung eine besondere Herausforderung dar.

Seine wechselnden Reaktionen auf Nähe und Distanz sowie die gelegentlichen Schnappreaktionen erfordern eine sorgfältige Beobachtung und eine fortlaufende Anpassung der Vorgehensweise.

Die Erfahrungen verdeutlichen, dass eine freiwillige Annäherung nicht automatisch als Bereitschaft zu weiterem Körperkontakt verstanden werden darf.

Gleichzeitig zeigen die bisherigen Beobachtungen, dass Nico unter bestimmten Bedingungen innerhalb kurzer Zeit zur Ruhe finden und selbstständig zwischen Kontaktaufnahme und Rückzug wechseln kann.

Besonders bedeutsam erscheint dabei die Gestaltung von Besuchssituationen, in denen Nico nicht unmittelbar angesprochen oder zur Kontaktaufnahme aufgefordert wird.

Die Möglichkeit, sich zunächst in einer geschützten Situation aufzuhalten und anschliessend einen eigenen Rückzugsort aufzusuchen, bildet einen wichtigen Bestandteil der bisherigen Vorgehensweise.

Auch die Unterstützung der Bezugsperson und die Berücksichtigung positiver Alltagserfahrungen gewinnen zunehmend an Bedeutung.

Die bisherigen kleinen Fortschritte werden bewusst nicht überbewertet.

Da sich die Begleitung noch in einer frühen Phase befindet, können sich Nicos Bedürfnisse, Reaktionen und die geeigneten Vorgehensweisen im weiteren Verlauf verändern.

Die vereinbarten Massnahmen werden deshalb regelmässig überprüft und bei Bedarf angepasst.

Aufgrund der Schnappreaktionen bleibt ausserdem die Frage nach ergänzender fachlicher Unterstützung durch verhaltensmedizinisch qualifizierte Fachpersonen oder geeignete Hundetrainerinnen und Hundetrainer Bestandteil der weiteren Reflexion.

Vorläufige Bedeutung für die Methode

Der Fall Nico veranschaulicht insbesondere die Bedeutung freiwilliger Kontaktaufnahme, selbstbestimmter Distanzregulation und individueller Anpassung innerhalb der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino.

Die bisherigen Erfahrungen zeigen, dass nicht jede Situation durch eine unmittelbare Anwendung am Hund begleitet werden muss.

Vielmehr kann es sinnvoll sein, zunächst die Lebensbedingungen, die Gestaltung von Begegnungen und die Unterstützung der Bezugsperson in den Vordergrund zu stellen.

Die ergänzende Fernarbeit und die kinesiologischen Anwendungen werden dabei als komplementäre Bestandteile der Begleitung betrachtet, deren Wirksamkeit aus dem bisherigen Fallverlauf nicht nachgewiesen werden kann.

Der besondere Schwerpunkt liegt auf der Beobachtung von Nicos Verhalten und der Frage, welche Rahmenbedingungen ihm Sicherheit, Ruhe und positive Erfahrungen ermöglichen.

Da die Begleitung weiterhin andauert, können zum gegenwärtigen Zeitpunkt keine abschliessenden Aussagen über die langfristige Entwicklung getroffen werden.

Der Fall verdeutlicht damit den individuellen und prozessorientierten Charakter der Methode sowie die Notwendigkeit, das eigene Vorgehen kontinuierlich zu reflektieren und an die Bedürfnisse des Tieres und seiner Bezugsperson anzupassen.

6.5 Vergleichende Betrachtung der Fallbeispiele

Die drei Fallbeispiele Anuk, Pablo und Nico verdeutlichen unterschiedliche Ausgangssituationen, individuelle Verhaltensweisen und verschiedene Möglichkeiten der Begleitung innerhalb der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino.

Obwohl alle drei Hunde Unsicherheiten und belastungsabhängige Verhaltensreaktionen zeigen beziehungsweise gezeigt haben, unterscheiden sich ihre persönlichen Bedürfnisse, ihre Reaktionen auf Kontaktangebote und die Gestaltung der Zusammenarbeit mit ihren Bezugspersonen.

Die vergleichende Betrachtung dient dazu, Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten und die bisherigen praktischen Erfahrungen im Zusammenhang mit dem Drei-Säulen-Modell zu reflektieren.

Im Mittelpunkt stehen dabei nicht die Bewertung einzelner Hunde oder ein Vergleich ihrer Fortschritte, sondern die Frage, wie die Methode entsprechend den jeweiligen Bedürfnissen angewendet und angepasst werden konnte.

6.5.1 Unterschiedliche Ausgangssituationen und individuelle Belastungsgrenzen

Bei Anuk standen zu Beginn ausgeprägte Angstreaktionen, Rückzug, Erstarren und Schwierigkeiten in verschiedenen Alltagssituationen im Vordergrund. Seine Begleitung erstreckte sich über einen längeren Zeitraum und bildete einen wesentlichen Ausgangspunkt für die spätere Entwicklung der Methode.

Pablo zeigte insbesondere Unsicherheit gegenüber fremden Personen sowie ausgeprägte Erregungsreaktionen in bestimmten Alltagssituationen. Dabei wurde deutlich, dass nicht ausschliesslich belastende Begegnungen, sondern auch freudige Situationen mit einer hohen Erregung einhergehen können.

Bei Nico standen vor allem Schwierigkeiten im Umgang mit Nähe und Distanz sowie seine teilweise auftretenden Schnappreaktionen im Mittelpunkt. Gleichzeitig zeigte er in ruhigen und vertrauten Situationen vorhandene Möglichkeiten zur Beruhigung und freiwilligen Kontaktaufnahme.

Diese Unterschiede verdeutlichen, wie wichtig es ist, das Verhalten eines Hundes nicht isoliert zu betrachten.

Ähnliche Verhaltensweisen können in unterschiedlichen Situationen auftreten und verschiedene Hintergründe haben.

Ein Rückzug kann beispielsweise mit Unsicherheit, Überforderung oder dem Bedürfnis nach Abstand zusammenhängen. Ebenso bedeutet eine freiwillige Annäherung nicht zwangsläufig, dass der Hund auch körperlichen Kontakt wünscht.

Für die praktische Begleitung ergibt sich daraus die Notwendigkeit, jeden Hund individuell zu betrachten und die Vorgehensweise an seine jeweiligen Bedürfnisse und Belastungsgrenzen anzupassen.

6.5.2 Bedeutung von Sicherheit, Ruhe und Selbstregulation

Ein gemeinsamer Schwerpunkt aller drei Fallbeispiele ist die Bedeutung von Sicherheit, Ruhe und möglichst vorhersehbaren Rahmenbedingungen.

Bei Anuk wurde im Verlauf der Begleitung darauf geachtet, Überforderung zu vermeiden, Rückzugsmöglichkeiten zu berücksichtigen und positive Erfahrungen im Alltag zu fördern.

Nach den Beobachtungen und Rückmeldungen seiner Bezugspersonen zeigten sich über den längeren Begleitzeitraum Veränderungen in verschiedenen Bereichen, darunter beim Fressen, bei Spaziergängen und im Kontakt mit seiner Umgebung.

Bei Pablo wurde besonders deutlich, wie wichtig es ist, ihm bei Begegnungen ausreichend Zeit zur eigenständigen Orientierung zu geben.

Während des dritten Hausbesuchs beruhigte er sich nach anfänglichem Bellverhalten innerhalb weniger Minuten. Anschliessend zeigte er eine kurze freiwillige Annäherung und suchte später den zuvor von der begleitenden Person eingenommenen Platz auf.

Bei Nico zeigte sich die Bedeutung einer zurückhaltenden Kontaktgestaltung besonders ausgeprägt.

Die gemeinsam vereinbarte Vorgehensweise bei Besuchssituationen ermöglichte es ihm, zunächst in einer geschützten Situation zu bleiben und später selbstständig zu entscheiden, ob er sich annähern oder in sein Rückzugszimmer begeben wollte.

In allen drei Fällen wurde deutlich, dass Sicherheit nicht ausschliesslich durch die Anwesenheit einer vertrauten Person entsteht.

Auch die Gestaltung der Umgebung, die Möglichkeit zum Rückzug und der Verzicht auf erzwungene Kontaktaufnahme können dazu beitragen, belastende Situationen besser bewältigbar zu machen.

Innerhalb der Methode wird deshalb besonders darauf geachtet, Bedingungen zu schaffen, unter denen der Hund eigene Möglichkeiten zur Beruhigung und Regulation nutzen kann.

6.5.3 Unterschiedliche Gestaltung der Beziehung und Kontaktaufnahme

Die Säule Beziehung zeigte sich bei den drei Hunden auf unterschiedliche Weise.

Bei Anuk entwickelte sich im Verlauf der längerfristigen Begleitung eine zunehmend mögliche direkte Zusammenarbeit. Er zeigte Interesse an der begleitenden Person, wodurch

auch körperorientierte und kinesiologische Anwendungen am Hund durchgeführt werden konnten.

Bei Pablo stand zunächst die Beobachtung seiner Reaktionen auf die Anwesenheit einer fremden Person im Vordergrund.

Die Kontaktgestaltung erfolgte zurückhaltend. Er erhielt die Möglichkeit, die Situation aus eigener Initiative zu erkunden, ohne dass eine Annäherung eingefordert wurde.

Bei Nico erforderte die Kontaktgestaltung aufgrund seiner Schnappreaktionen eine besonders klare Berücksichtigung von Abstand und Sicherheit.

Seine zeitweise freiwilligen Annäherungen wurden nicht als Aufforderung zu weiterem Körperkontakt verstanden.

Daraus ergibt sich eine wichtige Gemeinsamkeit: Die Gestaltung der Beziehung orientierte sich nicht an einem vorgegebenen Ziel möglichst intensiver Nähe.

Stattdessen wurde berücksichtigt, welche Form von Kontakt der jeweilige Hund in der konkreten Situation zulassen konnte.

Die Bereitschaft zur Kontaktaufnahme und die Möglichkeit zum Rückzug wurden dabei als gleichermassen bedeutsame Bestandteile der Begegnung betrachtet.

Ein wesentlicher Grundgedanke der Methode besteht darin, dass Vertrauen und Beziehung nicht durch eingeforderte Nähe entstehen sollen, sondern sich innerhalb eines möglichst sicheren und respektvollen Kontaktes entwickeln können.

6.5.4 Bedeutung der Bezugspersonen innerhalb der Begleitung

Die Einbeziehung der Bezugspersonen stellte in allen drei Fällen einen wesentlichen Bestandteil dar.

Bei Anuk wurde im Verlauf der Begleitung deutlich, dass neben seinen eigenen Belastungen auch die Situation seiner Bezugsperson berücksichtigt werden musste.

Dabei ging es insbesondere um die Unterstützung im gemeinsamen Alltag, die Gestaltung geeigneter Rahmenbedingungen und den Umgang mit belastenden Situationen.

Bei Pablo erfolgte eine eigenständige kinesiologische Balance mit seiner Bezugsperson. Darüber hinaus wurde sie bei der späteren kinesiologischen Anwendung am Hund angeleitet und führte die entsprechenden Techniken selbst durch.

Bei Nico wurde die Bezugsperson bereits während des ersten Behandlungstermins kinesiologisch begleitet.

Im weiteren Verlauf standen besonders die gemeinsame Gestaltung sicherer Besuchssituationen, die Auswahl geeigneter Spazierwege und die Anleitung zu ergänzenden Anwendungen im Vordergrund.

Die drei Fallbeispiele zeigen damit unterschiedliche Formen der Einbeziehung der Bezugsperson.

Diese reichen von Gesprächen und alltagsbezogener Unterstützung über eigenständige kinesiologische Anwendungen bis zur praktischen Anleitung im Umgang mit dem Hund.

Innerhalb des Drei-Säulen-Modells wird die Bezugsperson nicht ausschliesslich als ausführende Person betrachtet, sondern als eigenständiger Bestandteil des Begleitprozesses.

Ihre Wahrnehmungen, Erfahrungen und persönlichen Belastungen werden berücksichtigt, ohne ihr die Verantwortung für das Verhalten des Hundes zuzuschreiben.

Die Unterstützung orientiert sich dabei an den Themen, die im Zusammenhang mit der Begleitung des Hundes stehen. Persönliche therapeutische Anliegen ausserhalb dieses Rahmens bleiben den entsprechend qualifizierten Fachpersonen vorbehalten.

6.5.5 Individuelle Anwendung kinesiologischer und ergänzender Verfahren

Die drei Fallbeispiele unterscheiden sich auch hinsichtlich der Möglichkeiten, kinesiologische und ergänzende Verfahren einzusetzen.

Bei Anuk waren im Verlauf direkte Anwendungen möglich. Dazu gehörten unter anderem Techniken aus dem Touch for Health sowie Verfahren des emotionalen Stressabbaus.

Bei Pablo war eine weiterführende kinesiologische Testung zunächst nicht möglich. Erst während eines späteren Termins konnte eine umfangreichere Balance durchgeführt werden.

Die praktischen Anwendungen am Hund übernahm dabei seine Bezugsperson unter Anleitung.

Bei Nico wurde ursprünglich sowohl mit ihm als auch mit seiner Bezugsperson kinesiologisch gearbeitet.

Im weiteren Verlauf wurde die Vorgehensweise angepasst und ergänzend energetische Fernarbeit durch zwei Schülerinnen einbezogen.

Diese unterschiedlichen Vorgehensweisen verdeutlichen, dass die komplementären Anwendungen innerhalb der Methode nicht nach einem starren Ablauf eingesetzt werden.

Vielmehr werden sie entsprechend den Möglichkeiten und Grenzen der jeweiligen Situation ausgewählt.

Die kinesiologischen und energetischen Verfahren bilden dabei ergänzende Bestandteile der Begleitung. Ihre Anwendung orientiert sich an der jeweiligen Situation, den individuellen Bedürfnissen und den im Verlauf gewonnenen Erfahrungen.

Besonders deutlich wurde in den drei Fällen, dass nicht jede Anwendung unmittelbar am Hund durchgeführt werden muss.

Die aktive Einbeziehung der Bezugsperson oder die Anpassung der Vorgehensweise kann ebenfalls Bestandteil des individuellen Begleitprozesses sein.

6.5.6 Vergleich der bisherigen Entwicklungen

Die drei Fallbeispiele unterscheiden sich deutlich hinsichtlich der Dauer und des bisherigen Verlaufs der Begleitung.

Anuk wurde über einen Zeitraum von nahezu einem Jahr begleitet.

Nach den Beobachtungen und Rückmeldungen seiner Bezugspersonen zeigten sich im Verlauf Veränderungen in mehreren Bereichen seines Alltags.

Dazu gehörten unter anderem ein verändertes Fressverhalten, zunehmend positive Erfahrungen bei Spaziergängen sowie eine grössere Bereitschaft zur Kontaktaufnahme.

Auch die innerhalb der kinesiologischen Arbeitsweise ermittelten Werte zur Grundanspannung veränderten sich im Verlauf.

Bei Pablo und Nico handelt es sich dagegen um noch laufende Begleitprozesse.

Bei Pablo wurden erste freiwillige Kontaktaufnahmen gegenüber einem Familienmitglied sowie einzelne Veränderungen in der Begegnung mit der begleitenden Person berichtet beziehungsweise beobachtet.

Gleichzeitig zeigten sich weiterhin Schwankungen seiner Unsicherheit, insbesondere im Aussenbereich.

Bei Nico berichtete die Bezugsperson von kleinen positiven Veränderungen. Während der Hausbesuche konnte beobachtet werden, dass er unter bestimmten Bedingungen innerhalb kurzer Zeit zur Ruhe fand und selbstständig zwischen Annäherung und Rückzug wechselte.

Diese unterschiedlichen Verläufe verdeutlichen, dass Entwicklung nicht ausschliesslich anhand einzelner positiver Beobachtungen beurteilt werden sollte.

Ebenso sind vorübergehende Belastungsschwankungen nicht automatisch als Rückschritt zu verstehen.

Für eine angemessene Einschätzung müssen vielmehr der gesamte Verlauf, die jeweiligen Umweltbedingungen und die individuellen Möglichkeiten des Hundes berücksichtigt werden.

Die kinesiologisch ermittelten Werte zur Grundanspannung werden dabei als ergänzende Orientierungswerte innerhalb der eigenen Dokumentation verwendet.

Im Mittelpunkt der Verlaufsbetrachtung stehen jedoch die beobachtbaren Veränderungen im Verhalten und die Erfahrungen der Bezugspersonen im gemeinsamen Alltag.

6.5.7 Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Drei-Säulen-Modell

Bei der Gegenüberstellung der drei Fallbeispiele zeigt sich, dass die Säulen Tier, Beziehung und Bezugsperson in allen Begleitungen eine Rolle spielen.

Ihre jeweilige Bedeutung und Gewichtung unterscheiden sich jedoch.

Bei Anuk stand über einen längeren Zeitraum die unmittelbare Begleitung des Hundes mit zunehmender Berücksichtigung seiner Beziehung und seines sozialen Umfeldes im Mittelpunkt.

Bei Pablo zeigte sich besonders deutlich, wie die aktive Einbindung einer Bezugsperson die praktische Durchführung ergänzender Anwendungen beeinflussen kann.

Bei Nico gewann die Gestaltung des Alltags und der Besuchssituationen zunehmend an Bedeutung, während direkte körperliche Anwendungen am Hund aufgrund seiner individuellen Grenzen zurückhaltender eingesetzt wurden.

Die drei Säulen sind deshalb nicht als feste Behandlungsschritte zu verstehen.

Sie bilden vielmehr einen gemeinsamen Orientierungsrahmen, innerhalb dessen unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt werden können.

Gerade diese flexible Gewichtung stellt ein wesentliches Merkmal der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung dar.

Die praktische Erfahrung zeigt, dass die Bedürfnisse des Hundes, die Gestaltung der Beziehung und die Situation der Bezugsperson fortlaufend miteinander betrachtet werden müssen.

6.5.8 Zusammenfassende Betrachtung

Die vergleichende Betrachtung von Anuk, Pablo und Nico verdeutlicht, dass eine traumasensible Begleitung nicht allein auf die Veränderung einzelner Verhaltensweisen ausgerichtet sein sollte.

Von Bedeutung sind ebenso die individuellen Bedürfnisse des Hundes, seine Möglichkeiten zur Bewältigung belastender Situationen, die Gestaltung von Beziehungen und die Unterstützung seiner Bezugspersonen.

In allen drei Fällen spielte die Berücksichtigung von Sicherheit, Ruhe und freiwilliger Kontaktaufnahme eine wichtige Rolle.

Gleichzeitig unterschieden sich die konkreten Vorgehensweisen deutlich.

Während bei Anuk über einen längeren Zeitraum direkte Anwendungen und eine umfassende Begleitung möglich waren, erforderte Pablo zunächst ein zurückhaltendes Vorgehen mit späterer aktiver Einbindung seiner Bezugsperson.

Bei Nico stand zunehmend die Anpassung der Rahmenbedingungen im Alltag im Vordergrund.

Die Fallbeispiele verdeutlichen damit den individuellen und prozessorientierten Charakter der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino.

Sie zeigen zugleich, dass die Begleitung fortlaufend überprüft und an neue Beobachtungen angepasst werden muss.

Die bisherigen Erfahrungen bilden eine wichtige Grundlage für die weitere fachliche Reflexion und die zukünftige Entwicklung der Methode.

Dabei steht nicht die Übertragung einer einheitlichen Vorgehensweise auf möglichst viele Hunde im Vordergrund, sondern die individuelle Begleitung unter Berücksichtigung ihrer jeweiligen Bedürfnisse, Ressourcen und Grenzen.

6.6 Erkenntnisse aus der praktischen Anwendung

Die praktische Begleitung von Anuk, Pablo und Nico hat wesentlich zur Entwicklung, Anwendung und weiteren Ausgestaltung der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino beigetragen.

Die drei Fallbeispiele zeigen unterschiedliche Ausgangssituationen, individuelle Bedürfnisse und verschiedene Möglichkeiten der Begleitung. Gleichzeitig haben sie verdeutlicht, dass die Arbeit mit unsicheren und stark belasteten Hunden ein hohes Mass an Beobachtung, Geduld, Flexibilität und fachlicher Selbstreflexion erfordert.

Die gewonnenen Erfahrungen bilden eine wichtige Grundlage für die weitere Entwicklung der Methode. Dabei stehen insbesondere die Individualität jedes Hundes, die Einbeziehung seiner Bezugsperson und die Zusammenarbeit mit anderen Fachbereichen im Mittelpunkt.

6.6.1 Individuelle Bedürfnisse als Ausgangspunkt der Begleitung

Eine zentrale Erkenntnis aus der praktischen Arbeit besteht darin, dass jeder Hund mit seinen individuellen Erfahrungen, Verhaltensweisen und vorhandenen Ressourcen betrachtet werden muss.

Auch wenn sich bestimmte Verhaltensreaktionen ähneln, können die dahinterliegenden Bedürfnisse und die geeigneten Vorgehensweisen unterschiedlich sein.

Bei Anuk standen ausgeprägte Angstreaktionen und Schwierigkeiten in verschiedenen Alltagssituationen im Mittelpunkt.

Bei Pablo zeigte sich neben seiner Unsicherheit gegenüber fremden Personen auch eine teilweise ausgeprägte Erregung in freudigen Situationen.

Bei Nico erforderte insbesondere der Umgang mit Nähe und Distanz eine sorgfältige Anpassung der Begleitung.

Diese Unterschiede haben die Bedeutung einer individuellen Einschätzung und Planung besonders hervorgehoben.

Dabei betrifft Individualität nicht ausschliesslich die Auswahl geeigneter Anwendungen. Sie erfordert auch ein flexibles fachliches Denken, bei dem bisherige Einschätzungen regelmässig überprüft und neue Beobachtungen berücksichtigt werden.

Innerhalb der Methode wird deshalb bewusst auf einen starren Ablauf verzichtet. Stattdessen orientiert sich die Begleitung an den jeweiligen Beobachtungen, den Rückmeldungen der Bezugspersonen und den aktuellen Möglichkeiten des Hundes.

6.6.2 Sicherheit und Vertrauen als Grundlage

Eine weitere wichtige Erkenntnis betrifft die Bedeutung von Sicherheit und Vertrauen.

In allen drei Fallbeispielen zeigte sich, wie wesentlich es ist, dem Hund ausreichend Zeit zu geben und seine individuellen Grenzen zu respektieren.

Dabei wurde deutlich, dass eine gelungene Begegnung nicht zwingend durch körperlichen Kontakt oder eine unmittelbare Annäherung gekennzeichnet sein muss.

Bereits die Möglichkeit, in Anwesenheit einer fremden Person zur Ruhe zu kommen, sich freiwillig anzunähern oder selbstständig zurückzuziehen, kann eine bedeutsame Beobachtung innerhalb des Begleitprozesses darstellen.

Besonders bei Nico wurde erkennbar, dass ein zurückhaltendes Vorgehen und klar gestaltete Rückzugsmöglichkeiten wichtige Bestandteile der Besuchssituationen sind.

Auch bei Pablo zeigte sich, dass eine ruhige und nicht aufdrängende Anwesenheit Raum für eigenständige Kontaktaufnahme schaffen kann.

Für die Methode ergibt sich daraus der Grundsatz, dass Sicherheit und Vertrauen nicht erzwungen werden können.

Vielmehr sollen Rahmenbedingungen geschaffen werden, in denen der Hund in seinem eigenen Tempo Erfahrungen sammeln und seine vorhandenen Möglichkeiten zur Selbstregulation nutzen kann.

Die individuellen Belastungsgrenzen werden dabei nicht als Hindernis betrachtet, sondern als wichtige Orientierung für die weitere Gestaltung der Begleitung.

6.6.3 Bedeutung der Bezugsperson

Die praktische Arbeit hat die Bedeutung der Bezugsperson als eigenständige Säule der Methode besonders hervorgehoben.

Die Bezugsperson begleitet den Hund im Alltag, erlebt seine Unsicherheiten unmittelbar und ist häufig selbst von den damit verbundenen Herausforderungen betroffen.

Dabei wurde deutlich, dass die Unterstützung der Bezugsperson über die Vermittlung von Verhaltenshinweisen hinausgehen kann.

Neben Gesprächen und praktischen Anleitungen können innerhalb des komplementären Arbeitsansatzes auch eigenständige kinesiologische Anwendungen angeboten werden, sofern dies gewünscht wird und im Zusammenhang mit der Begleitung des Hundes steht.

Bei Anuk spielte die Berücksichtigung der familiären und persönlichen Situation eine wichtige Rolle.

Bei Pablo wurde seine Bezugsperson aktiv in die Durchführung kinesiologischer Anwendungen am Hund einbezogen.

Bei Nico erfolgte neben der kinesiologischen Begleitung der Bezugsperson eine intensive Zusammenarbeit bei der Gestaltung sicherer Besuchssituationen und geeigneter Alltagserfahrungen.

Diese Erfahrungen haben den Ansatz bestärkt, die Bezugsperson nicht ausschliesslich als Begleitperson des Hundes zu betrachten.

Vielmehr wird sie als eigenständiger Mensch mit persönlichen Bedürfnissen, Erfahrungen und Ressourcen wahrgenommen.

Die Zusammenarbeit soll dabei von gegenseitigem Vertrauen, Offenheit und Respekt geprägt sein.

Ein wichtiges Anliegen besteht darin, die Bezugsperson weder für das Verhalten des Hundes verantwortlich zu machen noch ihr zusätzliche Erwartungen aufzuerlegen, die sie im Alltag überfordern könnten.

Dabei bleibt die Abgrenzung zu psychotherapeutischen oder medizinischen Behandlungen ein wichtiger Bestandteil der professionellen Arbeit.

6.6.4 Flexibilität und Anpassung der Vorgehensweise

Die bisherigen Fallbeispiele haben verdeutlicht, dass nicht jede ursprünglich geplante Vorgehensweise in der praktischen Anwendung umgesetzt werden kann.

Ein wesentlicher Bestandteil der Methode ist deshalb die Bereitschaft, das eigene Vorgehen zu überprüfen und gegebenenfalls anzupassen.

Bei Anuk entwickelte sich die Begleitung über einen längeren Zeitraum. Die dabei gewonnenen Erfahrungen bildeten eine wichtige Grundlage für die Entstehung des Drei-Säulen-Modells.

Bei Pablo war eine weiterführende kinesiologische Arbeit am Hund zunächst nicht möglich. Erst zu einem späteren Zeitpunkt konnte eine umfangreichere Balance durchgeführt werden, wobei die Bezugsperson die praktischen Anwendungen unter Anleitung übernahm.

Bei Nico wurde nach den ersten kinesiologischen Anwendungen entschieden, die direkte Arbeit zunächst zurückhaltender zu gestalten und ergänzende energetische Fernarbeit einzubeziehen.

Gleichzeitig rückten die Gestaltung sicherer Besuchssituationen und die Förderung positiver Alltagserfahrungen stärker in den Vordergrund.

Diese unterschiedlichen Vorgehensweisen verdeutlichen, dass Flexibilität nicht als Abweichung von der Methode verstanden wird, sondern zu ihren grundlegenden Eigenschaften gehört.

Die Auswahl der jeweiligen Massnahmen orientiert sich an den Bedürfnissen des Hundes, der Zusammenarbeit mit der Bezugsperson und den Möglichkeiten der konkreten Situation.

Dabei kann es ebenso sinnvoll sein, eine geplante Anwendung zu verändern, zurückzustellen oder ganz darauf zu verzichten.

Die Methode versteht sich somit als ein sich entwickelnder Begleitansatz, dessen praktische Gestaltung nicht durch feste Behandlungsschritte vorgegeben wird.

6.6.5 Bedeutung kleiner Entwicklungsschritte

Eine weitere Erkenntnis betrifft die Wahrnehmung und Bewertung von Veränderungen.

In der Begleitung stark verunsicherter Hunde können bereits kleine Veränderungen im Verhalten von Bedeutung sein.

Dazu gehören beispielsweise eine kürzere Beruhigungszeit nach einer belastenden Begegnung, eine freiwillige Annäherung, eine veränderte Körperhaltung oder die Möglichkeit, sich nach einer Situation selbstständig zurückzuziehen und zu entspannen.

Die praktischen Erfahrungen haben gezeigt, dass solche Beobachtungen bewusst wahrgenommen und dokumentiert werden sollten.

Gleichzeitig ist es wichtig, einzelne positive Entwicklungen nicht isoliert zu betrachten.

Das Verhalten eines Hundes kann von verschiedenen Faktoren beeinflusst werden, darunter die Umgebung, neue Erfahrungen, Veränderungen im Alltag und die jeweilige Tagesform.

Auch vorübergehende Schwankungen gehören zum individuellen Begleitverlauf.

Für die Methode ergibt sich daraus die Bedeutung einer kontinuierlichen und möglichst wertungsfreien Beobachtung.

Nicht die Geschwindigkeit einer Veränderung steht im Mittelpunkt, sondern die Frage, ob sich im Alltag des Hundes und seiner Bezugsperson zunehmend Situationen ergeben, die als sicherer und besser bewältigbar erlebt werden.

Besonders die Rückmeldungen der Bezugspersonen sind dabei von Bedeutung, da sie Veränderungen über einen längeren Zeitraum und in unterschiedlichen Alltagssituationen wahrnehmen können.

6.6.6 Fachliche Selbstreflexion und Grenzen der eigenen Möglichkeiten

Die praktische Anwendung hat auch verdeutlicht, wie wichtig es ist, die eigenen fachlichen Möglichkeiten und Grenzen regelmässig zu reflektieren.

Nicht jede Verhaltensreaktion lässt sich unmittelbar einordnen. Ebenso kann nicht jede belastende Situation allein durch kinesiologische oder energetische Anwendungen begleitet werden.

Besonders bei komplexen Verhaltensweisen wie ausgeprägter Angst, anhaltender Überforderung oder Schnappreaktionen ist eine sorgfältige Einschätzung erforderlich.

Die Begleitung muss deshalb offen für zusätzliche fachliche Unterstützung bleiben.

Dazu gehört insbesondere die Zusammenarbeit mit Tierärztinnen und Tierärzten, verhaltensmedizinisch qualifizierten Fachpersonen sowie geeigneten Hundetrainerinnen und Hundetrainern.

Die Integrative traumasensible Tierbegleitung versteht sich in diesem Zusammenhang als ergänzender Ansatz, der die jeweiligen fachlichen Zuständigkeiten respektiert.

Eine wichtige persönliche Erkenntnis besteht darin, dass fachliche Weiterentwicklung auch bedeutet, das eigene Wissen regelmässig zu hinterfragen und offen für andere Perspektiven zu bleiben.

Neue Beobachtungen, praktische Erfahrungen, fachliche Literatur und der Austausch mit anderen Fachpersonen können dazu beitragen, bisherige Einschätzungen zu überprüfen und die Vorgehensweise weiterzuentwickeln.

6.6.7 Interdisziplinäre Zusammenarbeit als wesentlicher Bestandteil der Methode

Die bisherigen Praxisbeispiele haben verdeutlicht, dass die Begleitung von Hunden mit ausgeprägten Ängsten und Unsicherheiten unterschiedliche fachliche Perspektiven erfordern kann.

Für den Methodenentwickler hat sich daraus die Erkenntnis gefestigt, dass die Zusammenarbeit mit anderen Fachbereichen nicht erst bei Erreichen der eigenen Grenzen von Bedeutung ist, sondern von Beginn an Bestandteil einer verantwortungsvollen Begleitung sein sollte.

Die interdisziplinäre Zusammenarbeit bildet deshalb ein Herzstück der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung. Ihre konkrete Gestaltung, die beteiligten Fachbereiche und die jeweiligen Zuständigkeiten werden in Kapitel 7.2 näher erläutert.

6.6.8 Weiterentwicklung der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung

Die bisherigen praktischen Erfahrungen mit Anuk, Pablo und Nico bilden eine wichtige Grundlage für die weitere fachliche Reflexion der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino.

Insbesondere die noch laufenden Begleitprozesse von Pablo und Nico verdeutlichen, dass die Einschätzung eines Hundes nicht als abgeschlossen betrachtet werden kann. Neue Beobachtungen, Veränderungen im Alltag und Rückmeldungen der Bezugspersonen können dazu führen, bisherige Annahmen zu überprüfen und das Vorgehen anzupassen.

Aus den bisherigen Erfahrungen ergibt sich zudem die Erkenntnis, dass eine nachvollziehbare Verlaufsdokumentation wesentlich ist, um individuelle Entwicklungen, Veränderungen und mögliche Zusammenhänge kritisch betrachten zu können. Kinesiologische Einschätzungen können dabei als ergänzende methodeninterne Orientierung festgehalten werden, ohne sie mit objektiven wissenschaftlichen Messverfahren gleichzusetzen.

Die bisherigen Fallbeispiele stellen somit keine abschliessende Bewertung der Methode dar, sondern liefern praktische Erfahrungen und Fragestellungen, die bei ihrer weiteren fachlichen Entwicklung berücksichtigt werden können.

6.6.9 Persönliche fachliche Erkenntnisse des Methodenentwicklers

Die praktische Begleitung von Anuk, Pablo und Nico hat den Methodenentwickler nicht nur in seinem bisherigen Verständnis bestärkt, sondern auch dazu angeregt, das eigene fachliche Vorgehen kritisch zu hinterfragen.

Eine wesentliche Erkenntnis besteht darin, dass die Qualität der Begleitung nicht allein von den angewandten Methoden abhängt. Ebenso entscheidend sind die Fähigkeit zur aufmerksamen Beobachtung, die Bereitschaft zur Selbstreflexion und das Erkennen der eigenen fachlichen Grenzen.

Die unterschiedlichen Begleitverläufe haben gezeigt, wie wichtig es ist, Erwartungen an bestimmte Entwicklungen zurückzustellen und den individuellen Prozess des jeweiligen Hundes in den Mittelpunkt zu stellen.

Für den Methodenentwickler bedeutet dies auch, die eigene Rolle immer wieder zu reflektieren und offen für Rückmeldungen der Bezugspersonen sowie für den fachlichen Austausch zu bleiben.

Diese Erfahrungen prägen sein heutiges Verständnis der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung und bilden eine wichtige Grundlage für die weitere persönliche und fachliche Entwicklung.

6.6.10 Zusammenfassende Erkenntnisse

Die Begleitung von Anuk, Pablo und Nico hat verdeutlicht, wie unterschiedlich sich Angst, Unsicherheit und Stressbelastung bei Hunden äussern können und welche Bedeutung eine individuell angepasste Vorgehensweise besitzt.

Die drei Säulen Tier, Beziehung und Bezugsperson erwiesen sich in der praktischen Anwendung als hilfreicher Orientierungsrahmen, um neben dem beobachtbaren Verhalten auch die jeweiligen Lebensbedingungen, sozialen Beziehungen und Bedürfnisse der Hunde einzubeziehen.

In den dokumentierten Begleitverläufen zeigte sich insbesondere die Bedeutung von Sicherheit, freiwilliger Kontaktaufnahme, Rückzugsmöglichkeiten und der aktiven Einbindung der Bezugspersonen. Die beobachteten Entwicklungen sind dabei als individuelle Praxiserfahrungen zu verstehen und erlauben keinen allgemeinen Rückschluss auf die Wirksamkeit der Methode.

Zusammenfassend unterstreichen die drei Praxisbeispiele den Wert einer aufmerksamen, respektvollen und prozessorientierten Begleitung. Gleichzeitig bilden sie eine Grundlage für die weitere fachliche Reflexion und Entwicklung der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino.

7. Fachliche Einordnung, interdisziplinäre Zusammenarbeit und Grenzen der Methode

Die Integrative traumasensible Tierbegleitung nach Jörg Marino versteht sich als eigenständiges, ergänzendes Begleitkonzept, das die individuellen Bedürfnisse des Tieres, die Gestaltung seiner Beziehungen und die Situation seiner Bezugsperson miteinander verbindet.

Die bisherigen theoretischen Überlegungen und praktischen Erfahrungen verdeutlichen, dass die Begleitung von Tieren mit ausgeprägten Ängsten, Unsicherheiten und belastungsabhängigen Verhaltensweisen eine differenzierte Betrachtung erfordert.

Dabei können unterschiedliche fachliche Perspektiven von Bedeutung sein. Neben verhaltensbiologischen und stressphysiologischen Grundlagen berücksichtigt die Methode auch kinesiologische und energetische Verfahren sowie die Unterstützung der Bezugsperson.

Ein wesentliches Merkmal ist die Offenheit gegenüber anderen Fachbereichen. Die Zusammenarbeit mit Tierärztinnen und Tierärzten, verhaltensmedizinisch qualifizierten Fachpersonen, Hundetrainerinnen und Hundetrainern sowie weiteren beteiligten Fachpersonen wird als grundlegender Bestandteil einer verantwortungsvollen Begleitung verstanden.

Die Methode erhebt dabei nicht den Anspruch, tierärztliche Diagnostik und Behandlung oder qualifiziertes Verhaltenstraining zu ersetzen. Vielmehr soll sie innerhalb eines fachübergreifenden Ansatzes einen ergänzenden Beitrag leisten.

Ebenso wichtig sind die bewusste Auseinandersetzung mit den eigenen fachlichen Grenzen, die Berücksichtigung des Tierwohls und die Bereitschaft, das Vorgehen kontinuierlich zu reflektieren.

Das folgende Kapitel dient dazu, die Integrative traumasensible Tierbegleitung fachlich einzuordnen, die Bedeutung der interdisziplinären Zusammenarbeit darzustellen und die Möglichkeiten sowie Grenzen des Ansatzes zu erläutern.

Darüber hinaus werden Perspektiven für die weitere Entwicklung und eine vertiefte fachliche Auseinandersetzung aufgezeigt.

7.1 Einordnung der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung

Die Integrative traumasensible Tierbegleitung nach Jörg Marino ist ein eigenständiges, ergänzendes Begleitkonzept, das aus der Verbindung theoretischer Grundlagen, kinesiologischer und energetischer Arbeitsweisen sowie praktischer Erfahrungen in der Begleitung von Tieren mit ausgeprägten Ängsten und Unsicherheiten entstanden ist.

Im Mittelpunkt steht eine individuelle und ressourcenorientierte Betrachtung des Tieres unter Berücksichtigung seiner Verhaltensweisen, seiner Lebensbedingungen und seiner Beziehungen zu den Menschen in seinem Umfeld.

Die Methode orientiert sich an den drei miteinander verbundenen Säulen Tier, Beziehung und Bezugsperson. Diese bilden einen gemeinsamen Rahmen, innerhalb dessen die jeweilige Begleitung individuell gestaltet wird.

Eigenständigkeit und ergänzender Charakter

Die Eigenständigkeit der Methode ergibt sich insbesondere aus der bewussten Verbindung unterschiedlicher Betrachtungs- und Arbeitsweisen.

Verhaltensbeobachtung, die Berücksichtigung von Stress- und Belastungsreaktionen, die Gestaltung sicherer Begegnungen, kinesiologische und energetische Anwendungen sowie die Unterstützung der Bezugsperson werden nicht als voneinander unabhängige Elemente betrachtet.

Vielmehr werden sie innerhalb eines gemeinsamen Begleitkonzeptes miteinander verbunden.

Dabei steht nicht die Anwendung einer bestimmten Technik im Vordergrund, sondern die Frage, welche Form der Unterstützung in der jeweiligen Situation angemessen erscheint.

Die Methode versteht sich ausdrücklich als ergänzender Ansatz. Sie ersetzt weder tierärztliche Diagnostik und Behandlung noch verhaltensmedizinische Abklärungen oder qualifiziertes Hundetraining.

Ihr eigenständiger Beitrag liegt in der individuellen Begleitung des Tieres und seiner Bezugsperson unter Einbeziehung der drei Säulen.

Traumasensible Grundhaltung

Ein wesentliches Merkmal der Methode ist ihre traumasensible Grundhaltung.

Diese beruht auf der Annahme, dass belastende Erfahrungen, Unsicherheit und wiederkehrende Stresssituationen das Verhalten eines Tieres beeinflussen können.

Dabei wird nicht vorausgesetzt, dass jedes auffällige Verhalten auf ein traumatisches Erlebnis zurückzuführen ist.

Vielmehr werden die individuelle Lebensgeschichte, die aktuellen Umweltbedingungen, mögliche körperliche Einflussfaktoren und die jeweiligen Bedürfnisse des Tieres berücksichtigt.

Die traumasensible Grundhaltung zeigt sich insbesondere im respektvollen Umgang mit Belastungsgrenzen, im Verzicht auf erzwungene Kontaktaufnahme und in der Förderung möglichst sicherer und vorhersehbarer Rahmenbedingungen.

Das Tier soll nicht ausschliesslich anhand unerwünschter Verhaltensweisen beurteilt werden.

Stattdessen wird versucht, sein Verhalten im jeweiligen Zusammenhang zu verstehen und vorhandene Ressourcen zu erkennen.

Sicherheit, Vertrauen, freiwillige Kontaktaufnahme und die Möglichkeit zum Rückzug bilden dabei wichtige Orientierungspunkte.

Verbindung der drei Säulen

Die Säule Tier richtet den Blick auf die individuellen Bedürfnisse, Verhaltensweisen, Belastungsgrenzen und Ressourcen des Tieres.

Die Säule Beziehung berücksichtigt die Interaktionen zwischen dem Tier und den Menschen in seinem Umfeld. Dazu gehören insbesondere Kommunikation, Nähe und Distanz, gegenseitige Erwartungen sowie die Gestaltung möglichst sicherer Begegnungen.

Die Säule Bezugsperson betrachtet den Menschen als eigenständigen Bestandteil des Begleitprozesses.

Neben Gesprächen und alltagsbezogener Anleitung kann die Bezugsperson auf Wunsch auch durch ergänzende kinesiologische Anwendungen unterstützt werden, sofern diese im Zusammenhang mit der Begleitung des Tieres stehen.

Die drei Säulen werden nicht als feste oder aufeinanderfolgende Behandlungsschritte verstanden.

Sie sind miteinander verbunden und können entsprechend der jeweiligen Situation unterschiedlich gewichtet werden.

Dadurch entsteht ein flexibler Rahmen, der individuelle Anpassungen ermöglicht.

Stellenwert kinesiologischer und energetischer Verfahren

Kinesiologische und energetische Verfahren bilden einen Bestandteil der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung.

Dazu gehören unter anderem ausgewählte Techniken aus dem Touch for Health, Verfahren des emotionalen Stressabbaus sowie weitere ergänzende Anwendungen.

Diese werden entsprechend den individuellen Möglichkeiten des Tieres und der jeweiligen Begleitsituation eingesetzt.

Eine Anwendung kann unmittelbar am Tier, unter Anleitung durch die Bezugsperson oder innerhalb der ergänzenden energetischen Arbeitsweise erfolgen.

Dabei wird berücksichtigt, ob das Tier Berührungen zulässt und welche Form der Kontaktgestaltung für die jeweilige Situation geeignet erscheint.

Die ergänzenden Verfahren stehen nicht isoliert im Mittelpunkt der Methode, sondern werden mit Verhaltensbeobachtung, alltagsbezogener Unterstützung und der Gestaltung geeigneter Rahmenbedingungen verbunden.

Abgrenzung zu anderen Fachbereichen

Die Integrative traumasensible Tierbegleitung besitzt einen eigenen Aufgabenbereich, der sich von tiermedizinischen, verhaltensmedizinischen und verhaltenstherapeutischen Tätigkeiten unterscheidet.

Die medizinische Untersuchung, Diagnosestellung und Behandlung körperlicher oder psychischer Erkrankungen des Tieres gehören in den Zuständigkeitsbereich entsprechend qualifizierter tierärztlicher Fachpersonen.

Ebenso bleibt die gezielte verhaltenstherapeutische Behandlung beziehungsweise das strukturierte Verhaltenstraining Aufgabe der dafür qualifizierten Fachpersonen.

Die Integrative traumasensible Tierbegleitung konzentriert sich auf die ergänzende Unterstützung des Tieres und seiner Bezugsperson, die bewusste Gestaltung des Begleitprozesses und die Berücksichtigung individueller Belastungsgrenzen.

Dabei können sich unterschiedliche fachliche Arbeitsweisen sinnvoll ergänzen.

Eine klare Abgrenzung der jeweiligen Zuständigkeiten schafft die Grundlage für eine transparente und verantwortungsvolle Zusammenarbeit.

Individuelle und prozessorientierte Arbeitsweise

Die Methode ist bewusst nicht als starres Behandlungsschema aufgebaut.

Jedes Tier bringt eigene Erfahrungen, Bedürfnisse, Ressourcen und Belastungsgrenzen mit.

Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, das Vorgehen fortlaufend zu überprüfen und an neue Beobachtungen anzupassen.

Die Begleitung orientiert sich deshalb nicht ausschliesslich an einem vorab festgelegten Ziel, sondern berücksichtigt auch Veränderungen, die während des gemeinsamen Prozesses sichtbar werden.

Dabei können einzelne Anwendungen verändert, zurückgestellt oder durch andere Formen der Unterstützung ergänzt werden.

Auch die zeitliche Gestaltung richtet sich nach den individuellen Bedürfnissen und Möglichkeiten des Tieres und seiner Bezugsperson.

Diese Offenheit für Anpassungen und Weiterentwicklung bildet einen wesentlichen Bestandteil des methodischen Selbstverständnisses.

Zusammenfassende Einordnung

Die Integrative traumasensible Tierbegleitung nach Jörg Marino versteht sich als eigenständiges, ergänzendes und individuell ausgerichtetes Begleitkonzept.

Ihr besonderer Charakter ergibt sich aus der Verbindung der drei Säulen Tier, Beziehung und Bezugsperson sowie der Integration unterschiedlicher fachlicher Perspektiven und komplementärer Arbeitsweisen.

Im Mittelpunkt stehen das Wohlbefinden des Tieres, die Berücksichtigung seiner individuellen Bedürfnisse und die Unterstützung seiner Bezugsperson.

Die Methode soll dabei nicht in Konkurrenz zu bestehenden Fachbereichen treten, sondern einen ergänzenden Beitrag innerhalb einer umfassenden und verantwortungsvollen Tierbegleitung leisten.

Ihre praktische Anwendung ist von Flexibilität, fachlicher Selbstreflexion und der Bereitschaft zur kontinuierlichen Weiterentwicklung geprägt.

7.2 Interdisziplinäre Zusammenarbeit

Die interdisziplinäre Zusammenarbeit bildet einen wesentlichen Bestandteil der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino.

Die Begleitung von Tieren mit ausgeprägten Ängsten, Unsicherheiten und belastungsabhängigen Verhaltensweisen erfordert häufig die Berücksichtigung unterschiedlicher Einflussfaktoren. Dazu gehören unter anderem körperliche Voraussetzungen, bisherige Erfahrungen, Umweltbedingungen, soziale Beziehungen und individuelle Möglichkeiten der Stressbewältigung.

Diese Vielschichtigkeit verdeutlicht die Bedeutung einer fachübergreifenden Betrachtung.

Die Integrative traumasensible Tierbegleitung verfolgt deshalb das Ziel, bestehende Fachbereiche nicht voneinander abzugrenzen, sondern ihre unterschiedlichen Kompetenzen im Interesse des Tieres miteinander zu verbinden.

7.2.1 Zusammenarbeit mit Tierärztinnen, Tierärzten und Tierkliniken

Die tiermedizinische Versorgung bildet eine wichtige Grundlage für die verantwortungsvolle Begleitung von Tieren mit auffälligen oder belastenden Verhaltensweisen.

Körperliche Beschwerden, Schmerzen, neurologische Veränderungen oder andere gesundheitliche Faktoren können das Verhalten eines Tieres beeinflussen.

Aus diesem Grund ist es wichtig, mögliche medizinische Ursachen zu berücksichtigen und bei Bedarf tierärztlich abklären zu lassen.

Im Rahmen der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung wird deshalb darauf geachtet, ob bereits eine tierärztliche Untersuchung stattgefunden hat und ob gesundheitliche Aspekte bekannt sind, die für die Begleitung von Bedeutung sein könnten.

Bestehen entsprechende Hinweise oder Unsicherheiten, wird eine tierärztliche Abklärung empfohlen.

Die medizinische Diagnosestellung und Behandlung verbleiben dabei ausschliesslich im Zuständigkeitsbereich der Tierärztinnen und Tierärzte.

Ein weiteres Ziel besteht darin, die eigene Arbeitsweise gegenüber Tierarztpraxen und Tierkliniken transparent darzustellen.

Dazu gehören die Erläuterung des Drei-Säulen-Modells, die Beschreibung der eingesetzten ergänzenden Verfahren sowie die klare Abgrenzung der jeweiligen fachlichen Zuständigkeiten.

Die Zusammenarbeit soll von gegenseitigem Respekt, Offenheit und dem gemeinsamen Interesse am Wohlbefinden des Tieres geprägt sein.

7.2.2 Zusammenarbeit mit der tierärztlichen Verhaltensmedizin

Bei Tieren mit ausgeprägten Angstreaktionen, anhaltender Überforderung oder komplexen Verhaltensauffälligkeiten kann die Einbeziehung der tierärztlichen Verhaltensmedizin besonders wichtig sein.

Verhaltensmedizinisch qualifizierte Tierärztinnen und Tierärzte verfügen über die Möglichkeit, das Verhalten unter Berücksichtigung medizinischer, physiologischer und verhaltensbezogener Faktoren fachlich einzuordnen.

Bei Bedarf können sie weiterführende Untersuchungen durchführen und geeignete Behandlungsansätze festlegen.

Dazu kann auch die Entscheidung gehören, ob eine vorübergehende oder längerfristige medikamentöse Unterstützung sinnvoll ist.

Die Integrative traumasensible Tierbegleitung trifft keine Entscheidungen über die Verordnung, Dosierung oder Veränderung tierärztlich verordneter Medikamente.

Ihre ergänzende Aufgabe besteht vielmehr darin, den Hund und seine Bezugsperson im Alltag zu begleiten, individuelle Belastungsgrenzen zu berücksichtigen und geeignete Rahmenbedingungen für möglichst positive Erfahrungen zu fördern.

Eine fachübergreifende Zusammenarbeit kann dabei helfen, unterschiedliche Beobachtungen und Einschätzungen zusammenzuführen.

7.2.3 Zusammenarbeit mit Hundetrainerinnen und Hundetrainern

Auch die Zusammenarbeit mit qualifizierten Hundetrainerinnen und Hundetrainern ist ein wichtiger Bestandteil des methodischen Selbstverständnisses.

Hundetraining und verhaltensorientierte Begleitung können dazu beitragen, konkrete Alltagssituationen zu gestalten, geeignete Lernbedingungen zu schaffen und den Umgang zwischen Hund und Bezugsperson zu unterstützen.

Die Integrative traumasensible Tierbegleitung setzt ergänzend dazu einen Schwerpunkt auf die individuelle Belastungssituation des Hundes, die Gestaltung von Sicherheit und Beziehung sowie die Einbeziehung der Bezugsperson als eigenständige Säule.

Beide Arbeitsweisen können sich sinnvoll ergänzen.

Während im Hundetraining beispielsweise bestimmte Alltagssituationen schrittweise aufgebaut und begleitet werden, kann die Integrative traumasensible Tierbegleitung ergänzend die aktuelle Belastbarkeit des Hundes, seine Möglichkeiten zur Selbstregulation und die Situation seiner Bezugsperson berücksichtigen.

Eine Zusammenarbeit setzt voraus, dass die jeweiligen Vorgehensweisen transparent kommuniziert und aufeinander abgestimmt werden.

Widersprüchliche Anforderungen an den Hund sollen nach Möglichkeit vermieden werden.

Im Mittelpunkt steht dabei nicht die Frage, welcher Fachbereich die grössere Bedeutung besitzt, sondern wie die unterschiedlichen Kompetenzen zum Wohl des Tieres zusammenwirken können.

7.2.4 Zusammenarbeit mit weiteren Fachbereichen

Abhängig von der individuellen Situation können auch weitere Fachpersonen in die Begleitung einbezogen werden.

Dazu gehören beispielsweise Fachpersonen aus der Tierphysiotherapie, der Tierbetreuung oder anderen Bereichen, die für die Lebenssituation des Tieres von Bedeutung sind.

Auch der Austausch mit Fachpersonen aus ergänzenden Arbeitsweisen kann zur Reflexion der eigenen Vorgehensweise beitragen.

Entscheidend ist dabei, dass die jeweiligen Qualifikationen, Zuständigkeiten und fachlichen Grenzen berücksichtigt werden.

Die Zusammenarbeit soll sich stets an den tatsächlichen Bedürfnissen des Tieres und seiner Bezugsperson orientieren.

7.2.5 Kommunikation und gemeinsames Vorgehen

Eine gelingende interdisziplinäre Zusammenarbeit erfordert eine offene, respektvolle und nachvollziehbare Kommunikation.

Dazu gehört, Beobachtungen möglichst sachlich weiterzugeben und zwischen unmittelbar wahrgenommenem Verhalten, Rückmeldungen der Bezugsperson und eigenen fachlichen Einschätzungen zu unterscheiden.

Mit Zustimmung der Bezugsperson können relevante Informationen über den bisherigen Begleitverlauf ausgetauscht werden.

Dies kann beispielsweise Beobachtungen zu bestimmten Belastungssituationen, Veränderungen im Alltag oder bereits vereinbarte Vorgehensweisen betreffen.

Ziel ist es, eine möglichst abgestimmte Begleitung zu ermöglichen.

Dabei bleibt die Bezugsperson eine wichtige Beteiligte, deren Wünsche, Möglichkeiten und Entscheidungen respektiert werden.

7.2.6 Bedeutung für das methodische Selbstverständnis

Aus Sicht des Methodenentwicklers ist die interdisziplinäre Zusammenarbeit nicht lediglich eine zusätzliche Möglichkeit, sondern ein Herzstück der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung.

Sie entspricht dem Grundgedanken, dass komplexe Belastungssituationen nicht ausschliesslich aus einer einzigen Perspektive betrachtet werden sollten.

Die Methode soll einen eigenen ergänzenden Beitrag leisten und zugleich offen für die Erkenntnisse, Erfahrungen und Kompetenzen anderer Fachbereiche bleiben.

Gerade die Verbindung unterschiedlicher Perspektiven bietet die Möglichkeit, individuelle Lösungen zu entwickeln und die Begleitung langfristig an die Bedürfnisse des Tieres und seiner Bezugsperson anzupassen.

7.3 Fachliche und ethische Grenzen

Die Integrative traumasensible Tierbegleitung nach Jörg Marino orientiert sich an einem verantwortungsvollen Umgang mit dem Tier, seiner Bezugsperson und den beteiligten Fachpersonen.

Ein wesentlicher Bestandteil dieser Verantwortung besteht darin, die eigenen fachlichen Möglichkeiten und Grenzen zu kennen und zu respektieren.

Die Methode versteht sich als ergänzendes Begleitkonzept und ersetzt keine tierärztliche Diagnostik, medizinische Behandlung oder qualifizierte verhaltensmedizinische und verhaltenstherapeutische Betreuung.

7.3.1 Tierwohl und individuelle Belastungsgrenzen

Das Wohlbefinden des Tieres steht im Mittelpunkt jeder Begleitung.

Dazu gehört, seine körperlichen und verhaltensbezogenen Signale aufmerksam wahrzunehmen und seine individuellen Belastungsgrenzen zu berücksichtigen.

Angstreaktionen, Rückzug, Erstarren, Abwehrverhalten oder andere Anzeichen einer möglichen Überforderung werden als wichtige Informationen für die Gestaltung der Begleitung betrachtet.

Eine Anwendung soll nicht gegen den erkennbaren Widerstand des Tieres durchgesetzt werden.

Insbesondere körperorientierte Techniken setzen voraus, dass die jeweilige Berührung in der konkreten Situation möglich und vertretbar ist.

Ist dies nicht gegeben, wird die Vorgehensweise angepasst oder auf eine entsprechende Anwendung verzichtet.

Die Möglichkeit zum Rückzug, die freiwillige Kontaktaufnahme und die Gestaltung möglichst sicherer Rahmenbedingungen bilden grundlegende Orientierungspunkte.

7.3.2 Sicherheit im Umgang mit belasteten Tieren

Bei Tieren mit ausgeprägten Angstreaktionen oder Abwehrverhalten ist die Sicherheit aller Beteiligten zu berücksichtigen.

Dies betrifft sowohl das Tier selbst als auch seine Bezugsperson, die begleitende Fachperson und gegebenenfalls weitere anwesende Menschen oder Tiere.

Die praktische Gestaltung einer Begegnung muss sich deshalb an der jeweiligen Situation orientieren.

Dazu können ausreichend Abstand, geschützte Rückzugsbereiche, eine angepasste räumliche Gestaltung und klare Absprachen mit der Bezugsperson gehören.

Die Sicherheit soll dabei möglichst ohne zusätzliche Belastung oder unnötigen Druck auf das Tier gewährleistet werden.

Zeigt sich, dass eine Situation nicht ausreichend sicher gestaltet werden kann, muss die Vorgehensweise verändert oder die direkte Begleitung unterbrochen werden.

7.3.3 Grenzen der kinesiologischen und energetischen Begleitung

Kinesiologische und energetische Verfahren bilden ergänzende Bestandteile der Methode.

Sie werden innerhalb des jeweiligen Begleitprozesses eingesetzt und mit Verhaltensbeobachtung, Gesprächen und alltagsbezogener Unterstützung verbunden.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass methodeninterne Einschätzungen nicht mit tiermedizinischen Diagnosen gleichgesetzt werden dürfen.

Auch die innerhalb der Kinesiologie verwendeten Prozentangaben zur Grundanspannung dienen der eigenen Orientierung und Dokumentation. Sie stellen keine objektive physiologische Stressmessung dar.

Die Entscheidung über notwendige medizinische Untersuchungen und Behandlungen verbleibt bei entsprechend qualifizierten tierärztlichen Fachpersonen.

Die ergänzenden Anwendungen dürfen deshalb nicht dazu führen, erforderliche tierärztliche oder verhaltensmedizinische Massnahmen zu ersetzen oder zu verzögern.

7.3.4 Verantwortung gegenüber der Bezugsperson

Die Bezugsperson wird innerhalb der Methode als eigenständiger Mensch mit persönlichen Erfahrungen, Bedürfnissen und Belastungsgrenzen betrachtet.

Ihre Einbeziehung erfolgt auf freiwilliger Grundlage.

Dazu gehört, dass die Ziele und Möglichkeiten der Begleitung verständlich erläutert werden und ausreichend Raum für Fragen und eigene Entscheidungen besteht.

Eine kinesiologische Unterstützung der Bezugsperson wird nur angeboten, wenn sie dies wünscht und ein entsprechender Zusammenhang mit der Begleitung des Tieres besteht.

Persönliche psychische oder medizinische Anliegen ausserhalb dieses Rahmens gehören nicht zum Aufgabenbereich der Methode.

Ebenso wichtig ist ein wertschätzender Umgang mit den Bezugspersonen.

Sie sollen nicht für die Schwierigkeiten ihres Tieres verantwortlich gemacht werden.

Vielmehr geht es darum, gemeinsam Möglichkeiten zu entwickeln, die den Alltag für Tier und Mensch erleichtern können.

7.3.5 Datenschutz und verantwortungsvolle Dokumentation

Die Dokumentation der Begleitung dient dazu, Beobachtungen, angewandte Vorgehensweisen und Entwicklungen nachvollziehbar festzuhalten.

Dabei können auch persönliche Informationen über die Bezugsperson und ihre Lebenssituation zur Sprache kommen.

Mit diesen Informationen ist vertraulich umzugehen.

Eine Weitergabe an andere Fachpersonen erfolgt nur im zulässigen Rahmen und mit der erforderlichen Einwilligung.

Für die Verwendung von Fotos, Videos oder Falldarstellungen in Unterrichtsmaterialien, Veröffentlichungen oder fachlichen Präsentationen ist ebenfalls auf die notwendigen Einwilligungen und den Schutz persönlicher Daten zu achten.

Bei der Darstellung praktischer Fälle soll darauf geachtet werden, dass Beobachtungen und persönliche Einschätzungen erkennbar voneinander unterschieden werden.

7.3.6 Weiterweisung und fachliche Verantwortung

Eine verantwortungsvolle Begleitung beinhaltet auch die Bereitschaft, andere Fachpersonen einzubeziehen oder eine Weiterweisung zu empfehlen.

Dies kann insbesondere dann erforderlich sein, wenn gesundheitliche Ursachen vermutet werden, komplexe Verhaltensprobleme bestehen oder die Sicherheit nicht ausreichend gewährleistet werden kann.

Eine solche Weiterweisung wird nicht als Scheitern der eigenen Arbeit verstanden.

Sie ist vielmehr Ausdruck einer fachlich reflektierten Haltung, die das Wohl des Tieres über die Anwendung einer bestimmten Methode stellt.

Die bewusste Anerkennung der eigenen Grenzen bildet damit einen wesentlichen Bestandteil des professionellen Selbstverständnisses.

7.4 Wissenschaftliche Einordnung und Möglichkeiten der Evaluation

Die Integrative traumasensible Tierbegleitung nach Jörg Marino ist ein aus praktischen Erfahrungen entwickeltes Begleitkonzept.

Ihre bisherige Anwendung wurde anhand ausgewählter Fallbeispiele dokumentiert und reflektiert.

Die vorliegende Facharbeit dient dazu, die theoretischen Überlegungen, den methodischen Aufbau und die bisherigen praktischen Erfahrungen nachvollziehbar darzustellen.

Sie stellt keine kontrollierte wissenschaftliche Wirksamkeitsstudie dar.

7.4.1 Einordnung der theoretischen und praktischen Grundlagen

Die Methode verbindet unterschiedliche fachliche und komplementäre Perspektiven.

Zu den fachlichen Grundlagen gehören insbesondere Erkenntnisse aus der Verhaltensbiologie, der Stressphysiologie sowie Überlegungen zu Sicherheit, Beziehung und dem Umgang mit belastenden Erfahrungen.

Ergänzend werden kinesiologische und energetische Verfahren eingesetzt.

Diese unterschiedlichen Bestandteile besitzen nicht denselben wissenschaftlichen Erkenntnisstand.

Während beispielsweise bestimmte Grundlagen des Stressgeschehens und der Verhaltensbiologie wissenschaftlich untersucht sind, ist die diagnostische Aussagekraft und therapeutische Wirksamkeit der eingesetzten kinesiologischen und energetischen Verfahren nicht entsprechend nachgewiesen.

Für die fachliche Einordnung ist deshalb eine nachvollziehbare Unterscheidung zwischen wissenschaftlichen Erkenntnissen, methodischen Annahmen und praktischen Erfahrungen erforderlich.

Diese Unterscheidung ermöglicht es, die Methode transparent darzustellen, ohne die Bedeutung der bisherigen praktischen Erfahrungen zu vernachlässigen.

7.4.2 Aussagekraft der bisherigen Fallbeispiele

Die in Kapitel 6 dargestellten Fallbeispiele Anuk, Pablo und Nico bieten Einblicke in die praktische Anwendung der Methode.

Sie verdeutlichen unterschiedliche Ausgangssituationen, individuelle Vorgehensweisen und beobachtete Entwicklungen.

Dabei beruhen die Darstellungen auf eigenen Beobachtungen, Rückmeldungen der Bezugspersonen und ergänzenden methodeninternen Einschätzungen.

Die Fallbeispiele unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Begleitdauer, ihrer Ausgangssituation und der angewandten Vorgehensweisen.

Eine direkte Vergleichbarkeit ist deshalb nur eingeschränkt gegeben.

Auch können Veränderungen im Verhalten durch unterschiedliche Einflüsse entstehen, beispielsweise durch neue Alltagserfahrungen, Veränderungen der Umgebung, medizinische Behandlungen oder die Arbeit weiterer beteiligter Fachpersonen.

Die bisherigen Falldokumentationen ermöglichen somit eine qualitative Reflexion des Vorgehens, jedoch keine eindeutige Zuordnung beobachteter Veränderungen zu einzelnen Anwendungen.

7.4.3 Bedeutung einer strukturierten Verlaufsdokumentation

Eine wichtige Grundlage für die weitere Entwicklung der Methode ist eine möglichst einheitliche und nachvollziehbare Dokumentation.

Dazu gehören insbesondere die Ausgangssituation des Tieres, beobachtbare Verhaltensweisen, bekannte Belastungsfaktoren, vorhandene Ressourcen und die Ziele der Begleitung.

Ebenso sollten die eingesetzten Vorgehensweisen, die jeweiligen Reaktionen des Tieres und die Rückmeldungen der Bezugsperson festgehalten werden.

Von Bedeutung ist dabei die Unterscheidung zwischen direkt beobachteten Verhaltensweisen, Angaben der Bezugsperson und eigenen fachlichen Interpretationen.

Auch Veränderungen der Umweltbedingungen oder zusätzliche Massnahmen durch andere Fachpersonen sollten berücksichtigt werden.

Eine solche Dokumentation kann dazu beitragen, individuelle Entwicklungen über einen längeren Zeitraum besser nachzuvollziehen.

7.4.4 Möglichkeiten einer zukünftigen Evaluation

Für eine weiterführende fachliche Auseinandersetzung könnte die bisherige Dokumentation schrittweise ergänzt werden.

Denkbar wäre beispielsweise die Verwendung einheitlicher Beobachtungskriterien für bestimmte Alltagssituationen.

Dazu könnten die Dauer bis zur Beruhigung nach einer Begegnung, die Häufigkeit bestimmter Verhaltensreaktionen, die freiwillige Kontaktaufnahme oder die Nutzung von Rückzugsmöglichkeiten gehören.

Auch strukturierte Rückmeldungen der Bezugspersonen könnten zusätzliche Informationen über Veränderungen im Alltag liefern.

Dabei wäre es sinnvoll, die jeweiligen Rahmenbedingungen möglichst genau zu dokumentieren.

Eine spätere systematische Untersuchung könnte darüber hinaus prüfen, welche Bestandteile des Begleitkonzeptes in welchen Situationen eingesetzt werden und welche Veränderungen im Verlauf beobachtbar sind.

Für belastbare Aussagen über die Wirksamkeit wären entsprechend geeignete wissenschaftliche Untersuchungsdesigns erforderlich.

7.4.5 Bedeutung für die Weiterentwicklung der Methode

Die wissenschaftliche Einordnung dient nicht dazu, die bisherige praktische Arbeit ausschliesslich anhand eines Wirksamkeitsnachweises zu bewerten.

Sie soll vielmehr helfen, unterschiedliche Wissensgrundlagen transparent darzustellen und Möglichkeiten für eine weitere fachliche Auseinandersetzung aufzuzeigen.

Die bisherigen Erfahrungen bilden dafür einen Ausgangspunkt.

Durch zusätzliche Falldokumentationen, fachlichen Austausch und eine zunehmend strukturierte Verlaufsbeobachtung kann die Grundlage für eine spätere vertiefte Evaluation erweitert werden.

Die Offenheit gegenüber neuen Erkenntnissen ist dabei ein wesentlicher Bestandteil des methodischen Selbstverständnisses.

7.5 Perspektiven und Weiterentwicklung der Methode

Die Integrative traumasensible Tierbegleitung nach Jörg Marino befindet sich in einem fortlaufenden Entwicklungsprozess.

Die bisherigen praktischen Erfahrungen haben zur Ausgestaltung des Drei-Säulen-Modells beigetragen und zugleich neue Fragestellungen für die weitere Arbeit eröffnet.

Die zukünftige Entwicklung soll sich insbesondere an den Bedürfnissen der begleiteten Tiere und ihrer Bezugspersonen, an weiteren praktischen Erfahrungen sowie an der Zusammenarbeit mit anderen Fachbereichen orientieren.

7.5.1 Vertiefung der praktischen Anwendung bei Hunden

Der gegenwärtige Schwerpunkt der Methode liegt auf der Begleitung von Hunden mit ausgeprägten Ängsten, Unsicherheiten und belastungsabhängigen Verhaltensweisen.

Dieser Schwerpunkt soll zunächst beibehalten und weiter vertieft werden.

Die noch laufenden Begleitungen bieten die Möglichkeit, zusätzliche Erfahrungen zu sammeln und bisherige Vorgehensweisen weiterzuentwickeln.

Dabei steht insbesondere die Frage im Mittelpunkt, wie individuelle Belastungsgrenzen, vorhandene Ressourcen und die Zusammenarbeit mit den Bezugspersonen noch gezielter berücksichtigt werden können.

Die weitere praktische Arbeit soll dazu beitragen, die Methode im Alltag nachvollziehbar anzuwenden und ihre unterschiedlichen Bestandteile zunehmend klar zu beschreiben.

7.5.2 Weiterentwicklung der Falldokumentation

Ein wichtiges Ziel besteht darin, die bisherige Dokumentation weiter zu strukturieren.

Die Beobachtung der Grundanspannung, die Beschreibung konkreter Verhaltensweisen und die Rückmeldungen der Bezugspersonen sollen weiterhin Bestandteil der Verlaufsbetrachtung bleiben.

Dabei ist vorgesehen, insbesondere die Veränderungen in alltäglichen Situationen stärker zu berücksichtigen.

Die Dokumentation soll nicht ausschliesslich mögliche Fortschritte festhalten, sondern auch Schwierigkeiten, Schwankungen und notwendige Anpassungen der Vorgehensweise.

Dadurch kann eine zunehmend umfassende Erfahrungsgrundlage entstehen.

7.5.3 Ausbau der interdisziplinären Zusammenarbeit

Ein besonderer Schwerpunkt der zukünftigen Entwicklung liegt auf dem Aufbau und der Vertiefung fachübergreifender Kontakte.

Dazu gehört insbesondere die Vorstellung der Methode gegenüber Tierarztpraxen, Tierkliniken, verhaltensmedizinisch qualifizierten Fachpersonen sowie Hundetrainerinnen und Hundetrainern.

Ziel ist es, das Begleitkonzept transparent zu erläutern und Möglichkeiten einer ergänzenden Zusammenarbeit aufzuzeigen.

Die unterschiedlichen fachlichen Kompetenzen sollen dabei respektiert und im Interesse des Tieres sinnvoll miteinander verbunden werden.

Langfristig können sich daraus Möglichkeiten für einen regelmässigen fachlichen Austausch, abgestimmte Begleitungen und gemeinsame Weiterentwicklungen ergeben.

7.5.4 Vermittlung und fachliche Weitergabe der Methode

Mit der weiteren Entwicklung der Methode gewinnt auch die nachvollziehbare Vermittlung ihrer Grundlagen an Bedeutung.

Dazu gehören die Beschreibung des Drei-Säulen-Modells, die Erläuterung der traumasensiblen Grundhaltung und die Darstellung der praktischen Vorgehensweise.

Besonders wichtig ist dabei, dass die Methode nicht auf die Anwendung einzelner Techniken reduziert wird.

Vielmehr sollen die individuelle Betrachtung des Tieres, die respektvolle Beziehungsgestaltung und die Unterstützung der Bezugsperson als zusammengehörende Bestandteile vermittelt werden.

Ebenso gehören die fachlichen und ethischen Grenzen sowie die Bedeutung der interdisziplinären Zusammenarbeit zu den grundlegenden Inhalten.

Eine mögliche spätere Vermittlung im Rahmen von Weiterbildungen soll sich an diesen Grundsätzen orientieren.

7.5.5 Mögliche Erweiterung auf andere Tierarten

Obwohl der gegenwärtige Schwerpunkt auf Hunden liegt, ist langfristig eine mögliche Erweiterung der Methode auf andere Tierarten denkbar.

Dazu könnten insbesondere Katzen und Pferde gehören.

Eine solche Erweiterung erfordert jedoch eine eigenständige fachliche Auseinandersetzung mit den jeweiligen artspezifischen Verhaltensweisen, Bedürfnissen und Belastungsreaktionen.

Die bisherigen Erfahrungen aus der Hundebegleitung können nicht unverändert auf andere Tierarten übertragen werden.

Vielmehr müssten die Beobachtungskriterien, die Gestaltung der Begegnungen und die praktischen Vorgehensweisen entsprechend angepasst werden.

Das Drei-Säulen-Modell könnte dabei als grundlegender Orientierungsrahmen dienen, dessen konkrete Anwendung an die jeweilige Tierart angepasst wird.

7.5.6 Langfristige Ausrichtung

Die bisherigen theoretischen Überlegungen und praktischen Erfahrungen bilden die Grundlage für die weitere Entwicklung der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino.

Langfristig soll sich die Methode als nachvollziehbares, individuell ausgerichtetes und ergänzendes Begleitkonzept weiterentwickeln. Das Drei-Säulen-Modell mit den Bereichen Tier, Beziehung und Bezugsperson bleibt dabei der zentrale Orientierungsrahmen.

Im Mittelpunkt steht nicht die Anwendung möglichst vieler Techniken oder die Entwicklung eines starren Behandlungsschemas. Vielmehr sollen die individuellen Bedürfnisse und Ressourcen des Tieres, die Gestaltung seiner Beziehungen und die Unterstützung der Bezugsperson das methodische Vorgehen bestimmen.

Die weitere Entwicklung soll durch praktische Erfahrungen, strukturierte Verlaufsdokumentationen, fachliche Selbstreflexion und den interdisziplinären Austausch geprägt sein. Neue Erkenntnisse und Rückmeldungen können dabei zur Überprüfung und Anpassung bestehender Vorgehensweisen beitragen.

Die Integrative traumasensible Tierbegleitung versteht sich somit nicht als abgeschlossenes Konzept, sondern als eine eigenständig entwickelte Methode, die offen für fachliche Weiterentwicklung bleibt und das Wohlbefinden des Tieres in den Mittelpunkt stellt.

8. Fazit und Schlussbetrachtung

Die vorliegende Facharbeit hatte das Ziel, die Entstehung, die theoretischen Grundlagen, den methodischen Aufbau und die bisherigen praktischen Erfahrungen der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino nachvollziehbar darzustellen und fachlich einzuordnen.

Im Mittelpunkt stand die Frage, welchen ergänzenden Beitrag diese Methode zur Unterstützung von Tieren mit ausgeprägten Angst- und Stressreaktionen leisten kann und welche Möglichkeiten sich daraus für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit ergeben.

Beantwortung der zentralen Fragestellung

Auf Grundlage der bisherigen praktischen Erfahrungen lässt sich festhalten, dass die Integrative traumasensible Tierbegleitung einen ergänzenden Orientierungs- und

Begleitansatz bietet, der die individuellen Bedürfnisse des Tieres, seine sozialen Beziehungen und die Situation seiner Bezugsperson gemeinsam berücksichtigt.

Das eigenständig entwickelte Drei-Säulen-Modell mit den Bereichen Tier, Beziehung und Bezugsperson bildet hierfür den methodischen Rahmen. Es ermöglicht eine flexible Gestaltung der Begleitung, bei der unterschiedliche Schwerpunkte gesetzt werden können, ohne einem starren Ablauf folgen zu müssen.

Ein möglicher ergänzender Beitrag der Methode liegt insbesondere darin, die Beobachtung des Tieres, die Gestaltung sicherer und möglichst vorhersehbarer Alltagssituationen sowie die Unterstützung der Bezugsperson miteinander zu verbinden.

Für die interdisziplinäre Zusammenarbeit ergeben sich Möglichkeiten durch den fachlichen Austausch und die Abstimmung mit Tierärztinnen und Tierärzten, der tierärztlichen Verhaltensmedizin, qualifizierten Hundetrainerinnen und Hundetrainern sowie weiteren beteiligten Fachpersonen. Die Methode versteht sich dabei ausdrücklich als Ergänzung und nicht als Ersatz für deren jeweilige Aufgaben und Kompetenzen.

Erkenntnisse aus der Methodenentwicklung und praktischen Anwendung

Die Entwicklung der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung entstand aus der Verbindung persönlicher und fachlicher Erfahrungen, der Auseinandersetzung mit ausgewählten Grundprinzipien der menschlichen Traumabegleitung sowie der praktischen Arbeit mit belasteten Tieren.

Die Begleitung von Anuk bildete einen wichtigen Ausgangspunkt für die Entstehung des Drei-Säulen-Modells. Die späteren Erfahrungen mit Pablo und Nico ermöglichten es, das methodische Vorgehen unter unterschiedlichen Bedingungen anzuwenden, zu reflektieren und weiterzuentwickeln.

Die drei Fallbeispiele verdeutlichen insbesondere die Bedeutung einer individuellen Einschätzung, der Berücksichtigung von Belastungsgrenzen sowie der Bereitschaft, das eigene Vorgehen an neue Beobachtungen und Entwicklungen anzupassen.

Dabei zeigte sich, dass auch kleine Veränderungen im Verhalten und im gemeinsamen Alltag von Bedeutung sein können. Die bisherigen Erfahrungen unterstreichen zudem, dass eine respektvolle Begleitung nicht auf möglichst schnelle Verhaltensänderungen ausgerichtet sein sollte, sondern auf die individuellen Möglichkeiten und Bedürfnisse des jeweiligen Hundes.

Fachliche Einordnung und Grenzen

Die Integrative traumasensible Tierbegleitung verbindet unterschiedliche fachliche Perspektiven und ergänzende Arbeitsweisen zu einem eigenständigen Begleitkonzept. Dabei ist zwischen wissenschaftlich untersuchten Grundlagen, persönlichen Praxiserfahrungen und daraus abgeleiteten methodischen Überlegungen zu unterscheiden.

Die vorliegenden Fallbeispiele dienen der Beschreibung und Reflexion der bisherigen praktischen Anwendung. Aufgrund ihrer begrenzten Anzahl, der unterschiedlichen Ausgangssituationen und der fehlenden kontrollierten Untersuchungsbedingungen erlauben sie keinen allgemeinen wissenschaftlichen Wirksamkeitsnachweis.

Dies gilt insbesondere auch für die innerhalb der Methode ergänzend eingesetzten kinesiologischen und energetischen Verfahren, deren Einschätzungen nicht mit objektiven wissenschaftlichen Messverfahren gleichgesetzt werden können.

Die fachliche Verantwortung besteht deshalb darin, die eigenen Möglichkeiten und Grenzen zu erkennen, Beobachtungen nachvollziehbar zu dokumentieren und bei Bedarf weitere Fachpersonen einzubeziehen.

Persönliche Schlussbetrachtung des Methodenentwicklers

Die Entwicklung der Integrativen traumasensiblen Tierbegleitung nach Jörg Marino stellt für den Verfasser einen fortlaufenden persönlichen und fachlichen Entwicklungsprozess dar.

Eine wesentliche Erkenntnis aus der bisherigen Arbeit besteht darin, dass nicht allein die verfügbaren Methoden und Techniken entscheidend sind, sondern vor allem die Haltung, mit der einem Tier und seiner Bezugsperson begegnet wird.

Aufmerksame Beobachtung, Geduld, Wertschätzung, fachliche Selbstreflexion und die Bereitschaft, eigene Annahmen zu hinterfragen, bilden für den Methodenentwickler grundlegende Voraussetzungen einer verantwortungsvollen Begleitung.

Die Verbindung der drei Säulen Tier, Beziehung und Bezugsperson stellt dabei nicht nur einen methodischen Aufbau dar, sondern spiegelt auch das persönliche Verständnis wider, dass das Erleben und Verhalten eines Tieres nicht losgelöst von seinen Beziehungen und Lebensbedingungen betrachtet werden sollte.

Die bisherigen Erfahrungen bestärken den Verfasser darin, diesen Weg weiterzuverfolgen und die Methode durch zusätzliche praktische Begleitungen, strukturierte Dokumentationen und den Austausch mit anderen Fachbereichen weiterzuentwickeln.

Die Integrative traumasensible Tierbegleitung nach Jörg Marino versteht sich somit nicht als abgeschlossener oder allgemeingültiger Lösungsweg. Sie ist ein eigenständig entwickeltes, ergänzendes Begleitkonzept, dessen Grundlage die Individualität des Tieres, die Achtung seiner Bedürfnisse und die verantwortungsvolle Zusammenarbeit mit den beteiligten Menschen bilden.

Im Mittelpunkt steht dabei stets das Tier als eigenständiges Lebewesen, dessen Erfahrungen, Grenzen und Möglichkeiten respektiert werden.

Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Wissenschaftliche und ergänzende Fachliteratur

Amat, M., Camps, T. & Manteca, X. (2016). Stress in owned cats: Behavioural changes and welfare implications. *Journal of Feline Medicine and Surgery, 18*(8), 577–586. https://doi.org/10.1177/1098612X15590867

Bassett, L. & Buchanan-Smith, H. M. (2007). Effects of predictability on the welfare of captive animals. *Applied Animal Behaviour Science, 102*(3–4), 223–245. https://doi.org/10.1016/j.applanim.2006.05.029

Dreschel, N. A. (2010). The effects of fear and anxiety on health and lifespan in pet dogs. *Applied Animal Behaviour Science, 125*(3–4), 157–162. https://doi.org/10.1016/j.applanim.2010.04.003

Englund, M. D. & Cronin, K. A. (2023). Choice, control, and animal welfare: Definitions and essential inquiries to advance animal welfare science. *Frontiers in Veterinary Science, 10*, 1250251. https://doi.org/10.3389/fvets.2023.1250251

Horn, L., Huber, L. & Range, F. (2013). The importance of the secure base effect for domestic dogs – Evidence from a manipulative problem-solving task. *PLOS ONE, 8*(5), e65296. https://doi.org/10.1371/journal.pone.0065296

Linehan, M. M. (2015). *DBT Skills Training Manual* (2. Auflage). Guilford Press.

McEwen, B. S. (1998). Protective and damaging effects of stress mediators. *The New England Journal of Medicine, 338*(3), 171–179. https://doi.org/10.1056/NEJM199801153380307

Mills, D., Karagiannis, C. & Zulch, H. (2014). Stress – Its effects on health and behavior: A guide for practitioners. *Veterinary Clinics of North America: Small Animal Practice, 44*(3), 525–541. https://doi.org/10.1016/j.cvsm.2014.01.005

Moberg, G. P. & Mench, J. A. (Hrsg.). (2000). *The Biology of Animal Stress: Basic Principles and Implications for Animal Welfare.* CABI Publishing.

Overall, K. L. (2013). *Manual of Clinical Behavioral Medicine for Dogs and Cats*. Elsevier.

Riemer, S., Heritier, C., Windschnurer, I., Pratsch, L., Arhant, C. & Affenzeller, N. (2021). A review on mitigating fear and aggression in dogs and cats in a veterinary setting. *Animals, 11*(1), 158. https://doi.org/10.3390/ani11010158

Rust, K., Clegg, I. & Fernandez, E. J. (2024). The voice of choice: A scoping review of choice-based animal welfare studies. *Applied Animal Behaviour Science, 275*, 106270. https://doi.org/10.1016/j.applanim.2024.106270

Yin, S. (2009). *Low Stress Handling, Restraint and Behavior Modification of Dogs and Cats*. CattleDog Publishing.

2. Ausbildungsunterlagen und fachliche Grundlagen

Anisana. *Ausbildungsunterlagen zur Tierkinesiologie*. Unveröffentlichte Unterrichtsunterlagen der vom Verfasser 2024 abgeschlossenen Ausbildung.

Die Ausbildung umfasste insbesondere Touch for Health 1–4 nach den Ausbildungsgrundlagen des International Kinesiology College (IKC), 133 Unterrichtsstunden veterinärmedizinische Grundlagen, sowie theoretische und praktische Ausbildungsinhalte der Tierkinesiologie.

International Kinesiology College (IKC). (o. J.). *Touch for Health Classes – Levels 1–4*. https://www.ikc.global/touch-for-health-classes/

3. Eigene Methodenentwicklung und Praxisdokumentationen

Marino, J. (2026). *Integrative traumasensible Tierbegleitung nach Jörg Marino*. Eigene Methodenbeschreibung, unveröffentlicht.

Marino, J. (2025–2026). *Falldokumentation Anuk*. Eigene Praxisaufzeichnungen und Verlaufsbeobachtungen, unveröffentlicht.

Marino, J. (2026). *Falldokumentation Pablo*. Eigene Praxisaufzeichnungen und Verlaufsbeobachtungen, unveröffentlicht.

Marino, J. (2026). *Falldokumentation Nico*. Eigene Praxisaufzeichnungen und Verlaufsbeobachtungen, unveröffentlicht.

4. Hinweise zur Quellenverwendung und eigenständigen Methodenentwicklung

Die Integrative traumasensible Tierbegleitung nach Jörg Marino wurde vom Verfasser eigenständig entwickelt. Grundlage bildeten persönliche Erfahrungen aus der psychotherapeutischen Auseinandersetzung, Kenntnisse aus der 2024 abgeschlossenen Ausbildung in Tierkinesiologie bei Anisana sowie langjährige praktische Erfahrungen im Umgang mit Hunden und anderen Tieren.

Das Drei-Säulen-Modell mit den Bereichen Tier, Beziehung und Bezugsperson stellt eine eigenständige konzeptionelle Entwicklung des Verfassers dar.

Die wissenschaftliche und fachliche Literatur wurde ergänzend zur Einordnung und Überprüfung allgemeiner theoretischer Grundlagen herangezogen. Sie ist nicht als Ursprung der eigenständig entwickelten Methode zu verstehen.

Die Fallbeispiele beruhen auf eigenen Praxisaufzeichnungen, Beobachtungen und Rückmeldungen der jeweiligen Bezugspersonen. Die Dokumentationen sind unveröffentlicht und werden unter Berücksichtigung des Datenschutzes verwendet.

Die Übertragung ausgewählter Prinzipien aus der menschlichen Psychotherapie und Traumabegleitung auf die Arbeit mit Tieren stellt eine eigenständige methodische Überlegung dar. Sie ist nicht mit einem wissenschaftlichen Nachweis der Übertragbarkeit oder Wirksamkeit gleichzusetzen.